Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Samstag, den 6. Oktober 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. | 12. Jahrgang. — No. 238

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Massendemonstration.

Etwa 2000 Streiker und Frauen besuchen die Kohlengruben in Lattimer. — Keine Ruhestörungen.—Die Grubenbesitzer machen Zugeständnisse. — Die Annahme derselben ist von dem Präsidenten Mitchell abhängig.

Hazleton, Pa., 6. Okt. Nahezu 2000 Streiker und 50 Frauen und Mädchen marschirten heute nach Lattimer, um die Arbeiter in den beiden Kohlengruben von Calvin Pardee & Co. zum Streik zu bewegen. Dies ist die größte Demonstration seit dem Anfange des Streiks.

Hazleton, 6. Okt. Als die Prozession der Streiker und Frauen in Lattimer anlangte, wurden sie vom Sheriff Harvey in steter Bewegung gehalten. Es herrschte eine musterhafte Ordnung. Die Führerin der Frauen war ein hübsches polnisches Mädchen, welches eine amerikanische Flagge schwang. Als um 7 Uhr die Dampfpfeife in den Kohlengruben zur Arbeit rief und kein Arbeiter diesem Rufe folgte, ertönte ein lautes Hurrah. Es fanden keine Gewaltthätigkeiten statt.

Wilkesbarre, 6. Okt. Ein Wendepunkt für den großen Kohlengräberstreik scheint eingtreten zu sein. Präsident Nichols vom 1. Distrikt, zu welchem Luzerne und Lakawanne County gehören, in denen 75,000 Grubenarbeiter beschäftigt sind, erklärte gestern Abend, daß er zu den folgenden Konzessionen bereit sei: Lohnerhöhung um 10 Prozent, Herabsetzung des Preises für ein Faß Pulver auf $1.50 und zweiwöchentliche Lohnauszahlung. Mit den beiden ersten Konzessionen haben die großen Kohlengesellschaften sich einverstanden erklärt, doch nicht mit der dritten. Die Streiker werden betreffs der Bewilligung der dritten Forderung keine Schwierigkeiten haben, wenn sie darauf bestehen. Sollten die Streiker sich mit diesen Konzessionen zufrieden geben, so kann ein sofortiges Ende des Streikes stattfinden; verwerfen sie die Zugeständnisse, so ist das Ende des Streiks nicht abzusehen. Es ist möglich, daß die Streiker in der Annahme, daß sie das Heft in der Hand haben, sich mit diesen Zugeständnissen nicht begnügen werden, doch ist die allgemeine Meinung dahingehend, daß sie wohl daran thun würden, sich damit zufrieden zu geben. Die meisten Streiker sind in der Lage bis zum ersten November auszuhalten, doch manche befinden sich schon jetzt in Noth und Unterstützungsgelder sind keine vorhanden. Vermuthlich wird Präsident Mitchell die Delegaten aller Kohlenminen zu einer Besprechung der Lage berufen.

Shamokin, Pa., 6. Okt. In der North Franklin Kohlengrube, nahe Trevorton, wurde heute von einer Anzahl Leute die Arbeit begonnen, als sie jedoch fanden, daß die Mehrzahl ihrer Genossen fehlten, gingen sie wieder nach Hause. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Streit in dieser Gegend bald beendigt sein wird.

Shenandoah, Pa., 6. Okt. Sheriff Harvey von Luzerne County hat General Gobin durch das Telephon benachrichtigt, daß eine Anzahl Frauen und Streiker von Hazleton nach Lattimer marschiren. Er fügte hinzu, daß er Unruhen befürchtet und die Gegenwart der Truppen für nöthig hält. General Gobin gab ihm den Rath, sich deshalb an den Gouverneur zu wenden. Der General will den Befehl des Gouverneurs abwarten, ehe er sich einmischt.

Wilkesbarre, Pa., 6. Okt. Die Streiker verhalten sich heute vollkommen ruhig und es herrscht die Ansicht, daß Präsident Mitchell sich mit dem Zugeständniß betreffs Erhöhung des Lohnes um 10 Prozent zufrieden geben werde.

Scranton, Pa., 6. Okt. Die Grubenbesitzer von Lackawanna und Wyoming haben sich gleichfalls zu Gunsten der bereits gemldeten Zugeständnisse erklärt, wonach die Arbeiter eine Lohnerhöhung von 10 Prozent und das Faß Pulver für $1.50 erhalten. Eine dementsprechende Bekanntmachung befand sich heute Morgen an den Eingängen von 69 Gruben, doch nahm Niemand die Arbeit auf. Die Streiker sind im Allgemeinen der Ansicht, daß das Anerbieten zu niedrig ist, wollen sich aber der Entscheidung des Präsidenten Mitchell fügen.

Hazleton, Pa., 6. Okt. Die Kohlengruben von Lattimer werden wahrscheinlich bis zum Ende des Streiks geschlossen bleiben. Die Beamten erklärten, daß sie ihre Leute nicht derGefahr aussetzen wollen, von einem Mob, wie demjenigen von heute Morgen, angegriffen zu werden.

Meuchelmord.

New York, 6. Okt. Dem „Herald" wird aus Rio Janeiro berichtet: Oberst Sampos Salles, ein Bruder des Präsidenten von Brasilien, ist in San Paulo von einem italienischen Landmann Namens Angelo Sungeretti ermordet worden. Trotzdem wird Präsident Salles seinen Besuch in Buenos Ayres nicht aufschieben.

Politisches.

Indianapolis, 6. Okt. Heute Morgen um 7 Uhr verließ Wm. J. Bryan Indianapolis und machte seinen ersten Halt in Plainfield, eine halbe Stunde später, wo er den auf dem Bahnhof Versammelten in einer kurzen Rede auseinandersetzte, daß, wenn es nicht recht sei, die Börse eines Anderen zu stehlen, es ebenso wenig recht sei, 1200 Inseln zu stehlen. In Bezug auf die Trusts erklärte er, daß das Volk die Mittel zur Abhilfe in der eigenen Hand habe. Die nächste Station war Greencastle, wo der Redner sich hauptsächlich an die Studenten wandte und ihnen ans Herz legte, daß der Ausfall der bevorstehenden Wahl die Hoffnungen manches jungen Mannes knicken könnte. Sollten die Demokraten zur Herrschaft gelangen, so würden sie den Philippinern dieselbe Gelegenheit zur Erlangung ihrer Selbstständigkeit geben, welche den Cubanern in Aussicht gestellt wurde.

Jene Ansprüche.

New York, 6. Okt. Eine Spezialdepesche aus Washington meldet, daß die Regierung der Ver. Staaten sich entschlossen habe, entschiedene Schritte zu thun, um die Türkei zur Befriedigung der seit langer Zeit geltend gemachten Ansprüche zu veranlassen. Die Regierung soll, gutem Vernehmen nach, entschlossen sein, solche Maßregeln zu ergreifen, welche dem Sultan den Beweis liefern, daß er eine bewaffnete Dmonstration zu rwarten hat. Der amerikanische Gesandte in Konstantingpel, Oscar S. Straaß, welcher augenblicklich in Washington weilt, hofft, indeß, daß die Hohe Pforte sich dazu bequemen wird, dem Uebereinkommen gemäß die Ansprüche auszubezahlen, um so mehr, da sie einen Theil der ihr auferlegten Verpflichtungen, den Wiederaufbau der Schulhäuser und des Robert College betreffend, bereits erfüllt hat.

Unerwünschte Einwanderung.

New York, 6. Okt. Aus London wird gemeldet, daß Robert Watchorn, einer der Unterbeamten des Einwanderer-Komissärs Powderly, welcher von dem Letzteren nach Rumänien gesandt wurde, um der Auswanderung der dortigen Juden nach Amerika Einhalt zu thun, zurückgekehrt und im Begriff sei, nach New York abzufahren. Er brachte in Erfahrung, daß die rumänische Regierung die Juden sehr schlecht behandelte und zur Auswanderung zwang und erhielt die Versicherung, daß in dieser Richtung Reformen eingeführt werden würden, nachdem er gedroht hatte, daß die Ver. Staaten sonst Maßregeln zur Verhütung der unerwünschten Einwanderung ergreifen würden.

Flammentod.

Trenton, N. J., 6. Okt. Der 10 Jahre alte Eddie McBride starb heute infolge von Brandwunden, die er erhielt, als er mit seinen Spielgenossen „Indianer" spielte. Er wurde an den Marterpfahl gebunden, seine Kleider mit Gasolin getränkt und dann in Brand gesteckt. Während ihn die Flammen umhüllten, riß er sich los und lief schreiend davon. Verschiedene Leute kamen ihm zu Hilfe, erstickten die Flammen und brachten ihn nach Hause, wo er starb. Die Polizei ist mit einer Untersuchung beschäftigt.

Neue Telegraphengesellschaft.

New York, 6. Okt. Unter dem Namen „Exchange Telegraph Co." hat sich im Staate New Jersey eine Gesellschaft inkorporiren lassen, welche ihr Aktienkapital auf $5,000,000 angibt und die Absicht hat, in den Ver. Staaten einen Telegraphen- und Telephondienst zu betreiben und zu diesem Zweck andere Linien zu pachten. Das Unternehmen geht von Börsenmitgliedern Chicagos und anderer Städte aus.

Zusammenstoß.

New York, 6. Okt. Der Dampfer „El Monte", welcher heute von New Orleans hier ankam, stieß auf dem 37. Breiten- und 74. Längengrade mit den britischen Dampfer „Rappahannak" zusammen, ohne besondere Beschädigungen zu erleiden. Der britische Dampfer war ebenfalls im Stande, seinen Kurs weiter zu verfolgen.

Sturmeswüthen.

Lacrosse, Wis., 6. Okt. Das obere Mississippi-Thal wurde in der verflossenen Nacht von einem furchtbaren Gewittersturm heimgesucht. Die Farmer haben schwere Verluste erlitten. Auch aus dem südlichen Minnesota und den Dakotas werden schwere Regengüsse berichtet.

Selbstmord eines Geistlichen.

Nashville, Tenn., 6. Okt. Aus Jasper, Tenn., wird berichtet, daß der presbyterianische Pastor B. J. Pirtie in der Kirche durch Erhängen Selbstmord beging. Er war 45 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe und 3 Kinder.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Yokohama: Monmouthshire, von Portland, Oreg., nach Hongkong.
Neapel: Kaiser Wilhelm II., von New York nach Genua.
San Francisco: Conemaugh, von Manila.
New York: Pretoria, von Hamburg u. Plymouth. Auguste Victoria, von Hamburg, Southampton und Cherbourg.

Abgegangen.

Glasgow: Californian, nach New York.
London: Marquette, nach New York.
Queenstown: Commonwealth, von Liverpool nach Boston.
Southampton: Fürst Bismarck, (von Hamburg) nach New York via Cherbourg.
Moville: Anchoria, von Glasgow nach New York.
Liverpool: Tauric, nach New York.
Cherbourg: Fürst Bismarck, von Hamburg und Southampton nach New York.
Browhead (12 Uhr 55 Min. früh): Umbria, von New York nach Queenstown und Liverpool.

Kein deutsches Theater.

Philadelphia, 6. Okt. Mit einem deutschen Theater für Philadelphia ist es in dieser Saison nichts. Zu diesem Beschlusse kam man in einer Versammlung von Theaterfreunden, welche in der Halle der Deutschen Gesellschaft unter dem Vorsitz des Dr. C. J. Hexamer abgehalten wurde.

Bekanntlich hatte der Plan vorgelegen, ein Uebereinkommen mit Direktor Conried bezüglich der Veranstaltung von regelmäßigenVorstellungen im hiesigen Arch Street-Theater zu treffen. Um das Projekt zu verwirklichen, resp. den von Herrn Conried veranschlagten Gagenetat von $4000 zu decken, wären 500 Abonnements nöthig gewesen, wovon aber bis heute zum großen Theile infolge mangelhafter Agitation der Befürworter des Unternehmens selber — man hatte nur einenSubskriptionssammler engagirt — nur etwas über 200 gezeichnet waren. Auch war die Saison schon zu weit vorgerückt, als man die Agitation begann, und das Theater ist inzwischen anderweitig vermiethet worden.

Man hat übrigens das Projekt nicht ganz fallen gelassen, sondern einen Theaterverein, mit Herrn Hexamer als Präsident, organisirt, welcher die Aufgabe hat, dafür zu sorgen, daß Philadelphia nächstes Jahr ein gutes deutsches Theater erhält.

Böse Fahrt.

Seattle, Wash., 6. Okt. Die beiden Goldsucher John Bauer und Samuel Dutton machten am 15. September in einem offenen Boot von CapeNome aus eine Forschungsreise an der Küste. Sie wurden durch einen Sturm in's Meer getrieben, aber, nachdem sie acht Tage ein Spiel der Wogen gewesen waren, von dem Dampfer „Centennial" gerettet. Die Beiden hatten genug Lebensmittel, aber kein Trinkwasser an Bord und litten entsetzlich.

Ausland.

Hanauers Bericht.

Berlin, 6. Okt. Wie aus Washington hierher gemeldet wird, hat der in Frankfurt a. M. zur Zeit amtirende Ver. Staaten Vize-Konsul Hanauer einen Bericht dorthin gesandt, in welchem er sich sehr pessimistisch über die finanzielle und industrielle Zukunft Deutschlands ausspricht und einen Krach innerhalb der nächsten zwei Jahre prophezeit. Die „Hamburger Börsenhalle" enthält nun eine Korrespondenz aus London, in welcher Herrn Hanauers Arbeit in grausamster Weise zerpflückt wird und ihm viele Trugschlüsse und falsche Beobachtungen vorgeworfen werden. Die „Frankfurter Zeitung" bespricht den Hanauer'schen Bericht ebenfalls und fügt dann sarkastisch hinzu: „Damit unsere Industriellen nicht übermäßig gruselig werden, erinnern wir daran, daß die bisherigen Weissagungen Hanauers noch nie eingetroffen sind. Der Herr hat, obgleich er ein eifriger Bimetallist ist, unter Präsident McKinley sein Amt erhalten und seit Jahren in zahlreichen publistischen Ergüssen einen großen Sieg des Silbers vorausgesagt."

Aus Kunstkreisen.

Berlin, 6. Okt. Im Deutschen Theater in Berlin ist Erich Hartlebens neue Offizierstragödie „Rosenmontag" mit großem Erfolg über die weltbedeutenden Bretter gegangen; bei der gleichzeitigen Erstaufführung des interessanten Stückes im Münchener Schauspielhaus blieb jedoch der Erfolg zweifelhaft. Der englische Lord Chamberlain, zu dessen Amt auch die Aufsicht über das Theater gehört, hat der Direktion des deutschen Theaters in London, das von Hermann Schönfeld geführt wird, die geplante Aufführung der „Gespenster" von Ibsen verboten.

Südafrikanischer Kriegsschauplatz.

London, 6. Okt. Lord Roberts berichtet unter'm gestrigen Datum, daß die Zahl der Gefangenen sich täglich vermehre und bereits 16,000 betrage. Kommandant Müller hat sich ergeben und Kommandant Derksen und Andere befinden sich zu demselben Zweck auf dem Wege nach Pretoria. Eine Abtheilung der „London Irish" hatte ein Treffen mit den Boeren nahe Bulfonstein und zog sich mit einem Verlust von 6 Verwundeten zurück.

Nach Brüssel.

Lorenzo Marquez, 6. Okt. Krügers Enkel, Eloff, wird am 10. Oktober von hier nach Brüssel abreisen, um dort für den ehemaligen Präsidenten der Transvaal-Republik eine Wohnung zu miethen. In einigen Tagen wird Krüger mit dem holländischen Kreuzer „Gelderland" abfahren.

Hansemann, der Vorkämpfer in den Ostmarken.

Berlin, 6. Okt. Ferdinand v. Hansemann, der sich in letzter Zeit als energischer Vorkämpfer des Deutschthums in den Ostmarken einen guten und weit geachteten Namen machte, ist verhältnißmäßig jung gestorben, ohne daß er es erlebt hatte, daß die Regierung die von ihm empfohlenen Maßnahmen zum Schutz des Deutschthums wider die aggressive Polen-Agitation auch nur eingeleitet hätte. Ferdinand war der einzige Sohn Ad. v. Hansemanns', des jetzigen Leiters der Diskonto-Gesellschaft. Der Kaiser sandte dem auf's Tiefste betrübten Vater ein ungemein herzlich gehaltenes Kondolanztelegramm, in welchem er warm der Verdienste des Verstorbenen gedenkt.

Deutschland's Vorschläge.

Sie werden von England und Rußland angenommen. — Russische Grausamkeiten in China. — Ein Zusammenstoß mit der chinesischen Flotte in Aussicht genommen. — Frankreichs sechs Vorschläge.

London, 6. Okt. Die Times hat eine Depesche aus St. Petersburg erhalten, wonach Admiral Strijdoff mit dem russischen Schlachtschiff „Petrepaulowski" am 1. Oktober Taku verließ und in Begleitung des Kreuzers „Rurik" nach Shan Hai Kwan fuhr. In der Straße von Formosa hätte die chinesische Flotte Miene gemacht, die Russen anzugreifen, aber die Schnelligkeit der Letzteren hätte sie daran verhindert. Möglicherweise, so heißt es weiter würde ein Geschwader der Alliirten die Chinesen auffordern, sich zu ergeben, widrigenfalls die Flotte zerstört werden würde.

Aus Tokio, Japan, wird der „Times" unterm 5. Oktober berichtet, daß die japanische Regierung an der Herstellung eines dauernden Friedens zweifelt, so lange nicht an irgend einem Platz eine verantwortliche chinesische Regierung ihren Sitz hat.

Einem Bericht des „Daily Chronicle", wonach die Ver. Staaten die Enthauptung des Prinzen Tuan und die Absetzung der Kaiserin-Wittwe verlangt hätten, wird hier wenig Glauben beigemessen.

Paris, 6. Okt. Der Vorschlag der französischen Regierung betreffs Beilegung der Wirren in China enthält die folgenden sechs (nicht vier Punkte, wie gemeldet wurde) Punkte: Bestrafung der Rädelsführer, welche von den Vertretern der Mächte bezeichnet werden; Verbot der Waffeneinfuhr; Entschädigung sowohl für die Staaten, als auch für Gesellschaften und einzelne Personen; Einsetzung einer Schutztruppe für die Gesandten in China; Schleifung der Befestigungswerke und militärische Besetzung mehrerer Ortschaften an der Straße von Tien Tsin nach Peking, damit der Weg nach der Seeküste offen gehalten werden kann.

Berlin, 6. Okt. Wie aus St. Petersburg halbamtlich gemeldet wird, hat die russische Regierung sich mit den Vorschlägen des Grafen v. Bülow vom 1. Oktober einverstanden erklärt.

San Francisco, 6. Okt. J. M. Patterson, ein Zeitungs-Korrespondent, welcher sich mehrere Monate in China aufhielt, kam heute zurück. Die Nachrichten über die Grausamkeiten der Russen bezeichnet er als wahr und fügt hinzu, daß den russischen Soldaten von ihren Offizieren die Erlaubniß gegeben worden sein, mit den Chinesen zu thun, was sie wollten. Die Japaner werden von ihm als die besten Soldaten bezeichnet, welche er je gesehen.

London, 6. Okt. Lord Salisbury hat die letzten Vorschläge Deutschlands beantwortet und angenommen.

Washinton, 6. Oktober. Die Antwort der Regierung auf die französischen Vorschläge ist noch nicht erfolgt, doch verlautet, daß dieselben wahrscheinlich abgelehnt werden.

Angst vor den Anarchisten.

Berlin, 6. Okt. Der Anarchistenschrecken scheint jetzt überall zu grassiren. So ist Carmen Sylva, die ruhmgekrönte Dichterin und Königin von Rumänien, plötzlich von Neuwied abgereist, ohne die Ankunft ihres Gemahls, des Königs Karl, welcher der Vermählung des belgischen Thronfolgers Prinz Albert mit der Erzherzogin Elisabeth in Bayern beigewohnt hat, abzuwarten. Das auffallende Gebahren eines gleichzeitig mit ihr in Neuwied anwesend gewesenen rumänischen Radfahrers soll der Anlaß der fluchtartigen Abreise gewesen sein. Und Prinz-Regnet Luitpold von Bayern hat zwei Prinzen des Wittelsbacher Hauses, dem Prinzen Ludwig und dem Prinzen Alfons Ferdinand, und deren Gemahlinnen die erbetene Erlaubniß zu einer Romfahrt versagt, weil er befürchtet, daß italienische Anarchisten Mordpläne gegen die Wittelsbacher Prinzen ausgeheckt haben.

Ex-Königin Natalie.

London, 6. Okt. Die „Free Lance" veröffentlicht eine Unterredung mit der Ex-Königin Natalie von Serbien. In Bezug auf ihren Sohn und die gegenwärtige Königin von Serbien nimmt sie kein Blatt vor den Mund: Sie sagt: „Ihre Behauptung, daß ich ihr beleidigende Postkarten sandte, wurde zu dem Zweck erfunden, einige Beamte meiner Hofhaltung, die noch in Belgrad sind, zu entlassen und deren Gehalt in die Tasche zu stecken. Nie wurde ein Mann mehr betrogen, wie mein Sohn mit dieser kleinlichen, engherzigen serbischen Unterthanin, welche 15 Jahre älter ist, als er selbst."

Königin Natalie haßt ihre Schwiegertochter augenscheinlich in einem solchen Grade, daß ihr keine Ausdrücke zu kräftig sind, um diesen Haß zu beweisen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Hamburg: Graf Waldersee, von New York via Cherbourg.
Boston: New England, von Liverpool.
Glasgow: Laurentian, von New York.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Die britischen Wahlen.

London, 6. Okt. Bis jetzt sind 471 Mitglieder für das Parlament erwählt, nämlich 271 Konservative,, 47 Unionisten, 89 Liberale und Gewerkschaftsvertreter und 64 Nationalisten.

New York, 6. Okt. Der „Tribune" wird aus London berichtet: Für die Stimmung des englischen Volkes betreffs des Krieges in Südafrika ist es kennzeichnend, daß verschiedene Kandidaten, welche sich offen als Gegner des Krieges bekannten, mit großer Mehrheit geschlagen wurden. Zu den Geschlagenen gehört auch Sir Milfred Lawsen von Cumberland, welcher als Reformer bekannt und beim Volk sehr beliebt war. Das Schicksal von Sir Robert Reid und Herrn Scott, Redakteur des „Manchester Guardian", ist noch nicht bekannt, doch bis jetzt sind wenigstens 12 bekannte Gegner der Regierungspolitik in Südafrika geschlagen worden. Das Resultat der Wahlen wird die Beibehaltung des gegenwärtigen Ministeriums sein.

Lokalbericht.

Das Sündenregister.

Anwalt Fisher befürwortet die Absetzung von drei städtischen Beamten.

Die städtische Zivildienst-Kommission brachte heute die Untersuchung zum Abschluß, zu deren Gegenstand au| Ald. Fowlers Betreiben die Geschäftsführung der „Behörde für lokale Verbesserungen" gemacht worden ist. Zuguterletzt erhielt noch Herr Walter C. Fisher, der von Herrn Fowler mit seiner Vertretung betraute Anwalt, das Wort zu einer förmlichen Anklagerede. Darin befürwortete derselbe, daß von den fünf Mitgliedern der Behörde drei wegen Amtsmißbrauchs und Pflichtversäumniß ihrer Stellungen enthoben werden sollten, nämlich Straßensuperintendent Doherty, Superintendent Burke vom Kanalisirungs-Departement und Superintendent May vom Spezialsteuern-Bureau. Von den beiden anderen Mitgliedern der Behörde hätte Vorsteher McGann vom Departement der öffentlichen Arbeiten zwar die Entlassung zehnfach verdient, da es aber außerhalb des Machtbereichs der Zivildienst-Kommission liege, dieselbe in seinem Fille zu verfügen, so wolle er, Fisher, sich für Jenen mit einem Tadel begnügen. Einen Tadel hätte auch Stadt-Ingenieur Ericson verdient, der zwar in der Erfüllung seiner eigenen Amtspflichten sehr gewissenhaft sei, aber stillschweigend geduldet hätte, daß von der Behörde für lokale Verbesserungen bei der Vergebung der Arbeit Beutewirthschaft in der schlimmsten Form getrieben worden sei. Dem Superintendenten der Kanalisirung sprach Herr Fisher besonders auch jede Befähigung für seine Stelle ab und ferner machte er auf die Bummelei und die offenbaren Durchstechereien aufmerksam, deren sich Leute wie die Seitenweg-Inspektoren Panoch und der nominell als Inspektor für Hausbrainirung fungirende Leihstallbesitzer W. X. Quinn schuldig gemacht hätten und welche dafür unbedingt Knall und Fall entlassen werden sollten.

Ein Schneider in Schwulitäten.

Vor Polizeirichter Quinn wird der Schneider W. L. Sledge sich am nächsten Dienstag wegen Erlangung von Geldern unter Vorspiegelung von falschen Thatsachen zu verantworten haben. Er soll von einem Kunden namens J. W. Barnes Tuch erhalten haben, um zwei Anzüge zu verfertigen, und dafür zwei minderwerthige Ladenanzüge zurückgebracht haben.

* Der letzte Wille Anton Schermanns, der seiner Wittwe $63,900 hinterließ, ist gerichtlich anerkannt worden.

* Bei dem Inquest, der gestern vom Coroner über den Tod des Dr. Hermann abgehalten wurde, theilte die bedauernswerthe junge Frau des Unglücklichen mit, daß dieser aus Baden-Baden gebürtig und der Sohn eines hervoragenden dortigen Geistlichen gewesen sei.

* Der Grundeigenthumshändler Norbert Stieglitz, dessen Bureau sich in dem Gebäude Nr. 171 La Salle Str. befindet, hat im Bundesdistriktsgericht ein Bankerottgesuch eingereicht. Den Verbindlichkeiten im Betrage von $158,234 stehen keine Bestände gegenüber.

* Der Motorwagen eines Zuges der Northwestern-Hochbahn gerieth heute zwischen der Buena Park- und der Sheridan Road-Haltestelle in Brand und versagte den Dienst. Der Zug wurde in der nächsten Station angehalten und das Feuer gelöscht. Der Zugführer blieb unverletzt.

* In den Kellerräumen des Geschäftshauses der Golden Eagle Distillery Co., Nr. 129 Nord Franklin Str., wurde heute, kurz vor Tagesanbruch, ein gewisser Joseph Raymond von der Polizei ermittelt und in der Ost Chicago Ave.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht. Der Mann, welcher vorgibt, erst vor wenigen Tagen aus Detroit hier eingetroffen zu sein, hatte eines der Kellerfenster mit Gewalt geöffnet und war in den Lagerraum der Branntweinbrennerei eingestiegen.

Zwei „Wahrzeichen" Chicagos zerstört.

Drei Familien werden durch ein Feuer am frühen Morgen obdachlos.

Zwei der ältesten Wahrzeichen Chicagos gingen heute vor Tagesanbruch in Flammen auf. Das Feuer brach auf unerklärliche Art und Weise in dem Gebäude No. 41 N. Halsted Str. aus, das zum Beidler'schen Nachlaß gehört, und dehnte sich auf die Häuser No. 37 bis 39 N. Halsted Str. und No. 192 bis 196 W. Lake Str. aus. Drei Familien wurden obdachlos. Der Schaden vertheilt sich folgendermaßen: John Beidler's Nachlaß, $1,000; Markus Katz, Materialwaarenhändler, 194 W. Lake und 37 bis 39 N. Halsted Str., $1,000; Henry Pesch, Saloon, 196 W. Lake Str., $300; Charles Rentz, 192 W. Lake Str., $200. Die Baulichkeiten wurden 1868 aufgeführt und waren einst bekannte Gasthäuser.

Ihren Verletzungen erlegen.

George Baller starb heute in seiner Wohnung, No. 9327 Lyons Ave., Burnside, an den Folgen von Verletzungen, die er am vorigen Mittwoch davontrug, indem er unter einen Wagen gerieth.

Der 38 Jahre alte John Roß, von Nr. 154 Milton Ave., erlag heute im County-Hospital den Verletzungen, welche er vor Kurzem dadurch erlitten hatte, daß er im Fahrstuhl-Schacht des County-Gebäudes, in welchem er mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt war, abstürzte.

Aus dem Wagen geworfen.

Ein Radfahrer, der sich weigerte, seinen Namen zu nennen, veranlaßte gestern zu später Stunde die Verhaftung des Pferdehändlers A. W. Emmont, No. 104 Hastings Str. wohnhaft. Ehe Emmont dingfest gemacht werden konnte, schlug er den Blaurock Lillis mit dem Peitschenstock nieder. Der Radler will gesehen haben, daß der Gefangene an der Ecke Jackson Boulevard und Ashland Ave. eine gewisse Alice Ring aus seinem Buggy warf. Er verfolgte ihn und machte zwei Ordnungshüter auf ihn aufmerksam.

Wegen Freiheitsentziehung verklagt.

Auf Schadenersatz in der Höhe von $50,000 hat John Gotowot im Kreisgericht Samuel Gregsten, den Besitzer des Hotels Windsor-Clifton, E. A. Frost, dessen Geschäftsführer, sowie die Detektives George March und William Howe verklagt.

Er behauptet, ohne Grund entlassen und verhaftet und von Frost und den Geheimen verprügelt worden zu sein.

Kurz und Neu.

* Ex-Richter Olney, über dessen Lähmung durch einen Schlaganfall, gestern in den Spalten dieses Blattes berichtet wurde, ist heute Vormittag gestorben.

*Die Kriminalpolizei glaubt wieder einmal den Räuber zu haben, der vor zwei Wochen Louis Superstein in dessen Wohnung No. 572 Canal Straße, vermesserte und beraubte, nennt jedoch vorsichtiger Weise seinen Namen nicht.

* Durch die Arbeiten zur Bloslegung der Wasserleitungsröhren im Schlachthausrevier, welche jetzt in der 42. Straße, zwischen Center Avenue und Cook Straße, im Gange sind, ist der Verkehr in der bezeichneten Straße vollständig unterbrochen worden.

*Oberwärter McCurren von der Lincoln Park-Menagerie ist gegenwärtig damit beschäftigt, das Zebra einzufahren, und hofft, das gestreifte Wüstenthier bis zum Frühjahr gefügig genug machen zu können, um im Park als Kutschenpferd verwendet zu werden.

*Sheriff White von Oshkosh, Wis., benachrichtigte die hiesige Polizei, daß eine Belohnung von $500 für die Wiedererlangung einer großen Partie von Schießwaffen ausgesetzt worden ist, die in genannter Stadt vor acht Tagen von Einbrechern aus einer Waffenhandlung fortgeholt worden sind, bezw. für die Ausfindigmachung der Diebe.

* Wegen Versuchs, nachgemachte 50 Cents-Scheine, sog. Heftpflaster, abzusetzen, hat sich der Geldwechsler David Bernstein, No. 173 Clark Str., im Bundesgericht zu verantworten. Die 50 Cents-Scheine, im Jahre 1863 ausgegeben, sind schon längst nicht mehr im Umlauf, werden aber von Münzensammlern sehr gesucht.

*Aus denGüterwaggons auf denGeleisen der Chicago Junction-Bahn werden fast allnächtlich beträchtliche Mengen Getreide gestohlen. Der Arbeiter John Saunders, welcher in vergangener Nacht bei einem solchen Diebstahl ertappt worden war, wurde heute von Polizeirichter Fitzgerald zu einer Ordnungsstrafe im Betrage von $5.00 verurtheilt.

* Richter Brentano hat heute die Abgabe seiner Entscheidung über das Gesuch um Gewährung eines nochmaligen Prozeßverfahrens für Wm. A. Paulsen, vormaligen Präsidenten der Central Trust and Savings Bank, abermals verschoben und ebenso die Verhandlung über ein gleichlautendes Gesuch des früheren öffentlichen Kurators W. F. Young.

Fehlgeschlagene Hoffnung.

Die Richter Kavanagh, Brentano und Baker anderer Ansicht, als ihr Kollege Hanecy.

In direktem Widerspruch zu der von Richter Hanecy vergangene Woche in dem Wyman-Falle abgegebenen Entscheidung ist die Antwort auf das Freilassungsgesuch ausgefallen, welches Anwalt Anderson — der auch den Wyman vertreten hat — in Sachen des John Redmond an Richter Kavanagh eingereicht hatte, und das von diesem in Gemeinschaft mit seinen Kollegen Baker und Brentano in Erwägung gezogen wurde. Anderson machte in dem Gesuch die Gründe, welche von Richter Hanecy für genügend erachtet wurden, um die bedingungslose Freilassung des wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurtheilt gewesene Wyman zu rechtfertigen, auch zu Gunsten seines Klienten Redmond geltend. Derselbe sei, so führte er aus, im Jahre 1892, nachdem er der Ermordung des Dr. Wilder schuldig befunden und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, nach der Strafanstalt in Joliet geschickt und dort festgehalten worden auf einen Vollstreckungsbefehl hin, in welchem nicht ausdrücklich vermerkt stand, welchen Verbrechens er sich schuldig gemacht hatte. Diese Auslassung, so argumentirte Anderson, sei ein nicht wieder gut zu machender Verstoß gegen die vorgeschriebene Form, und daraufhin könne Redmond mit Fug und Recht beanspruchen, daß man ihn sofort in Freiheit setze.

Die drei genannten Richter haben nun nach reiflicher Erwägung des Falles erklärt, daß sie der Auffassung Andersons, zu der sich auch Richter Hanecy bequemt hat, nicht theilen könnten. Es komme in einem Prozeßverfahren nicht auf ein einzelnes Dokument an, sondern auf das ganze Protokoll des Verfahrens, und dieses zeige klärlich, welcher That der Angeklagte schuldig befunden worden sei, und daß es dabei gemäß den gesetzlichen Bestimmungen zugegangen sei. Das Gesuch wird damit abschlägig beschieden, und der Sheriff erhält die Weisung, Redmond zurück in das Zuchthaus zu schaffen.

So weit Redmond persönlich in Frage kommt, hätte man den Bemühungen seines Anwaltes schon einen besseren Erfolg wünschen können. Redmond ist wirklich mehr zu bedauern, als zu verdammen. Er war vor Jahren ein braver und fleißiger Huffschmied, dazu ein glücklicher Familienvater. Da wurde das Lieblingstöchterchen des Mannes, ein blondhaariges Kind im Alter von ungefähr 2½ Jahren, von einer unbekannten Person geraubt. Jahre lang blieben alle Nachforschungen vergeblich. Der unglückliche Vater verfiel in Trübsinn und ergab sich in seiner Verzweiflung dem Trunk. Schließlich fand die kleine Anna sich wieder. Die Leute, welche das Kind zu unerklärlichen Zwecken vorübergehend gebraucht, hatten dasselbe, um sich seiner auf unverfängliche Weise zu entäußern, in einem Waisenhause untergebracht, wo es nach geraumer Zeit gelang, die Identität der Kleinen festzustellen. Aber die Rückkehr des Kindes machte Redmond nicht mehr zu Dem, der er früher gewesen. Es hatte sich seiner die fixe Idee bemächtigt, daß ein Arzt, der Dr. Flavius Wilder, etwas mit der Entführung der Kleinen zu thun gehabt hätte. Im Rausch ging er eines Tages hin und schoß den Dr. Wilder todt. Diese Blutthat ist es, welche der Bedauernswerthe nun im Zuchthause büßt.

Falls das Richterkollegium, wie Richter Hanecy es gethan, jenes rein technische und an sich unbedeutende Versehen als einen hinreichenden Grund betrachtet hätte, um Redmond freizugeben, so würden auch Hunderte von anderen Sträflingen auf denselben Grund hin ihre Freilassung haben verlangen können.

Lebensmüde.

Unheilbares Siechthum drückte heute dem Gastwirth Frank Kozak die Waffe in die Hand. Er jagte sich in seinem Heim, Nr. 272 Harvey Str., eine Kugel in den Kopf. Sein Weib fand ihn entseelt in einer Blutlache vor.

Mittels Karbolsäure machte heute Oswald Kramer, den man für einen Zigarrenmacher aus Watertown, Wis., hält, in dem Gasthaus Nr. 73 Kinzie Str. seinem Leben ein Ende.

* An der Produktenbörse heißt es, der bekannte englische Großkaufmann Thomas J. Lipton, welcher auch in Chicago eine Filiale seines Geschäftes eingerichtet hat, habe eine Schwänze in gepökeltem Schweinefleisch organisirt und beherrsche zur Zeit den Markt in diesem Artikel vollständig. Die letzte derartige Schwänze durchzuführen wurde vor sieben Jahren von Michael Cudahy versucht, der dabei $6,000,000 einbüßte.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorum-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Regenschauer und wahrscheinlich Gewitter heute Abend und morgen; starke südliche Winde, die morgen nach Nordwesten umschlagen. Die Temperatur wird sich morgen bedeutend abkühlen.

Illinois: Gelegentliche Gewitterregen heute Abend und morgen Vormittag, später schön und viel kühler; lebhafte südliche, später nordwestliche Winde.

Indiana und Nieder-Michigan: Regenschauer und Gewitter heute Abend und morgen; viel kühler morgen Nachmittag; starke südliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 81 Grad; Nachts 12 Uhr 74 Grad; Morgens 6 Uhr 69 Grad; Mittags 12 Uhr 79 Grad.

1000 Jahre vor Columbus!

Bekanntlich beanspruchen die Chinesen, so ziemlich alle Entdeckungen, welche in der Geschichte der abendländischen Civilisation vorkommen, zuerst gemacht zu haben, und zum Theil sind jedenfalls diese Ansprüche wohlbegründet und lassen sich sogar actenmäßig unterstützen. Zu den letzteren gehört auch der Anspruch, Amerika, d. h. die westliche Seite desselben, etwa tausend Jahre früher gefunden zu haben, als Columbus etwas von der östlichen Seite zu sehen kriegte, und einen wichtigen Einfluß auf die damalige amerikanische Cultur geübt zu haben. Es ist gerade in unseren Tagen von Interesse, auf die chinesischen offiziellen Aufzeichnungen über diesen Gegenstand einige Blicke zu werfen.

Diesen amtlichen Aufzeichnungen zufolge, welche vom Jahre 499 vor Christi Geburt stammen, hat Hwui Shan, ein bedeutender chinesischer Buddhisten-Missionär, in jenem selben Jahr den amerikanischen Erdtheil entdeckt, und Alaska und noch mehr Mexiko und Centralamerika, und dazwischenliegendes Gegenden der Pacifickküste, sind in diesen Acten beschrieben, wenn auch unter anderen Namen, so doch deutlich genug erkennbar, nebst wichtigen Landesproducten und Volksbräuchen.

Hwui Shan war mit fünf anderen buddhistischen Missionären von China abgefahren und hatte zuerst die Aleuten-Inseln, dann Alaska, dann einen Theil der Küste von Britisch-Columbia und endlich das Land erreicht, von welchem er das Allermeiste erzählt, nämlich F u s a n g oder „das Land des Maulbeer-Baumes". Dies ist kein anderes, als Mexico, und seine Entfernung von Alaska ist zutreffend auf „zweimal zehntausend Li" (was 6000 bis 7000 englischen Meilen sind) in südöstlicher Richtung angegeben. Er beschreibt die Adoben-Häuser der Eingeborenen von Fusang, den mexicanische Agave und ihre vielseitige Verwendung, ein milchartiges berauschendes Volksgetränk, das offenbar kein anderes, als der Pulque unserer Tage war, und noch vieles Andere sehr getreu. Seine ganze Entdeckungsreise hatte er lediglich im Interesse der Ausbreitung der buddhistischen Religion gemacht; aber das Ergebniß rief ungeheures Aufsehen in China hervor, und die Regierung gab Weisung zu den genauesten Aufzeichnungen.

Was dann in den neuentdeckten Ländern weiter erfolgte, darüber schweigt leider die chinesische Geschichtsschreibung größtentheils. Hätten nicht später die spanischen Eroberer in vollständig mißverstandenem Religionseifer die M a y a-Bücher verbrannt, so würden wir vermuthlich hochinteressante Aufschlüsse darüber haben können. Nur ein einziges Maya-Buch — soweit man weiß — ist der Massenverbrennung entgangen und befindet sich heutzutage im Nationalmuseum der spanischen Hauptstadt. Die Hieroglyphen dieses Buches sind noch unentziffert; vielleicht könnte Prof. Le Plongeon, welcher ja auch den Schlüssel zu Inschriften auf Maya-Steintafeln gefunden haben will, sie entziffern; das Interessanteste daran bleibt aber vorläufig, daß das Papier des Buches auffallend große Aehnlichkeit mit dem, von den Chinesen fabricirten Papier hat, und daß es in ganz derselben Weise, wie die alten Bücher der Chinesen, gefaltet ist. Ueberlieferungen betreffs des Besuches jener chinesischen Buddhistenmissionäre und der vielen Dinge, die sie dem Volk lehrten, hat schon Alexander v. Humboldt in manchen Theilen Mexicos angetroffen. Neuere Reisende in Mexico und Centralamerika haben u. A. eine ausgeprägt chinesische Vorliebe eingeborener Rassen für die Verwendung von selbstbereiteten Feuerwerkskörpern bei festlichen Gelegenheiten vorgefunden, (es ist schwer zu sagen, wo anders die nöthigen Kenntnisse hergekommen sein sollten, als aus China) wie noch manches andere Chinesische in Bekleidungs- und Haushaltungs-Gegenständen.

Wer waren nun jene Eingeborenen Mexicos, unter denen Hwui Shan und seine Mitmissionäre wirkten? Allem Anschein nach T o l t e k e n, zu denen auch die Mayas gerechnet werden müssen; die kriegerischen und von Haus aus so gut wie uncivilisirten Azteken scheinen erst später erobernd vom Norden gekommen zu sein und sich die Civilisation der Tolteken etwa so angeeignet zu haben, wie die Römer die Civilisation der Griechen. Für Elephantenköpfe an alten Tempeln in Yucatan hat man absolut keine andere Erklärung, als die Einwirkung buddhistischer, aus Indien über China gekommener Civilisation.

Die mongolischen Eigenthümlichkeiten, welche man bei überlebenden Nachkommen der Mayas und anderer mexicanischen und centralamerikanischen Stämme findet, gehen jedoch über bloße Gewohnheiten und Kenntnisse hinaus. Und es scheint nicht ausgeschlossen, daß nach Hwui Shan auch beträchtliche Zuwanderungen aus China und Rasse-Vermischungen stattfanden. In der Neuzeit hat man, wenn importirte chinesische Kulis mit Tolteken-Nachkommen in Berührung kamen, ein ungemein schnelles und vollständiges Aufgehen der Ersteren in das Leben der Letzteren beobachtet, das sich nur mit wiederangeknüpften Verwandtschaftsbanden vergleichen ließ.

Die letzten Dreizehn.

Wenig spricht man heute noch von den Modocs, und wenn man viel von ihnen erfahren will, muß man schon in „Dime"-Novellen suchen oder ziemlich weit in der Geschichte der Vergangenheit herumstreifen. Einst waren die Modocs einer der wildesten und blutdürstigsten Indianerstämme Nordamerikas und der Schrecken der Pacifickküste, — heute ist nur noch eine Handvoll von ihnen übrig, und sie sind die zahmsten und trägsten Geschöpfe, die man sich denken kann, ohne noch einen Funken von Strebensdrang, in tiefem Elend dumpf ihre Tage dahinbrütend, welche gezählt sind.

Schon lange ehe die ersten Weißen an unseren Gestaden des Stillen Oceans erschienen, waren die Modocs bei den Indianern durch ihren Blutdurst besonders bekannt. Sie lagen stets in Fehde mit anderen Stämmen, und diese gaben ihnen auch den Namen Modocs, welcher bedeutet: „Feinde". Sie gehörten ehedem zu dem großen Keamath-Stamm, im nördlichen Californien und südlichen Oregon, und man kann sagen, daß sie die „Boxers" der Keamaths wurden. (Um einen Ausdruck aus der modernsten Tagesgeschichte zu gebrauchen.) Gleich den chinesischen Heißspornen, welche man heute mit diesem Namen bezeichnet, errichteten sie einen Staat im Staat und bekämpften sowohl Fremde wie auch ihren Mutterstamm.

Aus ihren Kriegsgefangenen machten sie Sklaven und verkauften dieselben unter einander, wie die Römer und Carthager in der alten Zeit gethan. Sie hatten auch eine eigene Religion, und ihr oberster Gott hieß „Kamoose".

Sie wurden mit allen anderen Stämmen an der Pacifickküste fertig, und die Weißen zitterten vor ihnen, — so lange bis die Bundestruppen auf dem Plan erschienen. Die Modocs waren thöricht genug, auch an diesen ihre hergebrachte Kriegskunst zu erproben, und erlitten ihre erste Niederlage. Das war 1847.

Das schreckte sie nicht ab, nach zwei Jahren abermals den Kriegspfad zu beschreiten, und sie metzelten eine Menge Weiße nieder; dann aber wurden Hunderte der Krieger von der Bundesarmee ebenfalls meuchlings getödtet. Es herrschte dann Ruhe bis zum Jahre 1868, in welchem sie auf's Neue von ihrer Reservation ausbrachen u. sich auf anderem Lande niederließen. Alsbald war wieder ein Krieg im Gange. Die Modocs zogen sich nach den Lavabetten zurück und schlugen zwei Angriffe der Generäle Wheaton und Gillem ab. Dann ernannte die Bundesregierung eine Commission, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Am 11. April 1873 wurden zwei der Commissäre, General Canby und Dr. Thomas, von den Modocs aus dem Hinterhalt getödtet, und der Dritte, A. B. Mitchell, wurde schwer verwundet. Nach verzweifeltem, fernerem Widerstand wurden die Modocs ausgehungert und zur Uebergabe gezwungen. General Jeff Davis ließ den Häuptling Jack und drei andere wegen der Tödtung der Commissäre kriegsgerichtlich prozessiren und hinrichten. Die Uebrigen wurden nach dem Indianerterritorium auf eine kleine Reservation (im Gebiet der Quapow-Nation) verbracht, und es wurde ihnen gesagt, daß sie 25 Jahre lang als Gefangene gehalten würden, worauf sie nach ihrem alten californischen Jagdgrund zurückkehren könnten.

Schon 1898 waren diese 25 Jahre verflossen, aber die Modocs, oder vielmehr ihr trauriger Ueberrest, sind noch immer östlich von den Felsgebirgen, und der Indianercommissär hat keine Absicht, sie wieder nach der Küste zu schicken. In den letzten paar Jahren sind diese Unglücklichen wie die Schafe dahingestorben, und jetzt sind nur 13 männliche Stammesmitglieder übrig (mit 65 Angehörigen). In ein paar Jahren werden sie ohne Zweifel alle, sammt dem dicken, aber stets kranken Häuptling „Gelber Hammer", in die bekannten seligen Jagdgefilde hinübergegangen sein! Ab und zu in neuerer Zeit durften die letzten Dreizehn mit Wandervorstellungen im südlichen Kansas ein paar Groschen verdienen.

Jupiter-Geheimnisse.

Außer dem Mars und dem Saturn, die gewöhnlich die Haupt-Attraction für den Laien, welcher durch das Teleskop seinen Blick nach dem Sternenhimmel richtet, bilden, ist auch der Jupiter ein recht merkwürdiger Weltkörper für uns; in neuerer Zeit hat sich dieselbe auch für das bloße Auge besonders stark bemerklich gemacht, wenigstens durch seinen Lichtglanz, und die amerikanische Astronomie nimmt großes Interesse an den Geheimnissen dieses Planeten, obwohl auch sie bis jetzt keinen wesentlichen Fortschritt in der Ergründung derselben gemacht hat.

Wie andere uns verhältnißmäßig naheliegende Weltkörper, weist auch der Jupiter besondere, mehr oder weniger auffallende Partien auf, deren eigentlicher Charakter noch ein großes Räthsel ist. Das weitaus schwierigste Problem an denselben bietet der „große rothe Fleck", welcher nach ungefährer Schätzung der Gelehrten die Kleinigkeit von 30,000 Meilen lang und etwa 7000 Meilen breit ist! Man kennt ihn seit dem Jahre 1878; er hat aber seitdem schon manche äußerliche Verwandlungen durchgemacht. Seine Lage ist unmittelbar südlich vom Aequatorial-Dunkelgürtel dieses Weltkörpers (man unterscheidet nämlich an ihm zwei Aequatorial-Gürtel), mit welchem er parallel läuft, und an beiden Enden läuft er spitz zu. Infolge irgend einer unerklärten Abstoßungskraft hat er — für das Auge wenigstens — einen tiefen Einschnitt in den Rand jenes Gürtels gemacht, und es liegt daher zwischen dem Rand des Gürtels und dem Fleck selber, soweit er geht, ein breiter Grenzstreifen hellen Lichtes.

Zur Zeit, als man diesen eigenthümlichen Fleck entdeckte, hatte derselbe eine lachsrothe Farbe und ziemlich scharf hervortretende Umrisse. In den nächsten zwei Jahren trat er noch deutlicher hervor, und seine Farbe wurde tiefroth. Dann aber fing er an, zu verblassen, und zeitweilig ist er fast vollständig verschwunden; dann aber gewinnt er wieder an Deutlichkeit. So hat er schon häufig sein Aussehen geändert.

Wenn er sich dem niedrigsten Grad von Sichtbarkeit nähert, sieht er nur wie ein sehr matt hingehauchter rosafarbener Ring aus, dessen mittlerer Theil weiß oder grau ist. Bedeutende Unterschiede treten auch in der Wahrnehmbarkeit der beiden Enden ein. Nachdem 1896 — '97 der Fleck fast ganz verschwunden war, zeigt er sich jetzt wieder in heller lachsröthlicher Färbung, die ziemlich gleichmäßig vertheilt ist, nur daß das eine Ende etwas blasser ausschaut. 1898 war er nach der Höhlung in dem besagten dunklen Aequatorial-Gürtel hin weiter vorgedrungen, aber im nächsten Jahre wich er wieder von da zurück. Seine Deutlichkeit nimmt gegenwärtig auf's Neue zu.

Auffällig sind auch die Farbenveränderungen an den beiden Aequatorial-Gürteln oder Zonen selbst. Die sogenannte dunkle Zone (welche südlich von der anderen liegt), weist zu Zeiten ein tieferes Roth auf, als die andere; zu Zeiten ist es auf gerade umgekehrt. Gegenwärtig ist übrigens der nördliche Gürtel beinahe weiß, während er vor zwei oder drei Jahren ein sattes Orangegelb zeigte, das wiederum eine Verblassung von Roth war. Beide Gürtel weisen auch noch eine Anzahl kleiner weißer und dunkler Flecke auf; desgleichen gewahrt man von Jahr zu Jahr geheimnißvolle Risse. Was lassen alle diese Erscheinungen, besonders der große rothe Fleck vermuthen?

Darüber gehen die Meinungen der Sternen-Gelehrten noch weit auseinander. Nicht zu verkennen ist in diesen Erscheinungen und Veränderungen eine gewisse periodische Regelmäßigkeit, welche man mit den Veränderungen in der Zahl und Größe der berühmten S o n n e n f l e c k e verglichen hat. Viele wollen aus diesen Erscheinungen und Wandlungen den Schluß ziehen, daß der Jupiter überhaupt noch kein richtiger Planet sei, sondern sich sozusagen in einem Zwitter-Zustand befinde.

Sie nehmen an, daß er ungefähr in der Mitte zwischen einem Erd- und einem Sonnen-Zustand angelangt sei und sich seit der Abtrennung von der Sonne, so lange dieses Ereigniß auch her ist, noch immer nicht ganz abgekühlt habe, wie es einem ordentlichen Planeten zukommt. Dieser Theorie zufolge leuchtet er zwar längst nicht mehr mit eigenem Licht, wie die Sonnen, ist jedoch zum Theil noch immer rothglühend und in Dunstwolken gehüllt, ohne welche muthmaßlich die ganze Oberfläche dieselbe Farbe zeigen würde, wie jener große Fleck. U. A. scheint sich Herr Barnard stark dieser Anschauung zuzuneigen.

Vor etwa fünfzehn Jahren tauchte sogar die Vermuthung auf, daß dieser Fleck ein neugeborener Continent sei, der sich durch irgend eine innere Gewalt über das benachbarte Gebiet erhoben habe; wenn er aber, wie Williams u. A. glauben, seine Stellung wirklich öfter verändert, so erscheint diese Ansicht unhaltbar. Andererseits will die Annahme, daß wir hier einfach durch ein „Loch in den Wolken" blicken, nicht recht zu dem Umstand stimmen, daß der umliegende Rand sich fast gar nicht ändert. Ueber dieses Problem mögen sich noch viele Astronomen die Köpfe zerbrechen.

Sturmunheil und Lebensversicherung.

Wie bei jeder großen Katastrophe, obgleich nicht in demselben Maße, wie z. B. nach dem Chicagoer Riesenbrand, sind auch durch das Sturmfluth-Unglück in Galveston bedeutende Löcher in die Taschen der Versicherungs-Gesellschaften gerissen worden. In diesem Fall werden natürlich die Feuerversicherungs-Gesellschaften nicht mitbetroffen, dagegen die Lebensversicherungs-Gesellschaften ziemlich stark; auch die Tornado-Versicherungen sind mitbetheiligt, obwohl nur mit geringen Beträgen, und ferner, wohl mit bedeutenderen Summen, die Unfallversicherungs-Gesellschaften.

In runder Summe werden die für Galvestoner ausgestellte Lebensversicherungs-Beträge vorläufig auf 6 Millionen Dollars geschätzt, wovon etwa zwei Drittel auf die gewöhnlichen Versicherungs-Gesellschaften entfallen, und das Uebrige auf Unterstützungs-Orden und ähnliche Organisationen. Was aber wirklich an Versicherungsgeldern auszuzahlen sein wird, scheint sich verhältnißmäßig niedrig zu belaufen. Die Gesammtsumme der zu zahlenden Verluste, soweit sie durch Lebensversicherungs-Gesellschaften zu decken sind, wird auf etwa $900,000 beziffert, und diese vertheilt sich auf 18 Gesellschaften; man glaubt, daß keine dieser einen verhängnißvollen Stoß hierdurch erleiden werde. Uebermäßig groß scheint die Versicherungslust unter der Bevölkerung von Galveston nicht gewesen zu sein.

Da viele Leichen ohne Identificirung begraben oder verbrannt wurden, und in vielen Fällen auch die Versicherungspapiere, einschließlich derjenigen in den Agenturen, zerstört worden sind, so dürfte die Begleichung der Ansprüche zum Theil riesige Schwierigkeiten machen, und manche Hinterbliebene, die es sehr nothwendig brauchen würden, mögen das Versicherungsgeld ganz verlieren! Wirklich reelle Organisationen werden freilich nicht so leicht einen Anspruch zurückweisen, wenn sich derselbe auch nur auf „Umstandsbeweise" stützen sollte.

— E i n s c h w e r e r U n f a l l ereignete sich auf der Rennbahn in Köln, und zwar in dem ersten Rennen des dreitägigen Meetings. Es starteten 13 Pferde. Als das Rudel in die Grade kam, stürzte die auf einem der vorderen Plätze liegende „Standarte" und sechs andere Pferde fielen über sie hinweg, nämlich „Lamoral", „Heroine", „Palo Alto", „Sonnenberg", „Nibu" und „Madame Roberto". Pferde und Jockeys wälzten sich in wildem Durcheinander. Am schlimmsten wurde der Jockey Utting mitgenommen, der sich außer einem Bruch des linken Daumens eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Die Jockeys Smith und Jones erlitten einen Schlüsselbeinbruch und Jockey Hughes einige Contusionen, die Jockeys Heckford, Warne und Martin blieben dagegen unverletzt.

Fürsorge für einen Dieb.

Selten dürfte die Nächstenliebe in solcher Weise bethätigt worden sein, wie das kürzlich in dem netten Kansaser Städtchen Seneca, im County Nemaha, geschehen ist. Die Geschichte verdient jedenfalls, an die große Weltglocke gehängt zu werden; sie wird folgendermaßen erzählt:

Einem biedern Hauswirth machte es große Sorge, daß so oft Fleischwaaren von der hinteren Veranda seines Hauses nächtlicherweile verschwanden. Sein Verdacht lenkte sich auf gewisse Köter, welche in der Nachbarschaft herum kajudelten, und er entschloß sich, sie mit Gift unschädlich zu machen. So nahm er denn drei Pfund Beefsteak und eine Schachtel Rattengift, rieb das Gift gründlich in das Fleisch ein und legte dasselbe dann auf eine offene Stellage. Er versäumte auch nicht, seine Nachbarn zu warnen, damit sie ja keinen werthvollen Wauwau der Gefahr aussetzten.

Da, zwischen Nacht und Morgen, wurde der gute Mann durch ein Geräusch auf der hinteren Veranda aufgeschreckt. Er blickte hinaus und sah gerade noch, wie ein zweibeiniger Spitzbube mit einen Korb in sehr beschleunigtem Tempo davonlief; das vergiftete Steak aber war weg.

Huh! Wie würde sich der Dieb in fürchterlichen Qualen winden, sobald er das vergiftete Fleisch zu Munde führte! Dieses Schreckbild ließ dem Bestohlenen keine Ruhe, und er rannte, was er konnte, nach der Feuerglocke und läutete sie mit aller Macht. Denjenigen, welche auf den Alarm herbeigelaufen kamen, erklärte er in fliegenden Worten die entsetzliche Gefahr, und diese trugen den Alarm weiter. Bald läuteten alle Kirchenglocken, und etwa 200 Männer stürmten durch die Straße und schrien vor jedem Haus: „Ja nichts von dem Steak essen, es ist vergiftet!" Viele verstanden erst nicht den Sinn dieser Worte, und es war schon von Weitem die Rede davon, den Fleischer zu lynchen; doch erfuhr noch die ganze Stadt rechtzeitig, daß es sich nur um ein gestohlenes Stück Steak handelte. Indeß waren manche der Gewarnten dann sehr entrüstet darüber, daß man auch s i e gewarnt hatte, aber bald verdrängte die allgemeine Humanitätsstimmung alle niedrigeren Gefühle.

Die Aufregung steckte sogar die Umgegend an, und vom ganzen umgebenden Lande kamen die Leute beim Lärm der Glocken schaarenweise herbeigestürmt, um zu sehen, ob die Stadt toll geworden sei. Noch nie hatten Seneca und seine 2500 braven Einwohner einen solchen Sonntagmorgen erlebt! Couriere galoppirten sogar alle benachbarten Landwege ab und schrieen in jedes Farmhaus und in jeden Heuhaufen, der vielleicht einen Ritter der Heerstraße bergen konnte, die Warnung von dem vergifteten Steak hinein.

Wie es scheint, hat die Massenwarnung wenigstens ihren Zweck glücklich erreicht; denn nach den letzten Nachrichten war noch Niemand in und um Seneca gestorben, seit das Steak gestohlen worden war. Aber ein solcher Humanitäts-Ausbruch und eine solche moralische Selbstaufopferung, die lieber die ganze Bevölkerung indirect für Spitzbuben erklärt, als einen einzigen Dieb an den Folgen seiner unseligen That leiden zu lassen, verdient jedenfalls, der Nachwelt überliefert zu werden! Jene herzlosen Scribefaxe, welche vor Jahren den höllischen Vorschlag machten, lästige Landstreicher mit vergiftetem Fleisch zu regaliren, sollten vor der Menschheit von Seneca zerknirscht in den Staub sinken...

Doch halt, man soll nicht frivol werden.

— D i e W i t t w e M a r i a Bleuel in Gersfeld feierte dieser Tage ihren 105. Geburtstag. 1795 ist sie in einer Rhön-Einöde am „Wachtküppel", Gemeinde Ebersberg, geboren. Seit 1868 ist sie auf beiden Augen blind. Die Hundertjährige ist sonst noch gesund, ißt regelmäßig, schläft gut und trinkt in ihren alten Tagen noch mehr, als viele Junge, täglich — 2½ Maß Bier! Ihr Haar ist schneeweiß und immer noch 20 Zoll lang. Ihr Sohn ist 64 Jahre alt.

—Feste Preise. — Radler (der einen Herrn überfahren hatte): „Was soll ich Ihnen denn Schmerzensgeld geben?" — Ueberfahrener: „Unter fünf Mark laß ich mich nie überfahren!"

— Die Geheimrathsköchin. — „Sind Sie die Zofe von Geheimraths?" — „Nein, ich habe das Decernat der Küche."

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Pittsburg, Pa., wurden 419 Händler verhaftet, weil sie Oleomargarin für Butter verkauft hatten. Dieser Artikel wird größtentheils aus Chicago bezogen.

— Der Aufenthalt des vermißten Spezialagenten des Zensus-Bureaus Wm. L. Spalding, ist ermittelt worden. Der Vermißte leidet an einem Typhusfieber und befindet sich in einem Hospital von Chicago.

— In einer Versammlung von Baptisten-Geistlichen in Southington, Conn., hat der Rev. T. A. T. Hanna von Sheldon die Chicagoer Universität eine Brutstätte des Unglaubens genannt.

— Der Millionär Charles Broadway Rouß hat sein Angebot, demjenigen,, der ihn von seiner Blindheit kuriren würde, eine Million Dollars zu geben, zurückgezogen, da alle bisherigen Versuche fehlschlugen. Er erklärt, daß er sich in sein Schicksal ergeben habe.

— Der Methodisten-Bischof Mallieu von Wisconsin bezeichnete gelegentlich der Ordination von fünf Kandidaten in Appleton, Wis., den bekannten historischen Roman „Quo Vadis" als unmoralisch, der in keiner Methodisten-Gemeinde geduldet werden sollte.

In Charlotte, Mich., wurden 11 Spitzbuben aus Chicago, welche die dortige County-Fair besuchten und eine Anzahl von Taschendiebstählen ausführten, in Haft genommen. Unter ihnen befand sich Billy McGuire, welcher der Chicagoer Polizei wohlbekannt ist.

— Webster Davis, der ehemalige amerikanische Gesandte im Transvaal, stellt die Beschuldigung, daß er von Präsident Krüger Geld empfing, um die Sache der Demokraten zu fördern, weil ein demokratischer Sieg die Sache der Boeren fördern würde, als unwahr in Abrede.

— Der Nationalverband der Tabakarbeiter, welcher in St. Louis ein Hauptquartier hat, will einen Kampf gegen alle Fabriken in Szene setzen, die Kinder unter 16 Jahren beschäftigen. Die Verbände der Zigarrenmacher in St. Louis werden sich der Bewegung anschließen.

— Gouverneur Tanner nahm die Resignation Dr. W. A. Stoker als Superintendent des südlichen Hospitals für Irrsinnige an. Dr. Stoker übernimmt die Leitung des südlichen Staats-Irrenasyls von Indiana in Evansville, welches von keiner Parteiverwaltung abhängig ist.

— Sechs Gefangene gruben sich einen Tunnel unter der östlichen Mauer des County-Gefängnisses in Kankakee und bewerkstelligten ihre Flucht. Der Ausgang des Tunnels war durch eine temporäre Rednertribüne, die an der Mauer errichtet worden war, verdeckt. Die Flucht geschah, während Hunderte von Leuten im Park spazieren gingen.

— Wie aus San Francisco gemeldet wird, ist das Schlachtschiff „Wisconsin" von seiner Probefahrt nach Seattle zurückgekehrt. Das Schiff ist schneller, wie die „Oregon", denn es legte in 59 Stunden 896 Meilen zurück. Es widerstand mit Erfolg einem heftigen Sturm und fuhr durchschnittlich 14 Knoten in der Stunde.

— Nachdem die Frage der Straßenreinigung den Stadtrath von Kenosha lange Zeit beschäftigt hatte, jedoch ein Resultat nicht erzielt worden war, haben die Bürger die Sache selbst in die Hand genommen, die Besen ergriffen und das Reinigungswerk ausgeführt. In der Lokalpolitik bildet die Straßenreinigung jetzt die Hauptfrage.

— Die Spezial-Grandjury, welche eine Untersuchung über den Aufruhr in Akron, O., angestellt hat, erhob 66 Anklagen gegen 45 Männer und Knaben, darunter gegen das Stadtrathsmitglied Georg Brodt und einen anderen angesehenen Bürger Namens A. A. Halter. Die Anklage gegen Brodt bezieht sich auf die Thatsache, daß er dem Mob erlaubt habe, sich zusammenzurotten, und ihn nicht früh am Abend auseinander getrieben habe.

— Frau Lillian Smith, die Gattin eines wohlhabenden Grocers an der Ecke von Broadway und Dykman Straße, New York, hat ihre drei Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren und dann sich selbst erschossen. Sie und ihr 8 Jahre alter Sohn Theodor waren sofort todt, die beiden anderen Kinder starben im Hospital. Die Mörderin und Selbstmörderin hinterließ einen Brief an ihren Gatten, in dem sie erklärt, daß sie ein unbezwingliches Verlangen fühlte, diese That zu begehen, obgleich sie sich über ihn nicht beklagen könne.

— Aus St. Joseph, Mich., wird berichtet, daß George Partells, ein als großer Wagehals bekannter Knabe, mit einem Segelboot den Hafen verließ, um nach Michigan City zu fahren. Als seine Mutter von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt wurde, telephonirte sie der Rettungsmannschaft, ihn am Ausfahren zu verhindern, doch als die Botschaft ankam, war nur noch in weiter Ferne ein weißes Segel zu erkennen. Aus Michigan City langte später die Nachricht an, daß dort zwei Knaben in einem Segelboot angekommen seien. Einer derselben ist vermuthlich George Partelle.

— Auf dem Dach eines Wagens eines Zuges der Chicago- und Alton-Bahn fand, nachdem der Zug East St. Louis verlassen hatte, zwischen Wm. Burke von St. Louis und einem Unbekannten ein verzweifelter Kampf statt. Beide fuhren als blinde Passagiere. Der Unbekannte verlangte Burke's Geld und zog seinen Revolver, als es ihm verweigert wurde, worauf die Beiden handgemein wurden. Burke erhielt einen Schuß in die Seite, doch gelang es ihm schließlich, seinen Gegner vom Wagen zu stoßen. Der mörderische Bursche trug einen Schädelbruch davon und wird wahrscheinlich sterben, während die Aerzte Burke's Genesung in Aussicht stellen.

Ausland.

— Der große Paloutnotchie-Kanal, welcher vom südlichen Rußland nach der Donaumündung führt, ist offiziell eröffnet worden. Der erste russische Dampfer hat ihn bereits befahren.

— Es wird amtlich angekündigt, daß die Vertreter von Deutschland, Oesterreich und Frankreich in einigen Tagen in Paris zusammentreten werden, um die Frage der Zuckersteuer in Wiedererwägung zu ziehen.

— In der Kapstadt hat der Vorstand der reformirten holländischen Kirche eine Resolution angenommen, welche die britische Politik in Südafrika verdammt und lokale Selbstregierung der Boeren verlangt.

— Amtliche Berichte über Ausfuhren aus den norddeutschen Konsulatsbezirken während des letzten Quartals zeigen einen Gesammtbetrag von $13,087,853, oder eine Zunahme von $1,484,162 über das entsprechende Quartal von 1899.

— Herr Brinkmann, der als zweiter Bürgermeister der Stadt Berlin in sein Amt eingeführt wurde, hat sich in seiner Antrittsrede stark zu Gunsten munizipaler Eignung der Transportfazilitäten, besserer Wohnungen für die Armen und verschiedener sozialen Reformen ausgesprochen.

— Der internationale Friedenskongreß hat einen Aufruf erlassen, welcher die Weigerung der britischen Regierung, sich betreffs des Krieges in Südafrika einem Schiedsgericht zu unterwerfen, in scharfen Ausdrücken verurtheilt und einer friedlichen Lösung der chinesischen Wirren das Wort redet.

— „Le Journal" bringt eine Depesche von seinem römischen Korrespondenten, welche besagt, daß die italienische Regierung einen Protest nach Washington geschickt habe gegen die „übermäßige Freiheit", die den Anarchisten in den Ver. Staaten gewährt werde.

— In einer sehr heftigen Rede hat Senor Romero y Robledo die politische und wirthschaftliche Lage Spaniens besprochen und erklärt, daß wenn es so weiter ginge, eine Revolution unvermeidlich sei. Mit warmen Worten pries er die „Union National", eine weitverzweigte Organisation, die jetzt für entschiednee Reformen in der Verwaltung und Sparsamkeit im öffentlichen Dienste agitirt.

— In einer geheimen Sitzung des Berliner Stadtraths wurde beschlossen, der Kaiserin Auguste Viktoria zu ihrem nächsten Geburtstage, den 22. Oktober, keine Glückwünsche zu übersenden, weil der Kammerherr Ihrer Majestät, Freiherr v. Mirbach, die letztjährigen Glückwünsche des Stadtraths mit einer bissigen Kritik über das Verhalten des Stadtraths zu den von der Kaiserin angeregten Kirchenbauten beantwortet hatte.

— In Gent fand zwischen einer Anzahl Sozialisten und Soldaten während eines Militärkonzertes im Freien, das von einer Regimentskapelle gegeben wurde, ein ernstlicher Zusammenstoß statt. Die Kapelle spielte eine patriotische Melodie und die Sozialisten begannen Revolutionslieder zu singen und einige der Soldaten mit Steinen zu bewerfen. Die letzteren zogen darauf ihre Säbel, und in dem sich entspinnenden Kampfe wurden mehrere Personen, darunter der Kapellmeister nud ein Offizier, verwundet. Es wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

Lokalbericht.

Auflösung des „Laundry-Trust".

Im Monat Januar dieses Jahres kam bekanntlich eine Verschmelzung von hiesigen Dampfwäschereien zu Stande. Die Vereinigung der Besitzer erlangte unter dem Namen „Sanitary Laundry Co." in Springfield Körperschaftsrechte und erklärte damals, daß sie bereits 35 Prozent des gesammten Wäschereigeschäftes in Chicago kontrollire und dasselbe mit der Zeit gänzlich in ihre Hände bringen werde. Das Einvernehmen, welches Anfangs zwischen den Mitgliedern dieses Trusts bestand, schlug aber in bittere Feindschaft um, als die Mitglieder der Verwaltungsbehörde sich Rechte anmaßten, welche ihnen die anderen zur Vereinigung gehörenden Wäschereibesitzer nicht zuerkennen wollten. Bis heute Vormittag haben nachverzeichnete Wäschereifirmen dem Direktorium ihren Austritt aus dem Verband angekündigt: Rice Laundry Company, Leoni Bros. Laundry, Cleaver Laundry, Brewster Laundry Company, Ideal Laundry, Madison Avenue Laundry Company, Northwestern Laundry, May Laundry, People's Laundry, Percy Laundry Company. E. D. Ellis, Inhaber der „Eureka Laundry", ist Präsident des Verbandes; P. D. Tample, von der ausgeschiedenen Firma „Madison Ave. Laundry Co." ist Schatzmeister der Vereinigung.

Leset die „Sonntagpost".



Eckels spricht.

Der Präsident der Commercial National Bank klärt im Auditorium Arbeiter auf.

Demokraten klagen über „republikanische Tricks".

Wahlversammlungen in schwerer Menge.

Im Auditorium fand gestern, vom reorganisirten „Gutgeld-Klub der Geschäftsleute" veranstaltet, eine Massenversammlung statt, welche hauptsächlich der Aufklärung und Belehrung von Arbeitern über die vorliegenden Tagesfragen dienen sollte. Man hatte deshalb den Vorsitz über die Versammlung einem Gewerkschaftsbeamten übertragen, dem Präsidenten Wm. C. Davis von der Union der Eisengerüst-Bauer. Auf der Bühne hatten, außer Mitgliedern und Beamten großer Geschäftsfirmen, auch die Herren von der republikanischen Arbeiterliga Platz genommen, ehemalige Gewerkschaftsführer, die entweder bereits öffentliche Anstellungen erhalten haben, oder auf solche hoffen. Der einzige Redner des Abends war Herr James H. Eckels, der unter Präsident Grover Cleveland Kontroleur des Umlaufsgeldes war, vor vier Jahren so entschieden gegen Bryan und die Silber-Freiprägung Front machte und dann nach Ablauf seines Amtstermins zum Präsidenten der Commercial National Bank gemacht wurde. Herr Eckels nennt sich auch gegenwärtig noch einen Demokraten und erklärte sich vor einigen Wochen bereit, für Alschuler und das ganze demokratische „Staats-Ticket" auf den Stump zu gehen, die Parteileitung hat aber von diesem Anerbieten keinen Gebrauch gemacht.

In seiner Rede von gestern Abend, die von zweistündiger Dauer war, beschäftigte Herr Eckels sich in erster Reihe mit der Währungsfrage und dem unhaltbaren Standpunkt, welchen der Kandidat Bryan in derselben einnimmt. Von der Währungs- ging er auf die Bankfrage über. Er bezeichnete Bryans Angriffe auf die Bankiers und die Banken als ebenso demagogisch wie ungerechtfertigt und führte aus, daß Bankgeschäfte eine unumgängliche Nothwendigkeit für die Geschäftswelt seien, und daß ihr Bestehen auch den Arbeitern zum größten Vortheil gereiche. In der Trustfrage nahm Redner einen Standpunkt ein, der sich sowohl von dem unterscheidet, welchen Herr Hanna vertritt, als auch von dem, auf welchen Herr Roosevelt sich stellt. Während Herr Hanna wiederholt erklärt hat, er wisse von keinen Trusts, außer dem New Yorker Eis-Trust, an dem Dick Croker und sein Tammany Hall-Gefolge interessirt seien, und allenfalls noch von dem Baumwolle-Trust im Süden, den Senator Jones angeblich organisiren geholfen hat, ist der Rauhe Reiter aus New York bekanntlich der Ansicht, daß die Trusts „gekillt" werden müßten. Herr Eckels macht einen feinen Unterschied zwischen Trusts und „industriellen Bundesgenossenschaften". Jene nennt er ungesetzlich, diese aber übten eher eine wohlthätige Wirkung aus als eine schädliche. Die Arbeiter hätten keine Ursache, diese Bundesgenossenschaften anzufeinden, denn die Interessen dieser seien mit ihren eigenen identisch, und mit der Zeit würde es sich als leicht erweisen, zwischen diesen Bundesgenossenschaften der Unternehmer und den Arbeiterverbänden ein gutes Einvernehmen herzustellen. — In der Frage der Erwerbung überseeischer Gebiete steht der Demokrat Eckels auf demselben Standpunkt wie Präsident McKinley. Die Philippinen, erklärt er, müssen wenigstens so lange unter amerikanischer Kontrolle bleiben, bis es gelungen sei, die Bewohner der Inseln zur Einsetzung einer Regierung anzuleiten, welche geeignet sein würde, der zivilisirten Welt Vertrauen einzuflößen.

* * *

Von republikanischer Seite wird mit allen Mitteln versucht, die Kampagne auf das Währungsgebiet hinüberzuspielen und die von den Demokraten zu den Hauptfragen gemachten Issues als belanglos bei Seite zu schieben. Hier in Chicago hat man außer der „Busineß Sound Money Association" auch die „Illinois Commercial and Industrial League" wieder ins Leben gerufen und sucht nun durch deren Vermittlung die Fabrikanten nicht nur zu Beiträgen für den republikanischen Kampagnefonds, sondern auch zu direkter und indirekter Beeinflussung des Arbeitervotums zu bewegen. In vielen Fabriken werden, wie vor vier Jahren, in der Mittagsstunde Versammlungen arrangirt, für welche die Redner von der republikanischen Parteileitung gestellt werden. Aus Detroit schreibt Herr Campau vom demokratischen Nationalkomite an Sekretär Walsh, daß sein Staat im Interesse des republikanischen Tickets mit Zirkularen überschwemmt werde, welche angeblich vom „Ausschuß der Indianapoliser Währungs-Konferenz" ausgehen. In Wirklichkeit hat dieser Ausschuß sich schon längst aufgelöst. N. A. Fletcher, der auf den Briefpapier-Köpfen des Ausschusses als Vertreter Michigans namhaft gemacht wird, ist schon vor einigen Jahren gestorben, und andere vormalige Mitglieder des Ausschusses, wie J. B. Henderson und J. B. Strahlmann sind zur demokratischen Partei zurückgekehrt.

* * *

Im Einklang mit seinem Schreiben an den Hamilton Club, worin er diesen auffordert, seinen Namen umzuändern, da es einer Vereinigung von Republikanern schlecht anstehe, zu seinem Schutzpatron einen Mann zu wählen, der im Grunde genommen monarchisch gesinnt war und der Alles aufgeboten habe, um dieser Republik einen aristokratischen Zuschnitt zu geben — hat der bekannte Anwalt Kickham Scanlan es jetzt abgelehnt, Wahlreden für das republikanische Ticket zu halten. Er habe an McKinley und seiner Politik ebenso viel und mehr noch auszusetzen als an Hamilton und dessen Wirken, sagt er; er sei ein Republikaner Lincoln'scher Richtung und fühle sich deshalb gegenwärtig in den Reihen der Partei nicht heimisch.

* * *

Die Demokraten versuchen, heute Abend eine möglichst große Anzahl von Hörern nach der Boulevard Halle, Ecke 55. und Halsted Straße, zu ziehen. Dort wird als Hauptredner der Senator Wellington von Maryland sprechen, bekanntlich ein Republikaner, der sich wegen der Expansions-Frage von seiner Partei losgesagt hat. — Der Iroquois-Klub bereitet für Montag Abend eine Versammlung in der Zentral Musikhalle vor, in welcher der zur Partei-Organisation zurückgekehrte Golddemokrat Moran zum ersten Male vor Chicagoern zu Gunsten der Erwählung von Bryan sprechen wird. — Der „Bryan and Alschuler Workingmen's Club" kündigt für morgen, Sonntag, Nachmittag, eine Massen-Versammlung in der alten Vorwärts-Halle, an W. 12. Straße, an. Redner: Julius Goldzier, T. C. McShane, Quin O'Brien, Dan Donahue, James E. Daly und Andere.

* * *

Senator Hanna und andere Größen der republikanischen Partei sind heute dem Gouverneur Roosevelt, der von seiner Kampagnetour durch den Westen zurückkehrt, bis nach DeKalb entgegengefahren. Sie werden mit ihm und dem Gouverneurs-Kandidaten Yates, der ebenfalls in DeKalb zu der Gesellschaft stößt, um halb sieben Uhr Abends hier eintreffen und sich dann, nach kurzem Aufenthalt im Auditorium-Annex, nach dem Coliseum begeben. Um einer Wiederholung der wüsten Auftritte vorzubeugen, zu welcher es dort bei der Cockran-Versammlung infolge des Andranges von Neugierigen kam, hat das zuständige Komite für eine zweite Versammlung die nahe Waffenhalle des Ersten Miliz-Regiments belegt.

* * *

Für heute Abend werden von den beiden großen politischen Parteien Wahlversammlungen angezeigt, wie folgt:

Republikanische Versammlungen.

Coliseum, Wabash Ave. und 16. Str.; Redner: Theodore Roosevelt, Richard Yates, Wm. E. O'Neil, Senator Shelby, M. Cullom, Senator Wm. E. Mason und Andere. Für den Fall zu großen Andranges hat man sich die Waffenhalle des Ersten Miliz-Regiments zur Abhaltung einer zweiten Versammlung gesichert.

1. Ward, Republ. Hauptquartier, 353 S. Clark Str.; Redner: Charles M. Moore, Carl M. Barnes und Frederick A. Brown.

Aldine Hall, 169 Center Str.; Redner: Christ Koerner und Ed. Shields.

Anton Kills Garten, 2514 Lincoln Ave.; Redner: Geo. N. Brown, Geo. L. Douglas, Charles M. Moore.

Grand Crossing Republ. Hauptquartier; Redner: A. J. Hirschl, W. Lloyd Jones, H. C. Northrup.

34. Ward, Republ. Hauptquartier, 276 E. 63. Str.; Redner: W. T. Apmadoc, W. Lloyd Jones.

Ecke Forquer und Desplaines Str.; Redner: Kongreßabgeordneter D. W. Mills, P. J. Meaney, S. Falone, E. D'Elia, C. Laurilotti.

Chicago Heights Ballspiel-Park; Redner: James J. Wilson; H. W. Hill, Harrisburg, Pa.; Richter Richard Yates, Kongreßabg. Mann, Charles S. Cutting, E. S. Taylor.

Evanston, Ecke Orrington Ave. und Emerson Str.; Redner: General Charles H. Grosvenor von Ohio und Kandidaten.

24. Ward Hauptquartier, 133 N. Clark Str.; Redner: H. L. Winslow, Charles Hughes.

Demokratische Versammlungen.

Metropolitan Halle. S. 44. Ave. und Harrison Str.; Redner: Joseph B. Burtt, John B. Strasburger, Dr. D. F. Grover, James H. Gill.

Arena Halle, 594 E. 63. Str.; Redner: Edward Green, J. S. Bynum, Michael Hunt.

200 E. North Ave.; Redner: James C. McShane, John C. King, Morris Houseman, F. W. Wheeler.

Pulaski Halle, 800 S. Ashland Ave.; Redner: Daniel Donahoe, Clarence S. Darrow, Peter Kiolbassa, Captain W. P. Black, Timothy E. Ryan, J. Foley, William E. Schlake, Thomas F. Scully, J. Czekala.

Kensington Turnhalle; Redner: Howard S. Taylor, Leon Hornstein, M. E. Hunt, Western Starr, John P. McGorty, William Prentiß.

Boulevard Halle, 55. und Halsted Str.; Redner: Ex-Gouverneur James S. Hogg von Texas; Andrew J. Hunter von Paris, Jll., Frank Wenter, A. S. Trude, John J. Feely.

Kuhn's Park, Milwaukee und Powell Ave.; Redner: John F. Finerty, James Monahan, Omaha, Dr. L. Habercom, Washington, D. C., Timothy E. Ryan, Julius Goldzier, Peter Kiolbassa u. Andere.

Magladies' Halle, Schiller Park; Redner, John M. Heß, Theodore Phillip und John Fanning.

Hattendolphs Halle, Schaumburg; Redner: Fritz Augustin, M. Schmiedinger und Clayton E. Crafts.

Steckman's Halle, Tinley Park; Redner: Jonathan P. Taylor, Hugo S. Groffer und L. Pechmann.

6512 Cottage Grove Ave.; Redner: Dan Morgan Smith, Jr., Edward Green und T. J. Scofield.

Fritz Hintz Halle, 109 Desplaines Ave., Harlem; Redner: Charles G. Schulhof, Carl A. Vogel und Joseph F. Klinner.

Maurerhalle, Peoria und Monroe Str.; Redner: John F. Waters, H. J. Toner, Stephen A. Douglas und William Slack.

Nordseite Turnhalle; Redner: Albert H. Putney, J. Danziger, E. A. King.

723 S. Halsted Str.; Redner: Quinn O'Brien, J. H. Manheimer, M. J. Keane, James C. Croß.

2129 W. Madison Str.; Redner: Sam S. Parks, C. Braunsdorf, Daniel O'Connell.

1949 W. 12. Str.; Redner: Walter S. Dillon, Peter J. O'Brien, Thomas A. Smyth, Francis J. Sullivan, Frank D. Cromerford, James Bowman, M. Fulkerson, Frederick W. Bodtkas.

1551 W. Harrison Str.; Redner: James McAndrews, Frank J. Sullivan, George C. Waterman, Richard J. Collins, Peter O'Brien, Frank D. Comerford, Thomas A. Smyth, Ben Duggan.

1906 Wabash Ave.; Redner: Richard J. Finn, J. Housewhoff, Lloyd Charles Whitman.

527 W. Madison Str.; Redner: M. D. Vandevente, Jacob Ingenthron, Walliam Slack, Andrew J. Ryan.

Nahrung für Kopfarbeiter.

Eine Speise, die speziell für sie gemacht ist.

Eine Schriftstellerin, Frau J. C. Roberts, 193 Holmes St., Dallas, Tex., hat entdeckt, daß ein richtig gewähltes Nahrungsmittel für's Gehirn von großem Nutzen für jeden Kopfarbeiter ist. Sie sagt: „Meine Pflichten als Journalistin zwingen mich, den ganzen Tag zu schreiben, besonders im Winter, aber nach dem Lunch, ganz gleich, wie wenig ich aß, fühlte ich mich bisher auf ein oder zwei Stunden unfähig zur Arbeit, denn mein Gehirn folgte nicht meinem Willen.

„Ich sah eine Anzeige von Grape-Nuts für Kopfarbeiter und beschloß, es zu versuchen. Das Resultat hat mich entzückt, und nun bin ich völlig gesund. Ich esse Grape-Nuts als Lunch und verspüre keine Unbequemlichkeit, sofort an meine Arbeit zurückzukehren, wo ich aufgehört habe. Ich weiß aus Erfahrung, daß diese Speise unschätzbar für Kopfarbeiter ist, die häufig finden, daß die Zeit der Verdauung die geistige Kraft stark beeinträchtigt."

In diesem Zeitalter von verdoppelter Anstrengung ist es weise für Kopfarbeiter, eine Speise zu genießen, die speziell auf den Wiederaufbau des Gehirns und die Nervenzentren berechnet ist. Grape-Nuts wurde von einem Expert speziell für diesen Zweck erfunden. Kenntniß der Nahrungselemente, die in dem Getreide enthalten sind, und dieselben so herzurichten, daß sie schnell von dem Körper absorbirt und direkt zum Aufbau der verlorenen Phosphat of Potash verwendet werden (die durch geistige Arbeit verzehrt), haben dieses Resultat zu Wege gebracht. Der Beweis steht jedem Kopfarbeiter offen, der sich die Mühe macht, Grape-Nuts ein paar Tage zu essen.

Sparsamer wirthschaften!

Das ist für Stadt und County die Losung.

Klagen über die Unzulänglichkeit öffentlicher Wohlthätigkeits- und Besserungs-Anstalten.

Hunde brachten der Stadt im Jahre annähernd $90,000 ein.

Die Finanzbeamten der Stadt- und der County-Verwaltung machen gegenwärtig verzweifelte Anstrengungen, die einzelnen Departements-Vorsteher und die Herren vom County- und vom Stadtrath zur Erkenntniß der beschränkten Verhältnisse zu bringen, in denen man sich befindet. Stadtkämmerer Kerfoot hat die Abtheilungsvorsteher benachrichtigt, daß die Voranschläge für die Geldverwilligungen, die sie zum Betrieb ihrer Departements während des kommenden Jahres gebrauchen werden, diesmal schon am 1. November bei ihm eingereicht werden müssen, statt am 1. Januar, wie es früher üblich gewesen. Er verlangt von den Herren, daß sie ihre Forderungen bis auf die geringsten Einzelheiten genau zergliedern und weist sie an, ihre Voranschläge und die Geschäftsbücher ihrer Departements auf Wunsch jedem Bürger und Steuerzahler vorzulegen, der sich dafür interessirt und vielleicht einschlägige Mittheilungen zu machen oder Rathschläge zu ertheilen hat. — Bei den Voranschlägen für das laufende Jahr hat man sich in der Stadthalle bekanntlich leider sehr bedeutend verrannt, weil man die Rechnung ohne den Wirth, bezw. ohne die Steuereinschätzungs-Behörden gemacht hat. Die Stadtverwaltung erwartete Steuereinkünfte im Betrage von $7,000,000, während ihr durch die niedriger angesetzte Bewerthung des steuerpflichtigen Eigenthums nur solche im Betrage von $5,000,000 oder noch weniger gesichert werden. Für nächstes Jahr ist man nun immerhin sofern im Vortheil, als man eine noch weitere Verminderung der Einkünfte nicht zu befürchten braucht.

In der County-Verwaltung ist's um die Finanzen womöglich noch schlechter bestellt, als bei der Stadt. Der Unterschied ist nur der, daß man sich in den County-Aemtern nicht einmal annähernd innerhalb der Schranken gehalten hat, welche vom Countyrath bei der Aufstellung des Budgets gezogen worden sind.

Dem Coroner waren zur Bestreitung seiner Bureauunkosten (Schreibpapier, Porto u. s. w.) für das ganze Jahr $1000 angewiesen worden. Am 1. Oktober hatte er von diesem Betrage nur mehr $6.28 in der Kasse, womit er schwerlich bis zum Jahresschluß auskommen dürfte. Dem Sheriff Magerstadt sind für die Verwaltung des County-Gebäudes ursprünglich $30,000 und nachträglich noch weitere $5000 angewiesen worden. Er hat bereits diesen ganzen Betrag nicht nur verbraucht, sondern noch um etwa $2500 überzogen. Für die Verwaltung des Kriminalgerichts-Gebäudes, die ebenfalls zu den Amtsobliegenheiten des Sheriffs gehört, waren anfänglich $15,000 und später zusätzlich noch $5000 ausgeworfen worden. Diese $20,000 waren schon am 1. Oktober verwirthschaftet, und außerdem hat Herr Magerstadt auch unter dieser Rubrik ein Defizit aufzuweisen, das sich gegenwärtig auf etwa $1700 beläuft. Die Steuereinschätzungsbehörde hatte am 1. Oktober von den $21,504, die ihr, in zwei Raten, zur Bestreitung ihrer Bureauunkosten angewiesen worden, nur mehr $188.60 „anHand". Der Sekretär des Nachlassenschaftsgerichts hatte am selben Datum die ihm gemachte Bewilligung um $752.64 überzogen, und der Sekretär des Kreisgerichts die seine um $402.65.— Das aber sind im Grunde genommen nur Kleinigkeiten. Das dicke Ende wird erst nachkommen, wenn die Verwalter der großen County-Anstalten ihre Berichte einreichen. Damit werden sie aber wohlweislich warten, bis die Wahl vorüber ist.

* * *

Eine an Krücken humpelnde Greisin, die sich Mary Anderson nannte, führte gestern bei dem zuständigen Komite des Countyraths Klage über schmähliche Mißhandlungen, die ihr im Armenhause von Wärterinnen zutheil geworden seien. Die Alte behauptete, es sei dort draußen an der Tagesordnung, daß alte Frauen von rohen Wärterinnen bei dem geringsten Anlaß und oft auch ohne solchen gestoßen, gepufft, geknufft und in dunkle Kammern gesperrt würden wie unartige Kinder. Kommissär Lindston, dem die Greisin ihr Leid klagte, will zwar nicht recht glauben, daß die Angaben derselben in ihrem vollen Umfange auf Wahrheit beruhen, doch hat er versprochen, eine eingehende Untersuchung der Sachlage veranlassen zu wollen.

* * *

Das vom Jugendrichter Tuthill ernannte Komite, welches die Anstalten besichtigen soll, welchen verwahrloste Kinder vom Jugendgericht zur Besserung überwiesen werden, hat neuerdings einen zweiten Bericht über die John Worthy-Schule abgestattet. Obgleich nun an der Spitze des besagten Ausschusses Frau Lucy L. Flower steht, die als Mitglied der städtischen Erziehungsbehörde zur Gründung der bezeichneten Schule, in Verbindung mit dem städtischen Arbeitshause, in erster Linie beigetragen hat, ist der Bericht doch sehr „einerseits, andererseits" ausgefallen. Das Komite gibt zu daß die Anstalt so gut geleitet werde, wie es unter den obwaltenden Umständen möglich ist, und daß der Bridewell-Direktor Sloan an den Zöglingen ein Interesse nehme, das ihm zur Ehre gereiche, aber doch wird in dem Bericht bezweifelt, daß der angestrebte Zweck: die Besserung der verwahrlosten Jungen, durch die John Worthy-Schule erreicht werden kann. Es wird eine vollständige Trennung der Schule von dem Arbeitshause befürwortet, die Einsetzung einer fachmännischen Leitung und die Uebertragung von Machtvollkommenheiten an diese, wie sie Leitern einer regulären Korrektions-Anstalt zustehen müsse.

Eine Anstalt, wie sie den Komite-Mitgliedern offenbar vorschwebt, ist die in South Evanston befindliche Industrieschule für Mädchen, in welche übrigens nicht nur verwahrloste Kinder geschickt werden, sondern auch Mädchen, deren einziges Vergehen darin besteht, daß sie kein passendes Heim besitzen oder verwaist sind. Aber auch in dieser Anstalt scheint Manches verbessert werden zu können. Gestern entlief aus derselben die zwölfjährige Alweda Fonier, welche dann bei dem in der Nähe wohnenden Arzte Dr. T. L. McKinnie eine Zuflucht gesucht hat und nun flehentlich bittet, daß man sie nicht in „das schlimme Haus" zurückbringen möge. Sie sei dort von der Vorsteherin braun und blau geschlagen worden, gibt sie an, und man habe sie acht Tage lang bei Wasser und Brot in eine Kammer gesperrt. Sie hätte in Boston eine Tante wohnen, erzählt die Kleine, welche sich sicher ihrer annehmen würde, wenn sie wüßte, wie es ihr geht, aber man hätte ihr nicht gestattet oder es ermöglicht, an dieselbe zu schreiben.

* * *

Mitglieder der Grundeigenthums-Börse sind heute als Gäste der Drainagebehörde auf der Dampfjacht Juliet auf dem großen Graben nach Lockport gefahren, um sich durch eigene Anschauung ein Urtheil darüber zu bilden, wozu die Kanalufer am zweckmäßigsten und vortheilhaftesten verwendet werden können. Einen anderen Ausflug, zu ähnlichem Zweck, arrangirte die Firma J. H. Van Vlissingen & Co. nach den Liegenschaften der Winthrop Harbor and Dock Co., weit draußen auf der Nordseite.

Ueber die Thätigkeit der städtischen Hundefänger während des Sommers hat Präsident Shortall von der Humane Society, welcher die Aufsicht darüber führt, folgendes zu berichten: Es wurden 8,262 Hunde eingefangen, von denen 675 wieder ausgelöst, 7,587 aber „in humaner Weise vernichtet" wurden. Hundemarken sind im Laufe des Jahres 43,277 erwirkt worden, gegen 41,183 im Vorjahre. Im Pfandstall gingen in Form von Gebühren $2,370.25 ein.

Wild- und Fischhüter Ratto legte gestern an der South Water Str. Beschlag auf Barsche im Betrage von 360 Pfund, weil dieselben nicht die vorgeschriebene Mindestlänge hatten.

Die Parkkommission der Westseite, welche in erstem Zorn über de Angriffe, die in erstem Zorn über die Angriffe, le, gegen sie gerichtet hat, weil er sich über das hohe Honorar ärgert, das man seinem Amtsvorgänger Noonan für seine Dienste in der Dreyer-Affäre zahlen will, besagten Herrn Riddle ohne Weiteres hat entlassen wollen, spricht jetzt schon gelinder über die Sache. Riddle ist bekanntlich mit besonderer Ermächtigung seitens des Gouverneurs gegen Noonan vorgegangen, deshalb werden die Parkkommissäre ihm die Ausfälle gegen sie selber verzeihen, falls er sich zu einer Abbitte bequemt.

* Frank Steward und Louis Getez, die bei einem Einbruch in die Wohnung John Burkes, No. 4121 State Str., ertappt worden waren, wurden heute von Kadi Prindiville nach dem Arbeitshaus zurückgesandt.

Philipp Winter gestorben.

Mit aufrichtiger Betrübniß wird in dem weiten Bekanntenkreise des Verblichenen die Nachricht von dem gestern erfolgten Ableben Philipp Winters aufgenommen werden, des allzeit so wein- und sangfroh gewesenen Urbildes eines Rheinlandsrecken. Herr Winter, aus der Nähe von Koblenz gebürtig, war ein Vetter des Speisewirthes Philipp Henrici und wuchs mit diesem zusammen auf dem Mühlengütchen von dessen Vater auf. Die Beiden sind dann ungefähr gleichzeitig nach den Vereinigten Staaten gekommen. Philipp Winter betrieb zu verschiedenen Zeiten bald hier, bald da Wein- oder Speisewirthschaften und brachte es dabei, obschon er nie ein Sparer war, zu einem Vermögen, das es ihm gestattete, annähernd seinen Neigungen zu leben. Zuletzt hatte er sich noch mit dem Gedanken getragen, sein Zelt hier abzubrechen und seine Tage zwischen Rhein und Mosel, im Schatten seiner geliebten Weinberge, zu beschließen. Er glaubte vor der Erfüllung dieses Wunsches zu stehen, als er vor Kurzem durch eine tückische Krankheit niedergeworfen wurde. In vergangener Woche unterzog er sich im Passavant Memorial-Hospital einer Operation, die aber nicht den erhofften Erfolg hatte.

Der Verstorbene hinterläßt außer seiner Wittwe eine Tochter, die mit Herrn Joseph Dietzgen, von der Eugene Dietzgen Co., vermählt ist.

Das Leichenbegängniß findet morgen, Sonntag, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, No. 1685 Barry Ave., aus statt. Die Leiche wird im Krematorium auf dem Friedhofe Graceland verbrannt werden.

Streitende Megären.

Die farbigen Frauenspersonen Emma Pearce und Eva Furgeson geriethen heute zu früher Morgenstunde in der Wirthschaft No. 255 West Lake Str. in einen Wortstreit und gingen bald darauf zu Thätlichkeiten über. Emma Pearce zog dabei den Kürzeren, weil ihre Gegnerin, ein scharfgeschliffenes Rasirmesser schwingend, ihr auf den Leib rückte, und ihr an der linken Schulter wie auch am Arm tiefe schmerzhafte Schnittwunden beibrachte. Die Verletzte wurde mittels Ambulanz in ihre Wohnung, Nr. 211 26. Straße, übergeführt; die Rasirmesserschwingerin wurde in der Desplaines Str.-Station hinter Schloß und Riegel gebracht.

* Fünfzehn Bassermann'sche Gestalten wurden heute vor Tagesanbruch von Polizisten der Ost Chicago Ave.-Station in Straßen der Nordseite aufgegriffen und eingesperrt, weil sie weder über ihr Gewerbe, noch über ihren jetzigen Wohnort glaubwürdige Auskunft geben konnten.

* Vor einem Vierteljahre reiste Rudolf Schwarz, der in dem Hause 227 W. Division Str. eine Bäckerei betreibt, mit $12,000 in der Tasche nach Berlin, um Verwandte zu besuchen. In der Reichshauptstadt spielte er den „großen Mann" und warf seine Moneten haufenweise unter die Straßenjugend, bis der letzte Heller dahin war. Eine Untersuchung seines Geisteszustandes ergab, daß er an einer zeitweiligen Lähmung des Gehirnes litt. Daraufhin wurde er zurücktransportirt und gestern bei seiner Ankunft in Chicago nach dem Beobachtungshospital überführt.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Obergericht und Volk.

Die Geschichte der jüngsten und größten aller Republiken ist nach der Ansicht vieler Historiker weniger von den Feldherren, als von den Rechtsgelehrten gemacht worden. Allerdings haben Letztere mit ihren ewigen Ausgleichen oder Ausflüchten die Sklavereifrage so verwickelt, daß sie schließlich nur mit dem Schwerte gelöst werden konnte, aber als der Bürgerkrieg vorüber war, wurden die Beziehungen der Besiegten zum Sieger doch wieder durch die Advokaten gestaltet. Ebenso soll jetzt das Bundesobergericht entscheiden, ob die Republik in Folge des Krieges mit Spanien zur Kolonialpolitik übergehen und fremde Völkerschaften gegen ihren Willen beherrschen, oder ob sie fortfahren soll, neue Gebiete nur dann anzugliedern, wenn sich aus ihnen selbstständige Bundesstaaten bilden lassen. Von den Advokaten im höchsten Gerichtshofe hängt es angeblich ab, ob die sogenannten Schlachten bei Manila und Santjago in Zukunft als ein Wendepunkt in unserer Geschichte, oder nur als unwichtige Zwischenfälle werden bezeichnet werden müssen.

Nach der Darstellung einiger republikanischer Staatsmänner und Zeitungen kann nur das Bundesobergericht die Verfassung auslegen. Ihm allein stehe die Entscheidung darüber zu, ob das Grundgesetz "ex proprio vigore" der Flagge folgt, oder ob es in vertragsmäßig erworbenen Gebieten nur theilweise in Kraft tritt. Wahrscheinlich werde sein Urtheil dahin lauten, daß das Recht, fremde Länder zu regieren, aus dem Rechte folgt, fremde Länder zu erwerben. Wenn der Kongreß befugt sei, das Gebiet der Ver. Staaten durch Kauf oder Vertrag zu erweitern, so müsse er auch bestimmen können, ob das angegliederte Gebiet als ein Theil, oder als Eigenthum der Ver. Staaten zu behandeln ist. Doch auch in letzterem Falle sei seine Macht keineswegs willkürlich und unbeschränkt. Denn die ersten zehn Zusätze zur Verfassung, welche als "bill of rights" bekannt sind, verbieten dem Kongresse ausdrücklich, gewisse Dinge zu thun, beschränken also seine souveräne Gewalt im Allgemeinen. Der Kongreß könne z. B. in keinem Territorium das Habeas Corpus aufheben, denn die Verfassung erstrecke sich zwar nicht über die Territorien, aber über den Kongreß, und deshalb sei die Beschränkung seiner Gewalt nicht blos sittlich oder thatsächlich, sondern verfassungsgemäß. Mit anderen Worten heißt das, daß der Kongreß den eroberten Gebieten zwar besondere Zölle und Steuern auferlegen und jede ihm beliebige Regierung geben, aber nicht die in den zehn ersten Verfassungszusätzen aufgezählten Rechte verweigern darf.

Möglicherweise wird sich auch das Bundesobergericht auf diesen Standpunkt stellen, obwohl der Laie nicht begreifen kann, warum nur die negativen Vorschriften der Verfassung für den Kongreß überall bindend sein sollen, und die positiven blos in den bereits vorhandenen Bundesstaaten. Unter allen Umständen ist jedoch die Annahme irrig, daß das amerikanische Volk die von den Republikanern begonnene „Kolonialpolitik" wird beibehalten müssen, wenn der höchste Gerichtshof sie für verfassungsmäßig erklärt. Die Sklaverei stand sogar ganz unzweifelhaft im Einklange mit der Verfassung und wurde trotzdem abgeschafft, als sie nicht mehr im Einklange mit dem sittlichen Bewußtsein des Nordens stand. Um wie viel weniger wird sich also die Nation nur deshalb mit der Unterjochung fremder Völker befreunden müssen, weil der höchste Gerichtshof aus der allgemeinen Souverainitätsgewalt des Kongresses Rechte ableitet, die dieser bisher noch nie ausgeübt oder auch nur beansprucht hat. Schließlich kann das Volk dem Kongreß die Gewalten thatsächlich wieder aberkennen, die ihm das Bundesobergericht gesetzlich zuerkannt hat. Es kann ihm verbieten, die neuen Erwerbungen als Ausland, oder unterworfene und tributpflichtige Gebiete zu behandeln, gerade wie es ihn an der Einführung der Silberwährung verhindern kann, trotzdem diese wahrscheinlich auch nicht verfassungswidrig ist.

Die Behauptung, daß die Frage, ob die Ver. Staaten „Kolonialpolitik" treiben können oder nicht, gar nicht in die Politik hineingehört, sondern nur vom höchsten Gerichtshofe beantwortet werden kann, ist durchaus unhaltbar. Man kann sogar sagen, daß diese Frage viel mehr vor das Volk gehört, als jede andere, die ihm in den letzten 30 Jahren unterbreitet worden ist. Denn mit der Erwerbung und Beherrschung von Kolonien sind nicht allein erhebliche Kosten verbunden, die das Volk, und nicht das Bundesobergericht zu tragen hat, sondern auch Gefahren, deren Abwehr ebenfalls Sache des Volkes, und nicht des Bundesobergerichts ist. Letzteres hat allerdings die Verfassung „ausgebaut", aber weder begründet noch gerettet. So viel seine Auslegungen unstreitig zur Gestaltung unserer öffentlichen Einrichtungen beigetragen haben, so beruhen der Bestand und die Sicherheit dieser Einrichtungen doch nur auf dem Volke. Dieses allein wird denn auch am letzten Ende bestimmen, ob die Republik ein Bund gleichberechtigter Staaten bleiben, oder sich auf die Unterwerfung und Beherrschung schwächerer Völker verlegen soll.

Massachusetts' „aufgegebene" Farmen.

Von den „verlassenen" Farmen unserer nordöstlichen Staaten ist vor ein paar Jahren in der Presse so oft und viel die Rede gewesen, daß einige Mittheilungen über die Schritte, welche man in Massachusetts nahm, die dortigen „aufgegebenen" Farmen wieder unter Kultur zu bringen, bezw. über den Erfolg dieser Bemühungen heute wohl auch hier auf Interesse rechnen dürfen.

Die ersten Mittheilungen in den Zeitungen bezüglich der Thatsache, daß so viele Farmen von ihren Besitzern „aufgegeben" wurden, weil sich ihre Bewirthschaftung nicht mehr lohnte, hatten so viele Anfragen bei dem Landwirthschaftsrath von Massachusetts zur Folge, daß dieser sich an die Staatslegislatur wandte mit dem Ersuchen, ihm Mittel zur Untersuchung der Angelegenheit zuzuweisen. Das geschah, und nachdem die Ackerbaubehörde sich durch ein Rundschreiben an die Steuereinschätzer von 353 Städten und Towns die Mitwirkung der Ortsbehörden gesichert und eine Liste der „aufgegebenen" und zum Verkaufe stehenden Farmen verschafft hatte, veröffentlichte sie im Jahre 1892 einen Katalog, in welchem alle diese Farmen aufgeführt und in großen Zügen beschrieben wurden. Diesem Katalog wurde dann eine möglichst weite Verbreitung gegeben, in der Hoffnung, auf diese Weise Käufer für die brachliegenden Farmen zu finden. In jedem der folgenden Jahre erhielt der Katalog eine neue Auflage und jetzt liegt er in seiner 8. Auflage vor.

Diese spricht nicht mehr von „aufgegebenen" Farmen, wie die früheren Auflagen, sondern trägt den Titel: „Beschreibender Katalog von Farmen in Massachusetts, die zu einem im Verhältniß zu den Kosten ihrer Gebäude und ihrer Ertragsfähigkeit niedrigen Preis zu verkaufen sind" und enthält die Beschreibungen von 136 solchen Farmen. Diejenigen in der 7. Auflage angezeigten Farmen, deren Besitzer auf die Anfrage, ob sie verkauft hätten oder nicht, keine Antwort gaben, wurden in der neuen Auflage nicht erwähnt. Die Durchschnittsgröße der Farmen ist 135 Acres und der durchschnittliche Preis, der verlangt wird, stellt sich auf $1720. Ferner enthält der Katalog eine Aufzählung der Farmen, die seit 1892 in den acht Auflagen des Katalogs als zu verkaufen angezeigt wurden; ihre Gesammtzahl stellt sich auf 710. Von diesen wurden 309 Farmen verkauft, 114 wurden vom Markte zurückgezogen und die übrigen sind noch zu haben. Von den 309 Käufern lebten 178 in Massachusetts, je 14 in New York und Connecticut, 5 in New Hampshire, je 4 in Vermont und Rhode Island, je 3 in Ohio, New Jersey und Florida und je 1 in Nova Scotia, Maine, Indiana, Illinois, Wisconsin und Kansas; von 78 liefen auf die diesbezüglichen Anfragen keine Antworten ein. Die meisten der Käufer waren, ihrem Namen nach zu urtheilen, „anglo-amerikanischer Rasse." Auf die Frage, zu welchem Zwecke sie die Farmen an sich gebracht hatten, antworteten 120 der Käufer, um sie als Farmen zu bearbeiten; 26, um sie als „Heim" zu benutzen; 15 Leute kauften Farmen, weil sie in ihnen eine gute Kapitalanlage sahen, 15 Farmen wurden ihres Holzbestandes wegen gekauft; 13 sollen den neuen Besitzern zum Sommeraufenthalt dienen; auf 20 der Farmen wird Geflügelzucht betrieben, auf 9 Viehzucht und auf 3 Schafzucht; bezüglich der übrigen konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

An 252 der Käufer wurde letztes Jahr die Frage gestellt, wie sie mit ihrem Kauf zufrieden seien; darauf liefen aber nur 63 Antworten ein; 77 Briefe wurden als unbestellbar zurückgeschickt und 112 Käufer hielten es nicht der Mühe werth, eine Antwort zu geben. Diejenigen, die antworteten, zeigten sich aber in der großen Mehrzahl zufrieden mit ihrem Kauf. Einige berichten, daß sie ein außerordentlich gutes Geschäft machten, Andere machten die Farmen aus gesundheitlichen Gründen zu ihrem Heim und sind damit zufrieden. Nur sechs der Käufer erklärten sich als **nicht** befriedigt mit ihrem Kauf. Man wird freilich daraus keine Schlüsse ziehen können, denn es ist sehr gut möglich, daß die Mehrzahl der 112, welche nicht antworteten, sehr unzufrieden waren mit ihrem Handel und daß von den 77, an welche die Fragebriefe nicht bestellt werden konnten, viele die Farmen wieder verließen, weil sie sahen, daß mit ihrer Bewirthschaftung nichts zu machen war. Alles in Allem ist der Bericht kaum derart, daß man zum Ankauf solcher Farmen rathen könnte.

Zweifelhafter Segen.

Man hat die australischen Kolonien häufig sozialpolitische Versuchsstationen genannt, und mit Recht, denn wie nirgend sonstwo, war man dort, in Neu-Seeland, Victoria, Neusüdwales u. s. w., jederzeit bereit, die fortschrittlichsten oder „neuesten" sozialpolitischen Gedanken in die That umzusetzen. Jeder Vorschlag, die Lage der Masse zu verbessern, fand Beifall und ohne viel Prüfens zumeist Durchführung. Wer wollte da auch lange zögern und prüfen, wenn es sich darum handelte, das wirthschaftliche Millenium herbeizuführen, in welchem es keinen Mangel an Arbeit und Verdienst mehr geben, in dem ein Jeder die Arbeit würde verrichten können, die ihm zusagt, und nur so lange würde zu arbeiten haben, wie ihm gefiel; in welchem dem ausgedienten Alter unter allen Umständen ein sorgenfreies Auskommen sicher sein und es Hunger und Noth überhaupt nicht mehr geben würde?!

Dies immerhin demokratische und menschenfreundliche, wenn auch, zum guten Theil wenigstens, einem demagogischen Geiste entsprungene Streben, durch die Staatsgewalt den in irgend einer Hinsicht Schwächeren, an Arbeitskraft oder Arbeits l u s t zu kurz Gekommenen, zu helfen und die Lage aller Lohnarbeiter zu bessern, ist schön und edel und darf nicht getadelt werden. Aber man darf die Frage stellen, ob die angewendeten Mittel in ihrem Wirken, soweit sich das jetzt beurtheilen läßt, eine Erreichung des schönen Zieles in Aussicht stellen, ob die „fortschrittliche" Gesetzgebung dem Lande auch in Wirklichkeit dienlich ist. Endgiltig läßt sich diese Frage ja natürlich noch nicht beantworten — mag sie überhaupt nicht zu beantworten sein; aber eine Antwort nach der jetzigen Lage ließe sich vielleicht schon finden, und diese Antwort müßte wohl in verneinendem Sinne ausfallen. Nach einer Reihe von bedeutsamen Anzeichen zu urtheilen, hat die fortschrittliche Gesetzgebung den australischen Staaten keinen Segen gebracht.

Neusüdwales ist der reichste und entwickeltste der australischen Staaten, hat aber für die letzten paar Jahre nur einen schlechten Ausweis aufzuweisen: einem stetigen Steigen der Steuern und öffentlichen Schulden stehen gegenüber eine starke Abnahme in der natürlichen Zunahme der Bevölkerung und ein so gut wie völliges Versiegen des befruchtenden Einwandererstromes. Die Bevölkerung war in dem Jahrfünft 1895/99 größer, als in den fünf Jahren von 1890 bis 1894 einschließlich, aber der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle war in jenem Jahrfünft um nahezu 15,000 geringer, als in diesem. Und die Einwanderung, deren das Land noch so sehr bedarf, hat, wie gesagt, fast ganz aufgehört. In dem mit dem Jahre 1889 abschließenden Jahrfünft erhielt Neusüdwales durch die Einwanderung einen Zuwachs von rund 65,000 Köpfen; die nächsten fünf Jahre brachten der Kolonie noch 40,994 Einwanderer; für die Jahre 1895/99 aber schmolz die Einwanderung auf 4558 Köpfe zusammen. Binnen zehn Jahren sank die Einwanderung von 12,000 bis 13,000 im Jahr auf weniger, als 1000, und das für ein neues Land mit großem natürlichen Reichthum und einem ungeheuren — man möchte beinahe sagen unermeßlichen — Gebiet jungfräulichen Landes, das der befruchtenden Arbeit harrt. In den anderen australischen Staaten soll es hinsichtlich der Bevölkerungsbewegung noch schlimmer stehen, als in Neusüdwales. Es wird heute allgemein zugegeben, daß von einer Einwanderung für Australien kaum mehr geredet werden kann, während nicht zu verkennen ist, daß die letzten vier oder fünf Jahre eine stetig wachsende A u s wanderung nach Südafrika sahen.

Forscht man nach den Gründen für diese auffallenden Erscheinungen, so erhält man zur Antwort, daß die Steuerlast unerträglich groß geworden ist, Handel und Industrie durch die Gesetzgebung behindert sind und die öffentlichen Finanzen sich in einem Zustande schrecklichen Wirrwarrs befinden. Für letztere Behauptung brachte uns das Kabel jüngst eine Erhärtung; es theilte mit, daß ein von der Regierung ernannter Ausschuß von Geschäftsleuten in seinem amtlichen Bericht nachwies, daß ein scheinbarer „Regierungsüberschuß" von 383,000 Pfund Sterling (administration surplus) in Neusüdwales in Wirklichkeit ein Fehlbetrag von 550,000 Pfd. St. ist — ein Unterschied von 933,000 Pfd. St. ($4,665,000) zwischen „amtlicher" Buchführung und geschäftsmäßiger Abrechnung. Die Erklärung war einfach genug; man hatte die Erträge aus den Verkäufen von Regierungsländereien als ordentliche Einnahmen verrechnet, da sich aber nicht darauf rechnen läßt, daß aus dieser Quelle auch weiterhin so reiche Beträge fließen zur Deckung von Fehlbeträgen in dem Regierungshaushalt, so wird man die Steuerschraube noch mehr anziehen müssen, denn die verschiedenen fortschrittlichen Einrichtungen, die Alterspensionen, Staatsbahnen und dergleichen mehr fordern immer höhere Zuschüsse; ihre Ausgaben sind viel größer, als man ursprünglich berechnet hat, und sie steigen in unheimlicher Weise.

Die australischen Staatswesen scheinen nicht gut zu fahren unter der Herrschaft der „fortschrittlichen Sozialpolitik" und wie's dem Staate geht, so muß es schließlich der Masse der Bürger gehen, denn diese sind der Staat. Es mag sein, daß man in dem Streben, die „Schwachen" (wozu auch die Arbeitsscheuen und „Leichtsinigen" zu rechnen sind) zu unterstützen, die Stärkeren zu sehr belastete; es ihnen sehr erschwerte, durch eigene Kraft sich Das zu sichern, was der Staat jenen Anderen zu verschaffen versucht; es mag auch sein, daß Viele die e i g e n e Anstrengung nicht mehr nöthig erachten, da nun doch der Staat für sie sorgt. Und Das wären schlimme Folgen. —

Der Jahresbericht des Weltpostvereins für 1899.

Die Ausgaben des Bureaus des Weltpostvereins betrugen im Jahre 1899 86,572 Frs., darunter 49,750 Frs. für das Personal. Für Drucksachen und Autographen wurden 10,584 Frs. verausgabt. Zu den 86,572 Frs. kommen als außerordentliche Ausgaben für den Weltpostkongreß in Washington in 1899 hinzu 9479 Frs. Der Bericht theilt mit, daß acht Vertragsstaaten noch im Rückstand sind mit der Bezahlung ihrer Quote für das Jahr 1898, zwei Staaten schulden sogar ihre Quoten noch für 1897. Man wird nicht fehlgehen in der Vermuthung, dies betreffe außereuropäische Staaten. Der Bericht nennt sie nicht und sagt auch nichts von den diplomatischen Schritten, die vermuthlich zur Eintreibung der Rückstände (sie belaufen sich im Ganzen auf 13,713 Frs.) gethan werden müssen. Die dem Weltpostverein angehörenden Staaten umfassen eine Einwohnerzahl von 1,074,363,512 und einen Umfang von 101,611,051 Quadrat-Km. Der Fonds, der gemäß dem Beschlusse des Pariser Kongresses von 1878 zur Versicherung des Personals des Bureaus gegen Invalidität gegründet wurde, ist auf 52,924 Frs. gestiegen. Bis jetzt hat das Bureau für Invaliditätsfälle keine Ausgaben machen müssen. Die „Union Postale", das Organ des Weltpostvereins, wird in 1532 Exemplaren gedruckt; davon werden 693 Gratis-Tausch-Exemplare abgegeben. Zahlende Abonnenten gibt es 779, darunter in Deutschland 293, in Frankreich 102, in der Schweiz 52, Oesterreich 14, Ungarn 12. Das Bureau hat im Jahre 1899 7374 Korrespondenzen behandelt und 362 Rundschreiben an die Postverwaltungen der Unionsstaaten verschickt. Der Beitrag der Schweiz zu den Kosten des internationalen Postbureaus beträgt 1300 Franken.

Neuseeländische Politik.

(Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung".)

Sydney, 4. August.

Herr Seddon in Neu-Seeland hat wieder einmal das Bedürfniß empfunden, seiner Zunge freien Lauf zu lassen, und so ist denn gestern die Welt darüber belehrt worden, daß Neu-Seeland mit einem Differentialzoll zu Gunsten Englands beglückt werden soll, sobald nur der britische Fabrikant imstande sein wird, sämmtliche Bedürfnisse der Kolonie „binnen einer vernünftigen Frist" zu befriedigen. Vorderhand ist diese Frist, wie es scheint, das Gegentheil von "reasonable," so daß der unglückliche neuseeländische Kolonist gezwungen ist, sehr viele Maschinen und dergl. anderwärts zu kaufen. „Die Kolonie muß sich in Folge dessen nach Amerika wenden", sagt Herr Seddon, woraus zu schließen ist, daß neben England nur noch die Ver. Staaten Maschinenbau betreiben. Der Herr Premierminister hat aber noch ein Weiteres auf dem Herzen, und dieses Weitere ist, wie er selbst erklärt hat, ziemlich alarmirender Natur. Es sind ihm nämlich in den letzten Tagen Nachrichten zu Ohren gekommen, die nichts Geringeres befürchten lassen, als daß die neuseeländer Grenzpfähle binnen kurzer Frist einen schwarz-gelben Anstrich erhalten werden. Im Bezirk von Nord-Auckland sind nämlich dermalen bereits an dreitausend Dalmatiner mit der Kauriharzgewinnung beschäftigt, und außer diesen schwimmen „mehrere Hundert" auf dem Wasser. Besonders dieser letztere Umstand scheint Herrn Seddon höchlichst unerwünscht zu kommen; er wird sich aber nichtsdestoweniger der österreichischen Eindringlinge zu erwehren wissen und, gehts nicht in Güte, so wird es eben mit Gewalt versucht werden; mit anderen Worten: Herr Seddon hat bereits der Deputirtenkammer angekündigt, daß er ihr nöthigenfalls ein A u s s c h l i e ß u n g s g e s e t z unterbreiten werde. Daß er sich mit demselben über die zwischen Oesterreich-Ungarn und Großbritannien abgeschlossenen Niederlassungsverträge einfach hinwegsetzen würde, ficht den Herrn Premierminister natürlich nicht im Geringsten an; für ihn rangirt die Monarchie eben in dieselbe Klasse wie das deutsche Reich und andere Nationen zweiten Ranges. Es dürfte sich überhaupt fragen, ob für Herrn Seddon zwischen diesen und dem Reich der Mandarinen ein Unterschied hinsichtlich der Rangordnung besteht. Er wird, darüber soll man sich nun keinem Zweifel hingeben, gegebenenfalls die Oesterreicher genau so schlecht behandeln, wie die Chinesen, vorausgesetzt, daß die österreichisch-ungarische Regierung ihm nicht bei Zeiten klar machen läßt, daß seine Begriffe von der Macht und dem Ansehen der nicht-englischen Nationen einer schon mehr dringenden Berichtigung bedürftig sind. Wir wollen damit die Seddonschen Deklamationen über die Einwanderung der Dalmatiner vorerst als abgethan betrachten.

Was aber nicht als abgethan zu betrachten ist, was kommen wird, und zwar nicht allein in Neu-Seeland, sondern in Australien, sobald nur erst das neue Bundesparlament versammelt sein wird, das ist, neben dem Schutzzoll nach dem Vorbild von Victoria, der D i f f e r e n t i a l t a r i f. Auch darüber wird man gut thun, sich keinen Illusionen hinzugeben. Vor Allem wird man gut thun, nicht zu vergessen, daß, wenn in der That die Volksstimme Recht behalten und der hiesige Abgeordnete Barton mit der Bildung des ersten Bundeskabinets beauftragt werden sollte, dieser „große", nach unseren Begriffen allerdings herzlich unbedeutende Premierminister des föderirten Australiens ein Mann ist, der noch bei jeder Gelegenheit aus seiner Geringschätzung für Deutschland und seine Leistungen nicht das geringste Hehl gemacht hat. Die Ver. Staaten machen in Australien Einheimischen und Engländern eine ganz andere Konkurrenz, als wir, die wir noch obendrein so ziemlich der beste Abnehmer der Kolonien sind. Das Alles macht nichts. Was dem „Teutonen" oder „Dutchman" als Verbrechen angerechnet wird, ist dem Herrn „Vetter" aus Amerika ohne jeden Einwand gestattet. Er darf sich sogar noch mehr herausnehmen, und selbst wenn es ihm einfallen sollte, den Australiern einmal ganz gehörig auf die Hühneraugen zu treten, so wird darüber mit einer Ergebenheit quittirt, die etwas herzbrechendes besitzt. Ein einziges drastisches Beispiel soll dies illustriren:

Seitdem Hawaii zur amerikanischen Kolonie erklärt worden ist, sind für den Verkehr der dortigen Häfen mit Amerika bekanntlich auch die einschlägigen Bestimmungen der amerikanischen Schifffahrtsgesetze in Kraft getreten. Beispielsweise dürfen also zwischen Honolulu und San Francisco Passagiere und Güter nunmehr nur noch in Schiffen unter amerikanischer Flagge befördert werden. Es trifft sich nun, daß von der von den australischen Kolonien subventionirten Postdampferlinie nach San Francisco zwei Dampfer in San Francisco beheimathet sind, wogegen der, der Neuseeländer „Union" Dampfschifffahrtsgesellschaft gehörige dritte Dampfer natürlich unter englischer Flagge fährt. In Folge dessen darf dieser letztere von jetzt ab in Honolulu weder Passagiere noch Güter nach San Francisco an Bord nehmen und ebenso wenig ist es ihm gestattet, solche aus dem genannten amerikanischen Hafen nach den Sandwich-Inseln zu befördern. Er muß mithin zurückgezogen werden, und wird, wie, nebenbei bemerkt, auch die zwei anderen Schiffe, durch einen in Philadelphia neuerbauten Dampfer ersetzt. Australien hat somit künftig das Vergnügen, mit dem Gelde seiner Steuerzahler eine durchaus amerikanische Linie zu subventioniren. Nun stelle man sich einmal das Indianergeheul vor, mit dem diese Thatsache begrüßt worden wäre, falls Deutschland die Kolonien in diese Zwangslage versetzt hätte, und vergleiche dann damit die schüchterne Debatte, die sich aus diesem Anlaß vor zwei Tagen im hiesigen Oberhause entsponnen hat. Auch nicht ein einziges unfreundliches Wort an die Adresse der Ver. Staaten; im Gegentheil: es wurde allseitig betont, daß nicht daran zu denken sei, daß diese Australien zu Liebe ihre Handelspolitik aufgeben oder auch nur ändern würden, und Alles, was das hohe Haus schließlich gethan hat, bestand in allgemeinen Redensarten über die eigene „Einfältigkeit", die amerikanische Linie unter solchen Umständen auch noch in Zukunft zu subventioniren.

Lokalbericht.

Wollen nicht feiern.

Die Mitglieder des Chicagoer Briefträger-Nationalvereins werden sich an der Einweihung des Anbaues zum Postamtgebäude nicht betheiligen.

Zu der am nächsten Montag stattfindenden Feier der Einweihung des neuen Anbaues am temporären Postgebäude, Michigan Ave. und Washington Str., hatte Postmeister Gordon die Briefträger eingeladen, sich doch möglichst in voller Zahl und in Uniform zu betheiligen. Von den fünfzehnhundert Chicagoer Briefträgern sind über zwölfhundert Mitglieder der hiesigen „Letter Carriers' National Association". Das aus vierzig Mitgliedern bestehende Exekutiv-Komite dieser Vereinigung hielt gestern Abend in Eickes Halle, No. 106 Ost Randolph Str., eine Spezial-Versammlung ab und beschloß, den Mitgliedern des Vereins zu empfehlen, sich nicht an der Feier zu betheiligen, weil die Vorbereitungen zu derselben den Anschein hervorriefen, als ob die Feier zu politischen Zwecken ausgenutzt werden sollte. Da der gesammte Postsachen-Ablieferungsdienst von dem betreffenden Departement der Bundesverwaltung geleitet wird, und die Briefträger in ihren Stellungen den Bestimmungen des Zivildienstgesetzes unterworfen sind, so darf der Postmeister nicht darauf dringen, daß diese Angestellten, nachdem sie ihrer Dienstpflicht genügt haben, auch noch bei festlichen Veranstaltungen zur Schaustellung sich verwenden lassen. Aus freien Stücken geben sich die Mitglieder des Chicagoer Briefträgerverbandes schon aus dem Grunde nicht dazu her, weil sie glauben, sie hätten Grund zu der Annahme, Postmeister Gordon habe durch Begünstigung seiner Freunde bei der Besetzung von Vakanzen wenig dazu beigetragen, die Harmonie unter den Postamtsangestellten, welche früher geherrscht habe, aufrecht zu erhalten.

Unter den Rädern.

Bei dem Versuch, auf einen Zug der Chicago Junction-Bahn zu springen, verlor gestern Abend der zwölfjährige Otto Fuxa an der Ecke Paulina und 22. Str. beide Beine und einen Arm. Er erlag bald darauf im County-Hospital seinen Verletzungen. Seine Eltern wohnen 582 W. 22. Str.

Von dem Trittbrett eines Straßenbahnwagens fiel gestern der fünfzehn Jahre alte Adolf Kull an der Ecke von Washington Str. u. Wabash Ave. unter die Räder, wobei er eine Hand und einen Fuß einbüßte.

Beinahe unversehrt ging gestern Abend der Fuhrmann Dennis Creismius aus einem Zusammenstoß zwischen seinem Wagen und einem Straßenbahnzug hervor, der an der Ecke Newberry Ave. und 14. Str. stattfand, obwohl er auf die Straße geworfen wurde. Er wohnt Nr. 144 Johnson Straße.

Aus der Kloake geholt.

Von Gasen beinahe überwältigt, wurden gestern zwei Knaben, John Foliska und Stanislaus Holinski, Nr. 8710 Escanaba Ave. wohnhaft, von einem Blaurock aus der 89. Str.-Kloake geholt, wo sie einen Ball suchten, der in eines der Einsteigelöcher gefallen war.

Hat das Nachsehen.

Beendigung eines langwierigen Prozesses.

Das Obergericht in Springfield brachte gestern einen Prozeß, der zwischen dem Grundeigenthumshändler Henry Gage und den Wm. H. Eddy'schen Erben schon seit fünfzehn Jahren geführt wurde, zum Abschluß, indem es die Ansprüche des Klägers Henry Gage auf eine Entschädigung im Betrage von $30,000 für Grundeigenthumssteuern, die er für den inzwischen gestorbenen Wm. Eddy bezahlt hat, endgiltig abwies. Eddy war vor mehr als zwanzig Jahren Besitzer der dreißig Acres großen Landstrecke, welche zwischen der 72. Straße und den Geleisen der Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn gelegen ist. Henry Gage machte ihm in den Gerichten das Eigenthumsrecht streitig und nahm das fragliche Land in Beschlag. Während der Dauer des ebenfalls langwierigen ersten Prozesses bezahlte Gage, um seines Anspruches ganz sicher zu sein, die auf dem betreffenden Grundstück lastenden Steuern. Das Besitzrecht wurde schließlich aber doch Eddy gerichtlich zugesprochen. Nun verlangte Gage Rückerstattung der von ihm entrichteten Steuern. Der gerichtlich anerkannte Besitzer des betreffenden Grundeigenthums weigerte sich, der Forderung zu entsprechen. Vor ungefähr fünfzehn Jahren kam es zwischen den Beiden aufs Neue zum Prozesse. Wm. H. Eddy ist inzwischen zu seinen Vätern versammelt worden. Seine Erben führten den Prozeß weiter. Gage ist nunmehr mit seiner Forderung endgiltig abgewiesen worden und hat noch außerdem die Prozeßkosten zu bezahlen.

Verkehrserweiterung.

Das Direktorium der Père Marquette-Eisenbahngesellschaft war gestern Abend hier in Sitzung und erörterte den Plan, zwischen der Stadt Chicago und dem am jenseitigen Ufer des Michigan See gelegenen Hafenplatz Ottawa Beach mittels Betriebes großer Fährboote eine direkte Personen- und Frachtverkehrslinie zu schaffen, um dadurch ihren gesammten Verkehr bedeutend zu erweitern. Die Gesellschaft läßt derartige Fährboote zwischen Milwaukee und Ottawa Beach, ferner zwischen Milwaukee und Muskegon wie auch Ludington, seit etwa drei Jahren laufen und hat ermittelt, daß der Personen- und Frachtverkehr nach dem Staate Michigan sich über den See hinüber durch diesen Wasserweg bedeutend vereinfache und sich für Reisende, wie für Geschäftsleute, billiger gestalte. Da die Gesellschaft vor Kurzem die Chicago & West Michigan-Eisenbahn angekauft hat, vermag sie nunmehr auch Fahrgäste und Frachtsendungen direkt bis nach Grand Rapids, Michigan, zu befördern. Die Père Marquette-Bahngesellschaft beabsichtigt aber dadurch, daß sie nun auch eine Fährbootlinie zwischen Chicago und Ottawa Beach einrichtet und diese wieder mit ihren von diesem Hafenplatz aus nach Grand Rapids, Mackinac und Detroit führenden Eisenbahnlinien verbindet, eine Vereinfachung des Frachtverkehrs und schnellere Beförderung von Passagieren zu ermöglichen. Zudem sollen den Letzteren die Annehmlichkeiten einer Wasserfahrt in Verbindung mit der Eisenbahnfahrt dargeboten werden.

* Das gestern hier allgemein verbreitete Gerücht, Professor R. D. Sheppard sei als Nachfolger von Dr. Henry Wade Rogers zum Amte des Präsidenten der Northwestern University berufen worden, wurde heute vom Direktorenrathe derselben als unwahr bezeichnet. Herr Sheppard bleibt Schatzmeister der Behörde; William A. Burch, Pastor der South Park Ave.-Methodistenkirche in Evanston, wurde gestern zum Finanzagenten, aber nicht zum Schatzmeister der Universität erwählt. Er wird in seiner neuen Stellung versuchen, der Universität recht viele solcher Gönner zuzuführen, die sich auch als Stifter erweisen wollen.

* Das Gebäude der Ersten National-Bank, an Monroe und Dearborn Straße, wird nicht, wie vor Kurzem verlautete, eingerissen werden, um einem Neubau Platz zu machen, der in Verbindung mit der Wiedererrichtung des Columbia-Theatergebäudes aufgeführt werden soll. Der Architekt D. H. Burnham hat vielmehr gestern von der Bankgesellschaft den Auftrag erhalten, auf den bereits bestehenden sechs Stockwerken des Gebäudes weitere vier aufzubauen, welche zu Bureauzwecken dienen sollen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Andreas Miller

im Alter von 45 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag um 1:30 Uhr vom Trauerhause, 536 Larrabee Straße, nach dem St. Bonifazius Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Andreas Miller, Theresia Miller, Eltern. **Joseph, Frank, Michael, August, Anna, Maria, Rosie Miller,** Geschwister.

Todes-Anzeige.

Gegens. Unterst.-Verein von Chicago.

Die Mitglieder werden hierdurch benachrichtigt, daß

Alois Mayer

von der 1. Sektion gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 7. Oktober, Nachm. halb zwei Uhr, von 110 Willow Str., nach dem Bonifazius-Friedhofe.

Joseph Sieben, Sekr.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Carl Klink

plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, vom Trauerhause, 53 W. Diversey Str. aus nach dem Concordia Kirchhof. Um stille Theilnahme bittet:

Emma Klink, Gattin.

Gestorben: Benedikt Reinhart, geliebter Vater von Robert und Karl Ludwig und Rosa Page, Schwiegervater von Karoline und Francis Ludwig und Großvater von Albert Schantz, Victor Lehner, William Weber, im Alter von 68 Jahren. Die Beerdigung findet statt am Sonntag um 12 Uhr vom Trauerhause, 137 N. Lincoln Str., nach Graceland.

Gestorben: Emma Weiß, 19 Jahre 11 Monate alt, geliebte Tochter von Herrn und Frau Nik. Weiß, Schwester von Charles Weiß, Mrs. Katie Burnstein. Begräbniß-Anzeige später.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser lieber Vater

Alois Meyer

im Alter von 44 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag um 1:30 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, 110 Willow Straße, nach der St. Theresia Kirche und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Catharina Meyer, Gattin, nebst Kinder.

N. B. — Bitte keine Blumen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Sohn und Bruder

Friedrich Spanhoff

im Alter von 18 Jahren am 3. Oktober gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 7. Oktober, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 187 Sheffield Ave., nach Rosehill.

Elisa Hirten, Mutter. **Charles Spanhoff,** Bruder. **Nicholaus Hirten,** Stiefvater.

fr,sa

Gestorben: Phil. Winter, im Alter von 58 Jahren in seiner Wohnung 1685 Barry Ave., am Freitag Morgen, den 5. Oktober. Begräbniß-Anzeige später. sa

Danksagung.

Den Beamten, Brüdern und Schwestern der Harmonia Loge Nr. 221 der Eureka Rebecca Degree Loge Nr. 58 J. O. O. F. und der Sektion Maximilian Nr. 2 des Bairisch-Amerikanischen Vereins, sowie Herrn Pastor Schwab von der Christus-Gemeinde für die liebevolle Theilnahme und trostreichen Worte am Sarge meines lieben dahingeschiedenen Gatten und allen theilnehmenden Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Mary Angermann, 2623 Hillock Ave.

Danksagung.

Ick segg hiermit de Plattdütsche Grot Gilde von de Vereenigten Staaten von Nordamerika mienen besten Dank vor de snelle Utbetahlung von 500 Dollars in dem Starvfall von min Froo Louisa Nissen.

Christ. Nissen, Elmhurst, Ill.

Lokalbericht.

Frau Ella Smith freigesprochen.

Ergreifende Szene im Gerichtssaale.

Nachdem sich gestern Nachmittag die Geschworenen in dem gegen Frau Ella Smith wegen Todtschlags geführten Prozesse zur Berathung zurückgezogen hatten, verblieben die Angeklagte, wie auch deren Verwandten und zahlreichen Bekannten in banger Erwartung in Richter Abner Smiths Gerichtssaale. Nicht lange brauchten sie in dieser niederdrückenden Stimmung zu verharren. Schon nach Verlauf von 10 Minuten hatte sich die Jury auf einen Urtheilsspruch geeinigt. Die Spannung der Wartenden war auf's Höchste gestiegen, als der Obmann der wieder in den Gerichtssaal zurückgekehrten Geschworenen sich von seinem Sitze erhob, um das Verdikt der Jury zu verkünden. Es lautete: „Nicht schuldig!“

Die Freudenszene, welche nun erfolgte, spottet jeder Beschreibung. Die Eltern der Angeklagten weinten vor Freude und umarmten und küßten ihre Tochter. Alle ihre anwesenden Freundinnen drängten sich, Freudenthränen in den Augen, an die von der Schuld des Mordes Entlastete heran und suchten ihre Hände zu erfassen. Frau Smith verweilte, ihr Gesicht fest in die sie-umschlingenden Arme ihrer Mutter gepreßt, einige Minuten in tiefer Erregung, bis sie ihre Fassung wiedererlangt hatte. Alsdann drückte sie den Geschworenen dankbar die Hand. Ihre Blicke schweiften suchend über die im Zuschauerraume des Gerichtszimmers sich drängenden Menschen. Plötzlich leuchteten sie auf. Frau Smith hatte ihr 5jähriges Töchterchen in ihrer nächsten Nähe erblickt; an der Seite der Kleinen befand sich Charles Smith, der Vater desselben. Beide eilten auf die freudig erregte Frau zu. — „Ella, hast Du kein freundliches Wort mehr für mich?“ sprach sie ihr Gatte an. Frau Smith that so, als ob sie diese Worte nicht gehört hätte. Stumm schritt sie an dem Sprecher vorüber auf ihre Tochter zu, welche mit ausgebreiteten Armen der Mutter harrte. Mit den Worten: „Mein süßes, inniggeliebes Kind!“ nahm sie das Mädchen auf den Arm und trug es hinüber zur Gruppe ihrer Angehörigen. Inmitten derselben verließ Frau Smith bald darauf den Gerichtssaal. Ihr tiefbekümmerter Gatte sah ihr eine Zeitlang trauerfüllten Blickes nach; allein begab er sich alsdann ebenfalls von dannen.

Frau Ella Smith war am 22. März um die Mittagsstunde in das Swan'sche Restaurant, Nr. 150 22. Str., in welchem Anna Strother als Kassirerin beschäftigt war, gestürmt und hatte das 20 Jahre alte Mädchen niedergeschossen. Die Frau hielt sich davon überzeugt, daß die Strother ihr die Liebe ihres Gatten geraubt habe. Anna Strother war wenige Minuten darauf, nachdem sie zu Boden gesunken war, eine Leiche. Frau Smith wurde verhaftet. Der Anwalt, welchen ihr Gatte ihr zur Vertheidigung zur Seite gestellt hatte, machte zeitweilige Geistesstörung der Angeklagten als Grund für ihre Freisprechung geltend. Hilfs-Staatsanwalt Barnes, welcher die Anklage vertreten hatte, mußte ein freisprechendes Urtheil wohl vorausgesehen haben, denn er fand sich nicht zur Verlesung des Verdiktes im Gerichtssaale ein.

Thätigkeit der Deutschen Gesellschaft.

Ueber das Wirken der Deutschen Gesellschaft während des Monats September machte der Geschäftsführer in der gestern Nachmittag abgehaltenen Monatsversammlung des Verwaltungsrathes nachstehende Mittheilungen:

63 Unterstützungsgesuche fanden Berücksichtigung. Unterstützung erhielten 33 Familien mit 88 Kindern, wie auch 30 ledige Personen. Für diese Unterstützungen wurden insgesammt $207.26 ausgegeben. In 15 Fällen wurden Kost und Logis, in 4 Fällen Schuhe gewährt. In 7 Fällen wurde billigere Eisenbahnfahrt vermittelt. Arbeit wurde 303 Personen nachgewiesen. Die Korrespondenz in Arbeiterangelegenheiten umfaßte 286 empfangene schriftliche Mittheilungen, Stellengesuche und Aufträge, ferner 318 abgesandte Briefe und Postkarten. An Mitgliederbeiträgen gingen $160 ein; als Mitglieder traten der Gesellschaft die Herren Goedecke & Rutz und M. D. Singer & Co. mit einem Jahresbeitrage von zusammen $10 bei. Während der neun Monate, Januar bis September 1900, sind von der deutschen Gesellschaft 553 Familien mit 1725 Kindern und 350 einzelnstehende Personen unterstützt und dafür, mit Einschluß von 75 Paar Schuhen, 122 halber Tonnen Kohlen und in 134 Fällen Kost und Logis, insgesammt $3,120.56 ausgegeben worden. An Mitgliederbeiträgen gingen in derselben Zeit $2,532.50 ein.

Durchgängereien.

Die Pferde eines Polizeiwagens, der gerade eine AnzahlKnaben imJugendheim, Nr. 233 Honore Str., eingeliefert hatte, gingen gestern durch. James Smith, der Kutscher, sowie die Polizisten James Carroll und William Boe wurden auf die Straße geschleudert und arg zerschunden.

An der Ecke Madison und Desplaines Str. scheuten gestern Abend die Gäule des Fuhrmannes George Lamphier und rannten gegen das Buggy E. D. Powers, Nr. 205 Vilas Avenue wohnhaft. Beide stürzten auf's Pflaster, kamen jedoch unversehrt davon.

Opfer des Fußballspiels.

Nachdem ein jeder der drei Söhne von Theodore Williams in Evanston beim Fußballspiel schwer verletzt worden, hat der Vater seine Begeisterung für das Spiel verloren und es seinen Söhnen verboten.

Schardt ist Carrolls Nachfolger.

Präsident eines demokratischen Arbeitervereins Vorsitzender des Baugewerkschaftsrathes.

Carroll u. A. danken ab.

In der gestrigen Sitzung des Building Trades' Council legte Edward Carroll den Vorsitz nieder und William G. Schardt, der Schriftführer der Carpenters' Union No. 1 und Präsident des Bryan and Alschuler Workingmen's Club, wurde zu seinem Nachfolger erwählt. Er war bei der letzten Wahl Carrolls Gegenkandidat. Daraufhin dankte James Brennock, der Schatzmeister des Verbandes, ebenfalls ab, da er auch Bauschreiner und kein Fach zu mehr als einem Beamten berechtigt ist. Diese Angelegenheit wurde dem ständigen Ausschuß überwiesen. Ferner legte Frank Buchanan, der Vizepräsident, sein Amt nieder, und Henry Callahan erhielt seinen Sitz. Da Buchanan der Präsident der Bridge and Structural Iron Workers' Union ist, wird seine Handlungsweise als ein weiterer Beweis für deren Absicht auslegt, aus der Zentrale auszutreten. Er weigerte sich, eine Erklärung abzugeben.

In seinem Abdankungsschreiben erklärte Carroll, daß er zurücktrete, um den Unternehmern eine Gelegenheit zu geben, ihre Versprechungen zu halten, denn sie hätten wiederholt erklärt, daß sie mit den Gewerkschaften Abmachungen treffen würden, sobald er abgedankt habe. Ferner behauptete er, er sei darum angegangen worden, seinen Einfluß aufzubieten, damit die Plumbers' Union ausgestoßen würde, weil sie das Arbeitsmaß eingeschränkt habe, und damit die Erhöhung der Lohnskala der Zimmerleute auf fünfzig Cents, die nicht gutgeheißen werde. Zum Schluß äußerte er sich dahin, daß der Kampf der Arbeitgeber gegen die Bauhandwerker sich nur um die Lohnfrage drehe.

Zu der gestrigen Versammlung des Building Trades' Council fanden sich diejenigen Delegaten, welche die Irons'sche Faktion repräsentirten, nicht ein. Heute Abend wird sich diese Partei in dem Gebäude No. 181 Clark Str. versammeln, während Carrolls Anhang im alten Quartier im Baugewerkschaftshause zur Ordnung gerufen werden wird.

* * *

Die Chicago Musical Society hat unter dem Titel: „Musiker und Gewerkschaften“ ein kleines Pamphlet herausgegeben, in welchem sie als Grund ihrer Trennung von den Gewerkschaften angibt, daß die Interessen der Musiker und anderer Lohnarbeiter so verschieden seien, daß eine gegenseitige Hilfeleistung außer Frage komme.

Ober-Baukommissär McGann ist zum Schiedsrichter zwischen der Coal Teamsters Union und der Peabody Coal Company ernannt worden. Es wird behauptet, daß die Peabody Coal Company Leute beschäftigt, welche keine Mitglieder der Union sind.

Der Streik der Holzarbeiter dauert noch im kleinen Maßstabe fort, da verschiedene Hobelmühlen-Besitzer das Uebereinkommen betreffs Beibehaltung des achtstündigen Arbeitstages nicht unterzeichnen wollen. Mehrere Arbeiter, welche infolge einer Anzeige, die ihnen $2.50 täglich in Aussicht stellte, von Pittsburg nach Chicago gekommen waren, wurden von den Streikern zur Rückkehr veranlaßt.

Die Boot & Shoe Workers Union hat die folgenden Beamten erwählt: Präsident, C. A. Mason; Vize-Präsident, J. Brenner; Finanz-Sekretär, W. M. Dumette; Protokollführer, C. P. Elliott; Schatzmeister, J. Andelin; Wache, H. White und Führer, C. B. Ayers.

Erbschaftsstreit.

Die Wittwe PatrickHogan stand heute vor Richter Batten im Nachlaßgericht als Anklägerin gegen ihren Stiefsohn, Feuerwehrleutnant J. Hogan von der Spritzenkompagnie Nr. 51, den sie der unrechtmäßigen Uebernahme der gesammten Erbmasse beschuldigt, welche ihr am 2. April dieses Jahres gestorbener Gatte hinterlassen hat. Der Stiefsohn hingegen behauptet, die Klägerin habe kein Anrecht auf das Erbe, weil sie, als seines Vaters nächste Base, nach den Gesetzes des Staates Illinois keinen Ehebund mit demselben hätte eingehen dürfen. Die Wittwe erklärte vor Richter Batten, daß sie, in Gemeinschaft mit ihrem Gatten, im Januar dieses Jahres ihren hier bereits früher vor Bischof Kozlowski geschlossenen Ehebund mit Patrick Hogan in Kalamazoo, Mich., noch einmal von dem Geistlichen M. Mills habe einsegnen und dadurch erst zu einem auch im Staate Michigan giltigen habe gestalten lassen. Patrick Hogan habe nur in der Absicht diesen Schritt unternommen, um im Falle seines Ablebens seiner Wittwe ein Anrecht auf seine Hinterlassenschaft zu sichern. Dieselbe beträgt $15,000. Die Wittwe, welche vor ihrer Verheirathung den Namen Margaret Kennedy führte, wohnt im Hause Nr. 79 Seeley Avenue. Sie ist 63 Jahre alt; Patrick Hogan hatte das 83. Lebensjahr erreicht, als er vom Tode abberufen wurde.

Setzt sich zur Ruhe.

Der Fabrikant und Erfinder Thomas B. Jeffery, welcher in Chicago die Fahrrad-Fabrikation zuerst im Großen betrieben und damit ein sehr bedeutendes Vermögen erworben hat, hat sich nach einer geschäftlichen Thätigkeit von vierzigjähriger, fast ununterbrochener Dauer zur Ruhe gesetzt. Mit der Herstellung von Fahrrädern begann Herr Jeffery im Jahre 1879. Später ist er dann als Mitglied der Firma Gormully & Jeffery in weiten Kreisen bekannt geworden.

Beim Einbruch ertappt.

Auf Fahrrädern verfolgten gestern Abend zwei Kriminalbeamte ein paar halbwüchsige Burschen, die sie mit Bündeln beladen die ehemalige Luetgert'sche Fabrik an Diversey Boulevard verlassen sahen, und jagten ihnen die Beute ab, die aus Maschinentheilen bestand. Die Beiden nannten sich bei der Verhaftung Robert Fiedler und Geo. Copper.

Während die Familie Henry Levas gestern im ersten Stockwerk ihres Hauses, Nr.765 Augusta Str., beim Abendbrot saß, stiegen Diebe durch ein Hinterfenster in den zweiten Stock und erbeuteten Schmucksachen, sowie Kleidungsstücke im Werthe von $200.

* Der Schrecken seines Kosthauses, 1814 48. Straße, soll William Swatalski sein, der gestern aufVeranlassung der 55 Jahre alten Frau Mary Geeza und Anton Slowkias verhaftet wurde. Er schlug die Beiden angeblich mit einem Bettbrett nieder und verwundete das Weib so schwer, daß es nicht zum Termin erscheinen konnte, und derselbe verschoben werden mußte.

(Eingesandt.)

Ein Ausweg.

Da ein denkfähiger Bürger, dem das Wohl und die Ehre des Landes am Herzen liegt, doch nicht gut für eine Partei eintreten kann, die für den Philippinen-Krieg, mitsammt dem Elend und Grausamkeit verantwortlich ist, und uns dafür zu bezahlen zwingt, nur damit sie einen Haufen Aemterjäger unterbringen und die Partei auf die Kosten des Landes stärken kann; da, zweitens, McKinley vor vier Jahren durch Bryans Schuld gewählt wurde, von wegen des „16 zu 1“; da, zum Dritten, Bryan dieses Mal wieder das alte Spiel angefangen hat, und so der Verdacht naheliegt, daß William Jennings Bryan gar nicht gewählt sein will; und da endlich viele demokratische Kandidaten mit Bryan nicht übereinstimmen, so ersuche ich die denkfähigen Bürger in Erwägung zu ziehen, ob es nicht ein guter Ausweg wäre, für das demokratische Ticket zu stimmen, aber ohne Bryan; das heißt entweder für Debs oder gar nicht für einen Präsidenten zu stimmen, und es den Parteihammeln allein zu überlassen, sich wegen der Präsidentschafts-Kandidaten zu balgen.

Achtungsvoll
H. Fiebrandt.

Heutige Feste deutscher Vereine.

Stiftungsfest des „Hamburger Klub“, Schauturnen des „Einigkeit“ und „Fair“ beim „Vorwärts“ und beim „Grand Crossing Turnverein“.

„Hamborger Jungens, fiehrt 'n Drooken op!“ Unter dieser Devise werden die Söhne Hammonias heute Abend in Schoenhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue, ihr 13. Stiftungsfest abhalten. Seit 12 Jahren haben sich dieselben durch ihr festes Zusammenhalten, sowie durch das geschickte Arrangement ihrer Festlichkeiten die Achtung des geselligen Deutschthums, insbesondere des plattdeutschen Elementes, erworben.

Bei der großen Anzahl von Freunden des Klubs wurde es nothwendig, eine Veränderung in der Lokalität sowohl der Versammlungen, wie der Festlichkeiten vorzunehmen, und der Klub hat daher sein Quartier von Uhlich's Halle auf der Nordseite nach Schoenhofens Halle verlegt. Die Festlichkeiten des Hamburger Klubs tragen stets den Charakter des gemüthlichen Beisammenseins. Das Komite, in dessen Händen die Arrangements des Festes liegen, hat ein großartiges Programm aufgestellt, welches Konzert des Hugo Weegeschen Orchesters, Vorträge und Ball einschließt. Besondere Sorgfalt hat das Komite auf die Dekoration der Halle verwendet, und zwar soll ein Jeder beim Betreten der Halle sich nach Alt-Hamburg zurückversetzt glauben. Außer einer Delegation des Milwaukee'r Hamburger Klubs werden auch Delegationen der Plattdeutschen Gilden und Gesangvereine zu dem Feste erscheinen. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents @ Person, und um 8 Uhr nimmt das Fest seinen Anfang.

Das diesjährige Herbst-Schauturnen des Turnvereins „Einigkeit“ findet heute in Hörbers Halle, Nr. 714 Blue Island Ave., statt. Wie alle früheren Festlichkeiten, so ist auch das diesjährige Herbst-Schauturnen bestens arrangirt, sodaß jeder Besucher wohlbefriedigt die Halle verlassen wird. Das Programm lautet wie folgt:

Springen . . . . 1. Knabenklasse
Gesellschaftsturnen am Seitpferd . . . 2. Knabenklasse
Gesellschaftsturnen am Barren . . . 3. Knabenklasse
Stabübungen u. Turnen amReck, Bundesturnfestriege
Marschübungen . . . . 1. Mädchenklasse
Turnen an der schrägen Leiter . . 2. Mädchenklasse
Reigen . . . . Damenklasse

Die „Pariser Weltausstellung“ des Turnverein Vorwärts gelangt heute Abend mit einem „Knalleffekt“ zum Abschluß. Für den letzten Tag ist folgendes Galaprogramm aufgestellt worden:

1. Ouverture . . . . Peter's Orchester
2. Turnen am Barren . . . Aurora Turnverein
3. Lied . . . . Schönhofen Edelweiß Männerchor
4. Turnen . . . . La Salle Turnverein
5. Turnen der Johnson Akrobaten-Truppe, ... Schweizer Turnverein
6. Lied . . . Schönhofen Edelweiß Männerchor
7. Turnen am Reck . . . . Central Turnverein
8. The Vorwaerts Fair Minstrel Jubilee.

Curtain Raiser.............................Snow Ball
Her memory brings me no regret.
Translative Song.......................Ephram / Rastus
I need the money.....................Mr. Johnson
Translative Song.......................Ephram / Rastus
Final Song..................................Snow Ball
The Tale of the Kangaroo.
Interlocutor Mr. Johnson....Mr. T. H. Gross
End Men: Rastus........Mr. O. Puttkover / Sambo..........Mr. L. Hartwig
Ephram...........................Mr. H. Berkmann
Snow Ball.........................Mr. C. Rieger
Mascot............................Mr. H. Kraft

Der orientalische Bazaar des Grand Crossing Turnvereins wird morgen mit einer Verloosung beschlossen werden. Heute Abend wird folgender Spielplan absolvirt.

1. Klaviersolo von Fräulein Dottie Rosen.
2. Komischer Vortrag von J. A. Roden.
3. „I'll Remain Single“, Monolog, vorgetragen von C. Buehren.
4. Hammeltanz.

— Frech. — Schusterjunge: Haben Sie noch einen Platz frei? — Schaffner: Ja. — Schusterjunge: Warum setzen Sie sich dann nicht?

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Percy J. McDonald, Emma L. Arvidson, 21, 18.
Jan Stefanski, Stefana Budrzic, 33, 19.
Theoder Linden, Wilhelmina Salstrom, 29, 23.
John Havrisch, Millenia Havran, 24, 22.
Alfred Lieke, Lizzie Maehrlein, 32, 22.
John Baumgartner, Margaret Miller, 44, 47.
Joseph F. Miller, Theresa Lalowsky, 21, 19.
Herbert A. Cary, Corinne L. Gray, 29, 25.
Albert Codner, Bridget S. Kelly, 38, 28.
William Gleichner, Johanna Meyer, 24, 21.
William Dolan, Ellen Thompson, 55, 43.
Metz M. Peterson, Hilma K. Johnson, 28, 25.
Oskar G. Olson, Caroline Peterson, 25, 21.
Edward Hummel, Belle Walters, 35, 22.
Antonie Virgucci, Mary Ruth, 35, 17.
Louis Peterson, Millie Mielke, 25, 21.
Andrew Lee, Lena Bludquist, 39, 34.
Mike Chasnik, Anna Patkowska, 28, 27.
Ignatius T. Kenk, Maty Novitzke, 21, 18.
David B. Hull, Mary C. Baker, 21, 20.
Emil Zanders, Jr., Bertha Handy, 24, 19.
Max Schwarz, Mary Winternitz, 27, 25.
Frank Koranda, Agnes Jakes, 20, 19.
Jefferson Matteson, Bertha McManus, 70, 38.
Philip Reidt, Johanna Schwenike, 44, 49.
Joseph Collins, Emma Collis, 57, 41.
Benton D. Giddings, Levina S. Harper, 27, 27.
John A. Anderson, Bessie Fite, 21, 18.
Andra Mreezek, Ludwika Wojtula, 27, 24.
John Coughlin, Mary Brogan, 34, 24.
Paul Lemke, Emilie Kospab, 22, 22.
Wilka B. Gregg, Katherine Pollock, 32, 32.
P. R. Almrit, Susie Keating, 23, 20.
Andrew Anderson, Augusta A. Holm, 50, 40.
William Koehl, Bertha Planow, 45, 38.
Carl Valentin, Christina Koch, 37, 22.
Fred Vaughn, Mary Milliken, 27, 23.
George Visetti, Jennie Torro, 30, 21.
W. L. Snowhook, Gertrude E. Whiteman, 27, 23.
Robert J. Furlong, Katherine Connor, 35, 25.
Bernterd Holm, Ellen Svenson, 34, 28.
Herman J. Reich, Clara Hartwick, 23, 26.
Louis A. Linzey, Carrie M. Emerson, 28, 25.
Ira C. Enders, Carrie E. Benna, 56, 30.
George G. Ruel, Theresa A. Taylor, 25, 28.
Paul F. Lass, Augusta Schwartz, 22, 18.
Harry F. Payne, Edith T. Kimbell, 24, 23.
Thomas O'Connell, Amalie Boehm, 34, 34.
Anton Bohenten, Anna Balaoda, 26, 23.
Charles J. Warrick, Sadie L. Allene, 35, 38.
Samuel Liedholm, Hannah Olson, 27, 33.
Magnus P. Lindras, Carrie Benson, 29, 21.
Julius C. Jackson, Anna Spence, 40, 43.
Friedrich Fiekas, Jr., Rosa Schweinler, 30, 24.
William C. Thibeault, Hattie Moczinska, 24, 19.
Abraham Swanson, Berra Kearney, 28, 21.
William Reed, Belle Johnston, 30, 31.
John Burns, Katherine Conroy, 30, 28.
Meyer Boß, Etta Levin, 24, 20.
Henry Benson, Mary Bestmann, 22, 20.
John C. Macfarlane, Helen J. Searles, 24, 24.
John A. Wonra, Margaret Scholz, 22, 18.
Sigurd A. Odegaard, Mary C. Rund, 32, 22.
Fred Banke, Mary Cooley, 22, 23.
Welter M. Wilkins, Nellie L. Rich, 37, 35.
Rudolph Kullas, Johanna Kraeft, 48, 35.
C. Gustave Nelson, Lottie Peterson, 50, 44.
Stanislaw Nielgoiz, Frances Dolatowski, 25, 18.
Michael Klein, Sadie Borrsanger, 27, 22.
Frank Brastil, Josefine Kark, 38, 19.
John W. Walsh, Ida B. Rosebach, 23, 22.
Joseph M. Hardin, Lucinda M. Sutan, 28, 25.
Josef Kozik, Maryanna Ofsko, 22, 21.
Thomas Fallon, Gertrude Klohs, 35, 28.
Frank Zupanc, Mary Hovart, 26, 20.
Frank Kupski, Maryanna Plucinska, 23, 18.
Oloff Erickson, Brita Anderson, 31, 20.
Frank Leff, Barbara Kuchar, 23, 23.
Aleksanda Baldygowski, Martha Richart, 24, 18.
Fred Bundquist, Ellen Gustavson, 25, 24.
Salvatore Curcio, Mary Demartno, 26, 19.
John Fortuna, Maryanna Grzebien, 42, 27.
Christian Roll, Helena Berbeck, 32, 33.
Rollin C. Lewis, Agnes Robertson, 36, 25.
Adam Belzer, Emma Bose, 21, 22.
Otto Gehrke, Laura Reiser, 24, 21.
Lars Pihl, Julia Roß, 32, 22.
Henry C. Norris, Alla P. Harkschern, 27, 21.
William Engelbrecht, Lena Gatinska, 26, 23.
Thomas Boble, Maryanna Trojanowska, 27, 20.
Anton Szturon, Maryanna Mikalenskaite, 25, 19.
Ringwald Rust, Hannah Sayland, 23, 21.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

Mrs. C. G. — Die Reisekosten würden sich auf etwa $2.50 belaufen.

J. O. — Milwaukee hat nach der letzten Volkszählung rund 285,000 Einwohner.

Frau K. R. — Bei jedem Musiklehrer. — Namen und Adressen finden Sie im Adreßbuch auf Seite 2338—2339.

L. R. — Die erste Amtszeit des Präsidenten Cleveland dauerte von 1885 bis 1889. Benjamin Harrison war sein Nachfolger. Im Jahre 1892 wurde Grover Cleveland zum zweiten Male zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt.

H. R., Amber. — Wenden Sie sich mit Ihrem Anliegen an das hiesige deutsche Konsulat. — Das städtische Detektive-Bureau wird, wenn Sie dessen Vorsteher darum ersuchen, Ermittelungsversuche nach dem Vermißten anstellen.

Marie K. — Bis 1864 wurde in wohl allen Volksschulen Nordschleswigs, d. h. nördlich von der Linie Hoyer-Flensburg, nur Dänisch gelehrt. In Südschleswig wurde von 1850 bis 1864 wohl in allen Schulen neben dem Deutschen auch etwas dänischer Unterricht ertheilt. Auch in Holstein wurde hie und da Dänisch gelehrt, aber nur ausnahmsweise. Seit 1864 wird Dänisch nur noch in Nordschleswig gelehrt, und auch dort wird es immer mehr in den Hintergrund gedrängt, und besonders in den Städten gewissermaßen als „fremde Sprache“ behandelt.

G. H., Sheboygan. — Wir können darüber nicht urtheilen, ohne die Note gesehen zu haben.

Max Sch. — Ihre Sache verjährt in fünf Jahren nach Erlaß des letzten Steckbriefes. Ausgeliefert können Sie deswegen nicht werden.

M. B. — Ein solcher Vertrag ist nur für ein Jahr bindend.

Todesfälle.

Nachstehend folgt die Liste der Deutschen, deren Tod zwischen gestern und heute dem Gesundheitsamt gemeldet wurde.

Arenstein, Hannah, 58; 418 S. Halsted Str.
Ewald, Dean, 6; 180 Dearborn Ave.
Fink, Catherine, 68; Cook County Hospital.
Grochowski, Rudolph, 52; 151 Armitage Ave.
Hammersbach, John, 12; 346 W. Division Str.
Hermann, Reinhard, 30; Union Hotel.
Lamping, Annie M., 78; 118 Fremont Str.
Ludwig, George, 12; 48 Peck Court.
Mohr, Anna, 76; 797 Cortez Str.
Meier, Clemance, 75; 772 W. 86. Str.
Pauly, Nicholas, 54; 66 22. Place.
Reinhardt, Benedict, 68; 137 N. Lincoln Str.
Stemper, John P., 41; 481 Wood Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Wilhelm gegen Mary Kloth, wegen Verlassung; Zaday H. gegen Harry P. Gates, wegen grausamer Behandlung; E. E. gegen Julia C. Marek, wegen Ehebruchs; Hanna Leah gegen Jesaiah Leib Zieg, alias Goldberg, wegen Verlassung; Lena S. gegen George Friedländer, wegen Verlassung; Willis gegen Lizzie J. Price, wegen Verlassung; Katherine gegen Joseph Stroubel, wegen Verlassung; Rosa gegen George W. Lawler, wegen Ehebruchs; Lena B. gegen Orrin J. Brown, wegen Verlassung; Lillian gegen Henry E. Brown, wegen grausamer Behandlung; Emma Margaret gegen Wm. Molt, wegen grausamer Behandlung; Karen D. gegen Paul Anderson, wegen grausamer Behandlung; Ellen gegen Thomas Kehoe, wegen Ehebruchs.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

G. Mathison, zweistöckiges Framehaus, 2542 W. Erie Str., $2000.
M. H. Roycroft, einstöckige Brick Cottage, 894 N. Lincoln Str., $1200.
W. P. Walker, einstöckige Frame Cottage, 2669 Lawndale Ave., $1200.
W. P. Walker, einstöckige Frame Cottage, 2608 Avers Ave., $1500.
N. Kjeldsen, zweistöckiges Brickhaus, 659 Hirsch Str., $4000.
A. Maas, einstöckige Brick Cottage, 859 Hamlin Ave., $1000.
H. Kallenbeck, zwei zweistöckige Brickhäuser, 1104—6 Perry Str., $5000.
W. Wever, einstöckigen Brick-Anbau, 604 Dearborn Ave., $1250.
Goodman Manufacturing Co., zweistöckige Fabrik mit Kraftstation aus Backstein, 4836 Halsted Str., $30,000.
W. R. Ashton, vierstöckiges Brick Apartment-Gebäude, 647—651 41. Str., $20,000.
Charles Schwertfeger, einstöckige Frame Cottage, 7334 Green Str., $1200.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Center Ave., 24 F. nördl. von 53. Str., 24×124½, C. Mulhall an Thomas Mulhall, $1.
Desplaines Str., 151 F. nördl. von Washington Str., 38×150, August Fischer u. A. durch M. in C. an Jacob Birk, $4100.
Archer Ave., Südwestecke Canal Str., 50×71, Esther Greenebaum u. A. durch M. in C. an Charles W. Hubbard, $8606.
Whipple Str., 197 F. nördl. von 24. Str., 25×125, R. Krahulec an B. Misek, $2050.
Claremont Ave., 141 F. nördl. von Sunnyside Ave., 23.49×119, A. W. Raslund an William Reid, $1818.
Wilcox Str., 180 F. westl. von Francisco Ave., 25×124, M. Kohl an Mary Ludwigs, $1.
S. 40. Ct., Südostecke 14. Str., 49½×125, M. Hrebout an W. R. Walleck, $1400.
Dasselbe Grundstück, W. R. Walleck an Anna Hrebout, $1400.
Arch Str., 121 F. nördl. von Lyman Str., 24×97½, A. Kritz u. A. an G. H. Klatt, $1250.
Canal Str., 130 F. südl. von 121. Str., 31¼×123, J. L. Auld an L. H. Lee, $2750.
Fullerton Ave., Nordostecke Drake Ave., 29×125, L. S. Heffield an C. Karkett, $1250.
Western Ave., 73 F. nördl. von Isabella Ave., 24×123, G. M. Humphreville an Jasper T. Bright, $2000.
Washington Boul., 140 F. östl. von Harvey Str., 32×152, 35. Ward, A. Lang an Frank H. Barnum, $2000.
Kenmore Ave., 261 F. nördl. von Irving Park Av., 25×150, Mary Friberg an Fred J. Haw, $7000.
Francisco Ave., 106 F. nördl. von Dunning Str., 28×128.7, G. A. Seaverns an E. Fricke, $3600.
Le Moyne Str., 240 F. westl. von Spaulding Ave., 24×124.8, Fred J. Haw an Mary Friberg, $3500.
Crystal Str., 150 F. östl. von Washtenaw Ave., 25×121, P. T. Harvey an D. Hurwitz, $9000.
Grundstück 72 Ogden Ave., 25×130, und anderes Grundeigenthum, Stephen W. Rawson durch M. in C. an Fred. W. Rawson, $15,000.
Monroe Str., 264 F. östl. von Campbell Ave., 33×119, F. W. Rawson an Susan C. Rawson, $2.
LaSalle Str., 223 F. südl. von 37. Str., 24.75×122.4, L. C. Barlow an E. Wert, $1900.
Dearborn Str., 341 F. nördl. von 55. Str., 25×100, W. H. Tyler an Andrew Schneider, $5000.
Garfield Boul., 56 F. westl. von Shields Ave., 28×105, H. P. Hotchkiß u. A. durch M. in C. an A. Uhrlaub, $4514.
63. Str., Nordostecke Normal Ave., 50×128, James E. Pouter u. A. an Mary E. McDonald, $15,000.
May Str., 241 F. südl. von 63. Str., 25×124, M. Wineman an J. T. Watson, $2000.
Champlain Ave., 198 F. nördl. von 63. Str., 25×122, F. M. Knox u. A. an F. W. Tegtmeyer, $2500.
Lexington Ave., 248 F. nördl. von 67. Str., 25×125.80, J. Cormack an A. Scheibel, $1500.
Lowe Ave., 165 F. südl. von 76. Str., 25×125, Jasper T. Bright an Etta Humphreville, $3500.
Muskegon Ave., 100 F. südl. von 79. Str., 75×124 1-6, Mary J. Wood u. A. an Henry Caprez, $7000.
Prairie Ave., 150 F. nördl. von 69. Str., 25×174, John Kirby u. A. durch M. in C. an die Keeley Brewing Co., $1283.
Grundstück 380 Michigan Ave., 24×171, Helen M. Turner und Gatte an Daisey M. Turner, $1.
Fillmore Str., 176 F. östl. von Springfield Ave., 25×125, H. W. Duncanson u. A. durch M. in C. an William J. Titley, $3145.
Foster Ave., 271 F. westl. von Wright Str., 75×124, Andrew E. Norman u. A. durch M. in C. an Carolyn W. Goudy, $5464.
Grundstück 322 Dickens Ave., 26×150, F. B. Daniels an James R. Heaney, $1000.
Dearborn Str., 25 F. südl. von 29. Str., 25×119, Annie E. Hough u. A. durch M. in C. an Joseph H. Morgenroth, $2803.
Loomis Str., 150 F. südl. von 62. Str., 25×117, C. Bohme an Hermann Blonk, $1.
Addison Terr., 208 F. östl. von Reynolds Ave., 25×123, L. Heyt u. A. durch M. in C. an S. G. Austin, $1223.
Grundstück 230 Clybourn Ave., 26×135, William C. Hase an Sarah Hanson, $7000.
Osgood Str., 179 F. nördl. von Waveland Ave., 50×120, Sarah Hanson an William C. Hase, $6500.
Western Ave., Nordostecke Dunning Str., 216×100, und anderes Grundeigenthum, F. Campbell u. A. durch M. in C. an den Nachlaß von George H. Norris, $9752.
Wrightwood Ave., 375 F. westl. von Halsted Str., 25×125, Jane Teare an Alfred J. Teare, $1.
Wrightwood Ave., 400 F. westl. von Halsted Str., 25×125, Jane Teare an Mary A. Hart, $1.
Dasselbe Grundstück, Jane Teare an George H. Teare, $1.
Shelto Str., 135 F. nördl. von Polk Str., 24×105, und anderes Grundeigenthum, Charles McNamara u. A. an Mary McNamara, $1.
Michigan Ave., 162½ F. südl. von 16. Str., 37½×163, Georgianna L. Emmons u. A. an Flora L. Reed, $1.
31. Str., 56 F. östl. von Shields Ave., 25×1000, B. W. May an Mary K. Bonner, $2500.
Van Buren Str., 106 F. östl. von California Ave., 26×100, Jane C. McAllen an Elizabeth und Mary J. Riley, $4000.
Escanaba Ave., 48 F. nördl. von 81. Str., 24×124¼, Mary J. und Elizabeth Riley an Jane McAllen, $3750.
Melrose Str., 125 F. westl. von Perry Str., 25×125, Mathias N. Blumenthal an Nicholas M. Blumenthal, $2800.
Sheffield Ave., 150 F. südl. von Devon Ave., 95.8×150, J. L. Cochran an John A. Guilford, $9580.
Loomis Str., 158 F. südl. von 50. Str., 25×124, Albert Labuhn an Fred. Wilke, $3500.
Ellis Ave., 140 F. nördl. von 61. Str., 22×170, Thomas G. Otis an Emma A. Hamberg, $1.
Milwaukee Ave., Nordostecke Diversey Ave., 71 F. westl. bis zur Alley, Henriette C. Meyer an William D. Bobsin, $6000.
Grundstück 29 Ost 47. Str., 100×196, W. H. Barrd u. A. an den Präsidenten und die Direktoren der Insurance Company of Philadelphia, Pa., $29,439.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter“-Office in Washington gesandt.

Chicago, 6. Oktober 1900.

1001 Abeles Leopold
1002 Albertz Clara
1003 Attenberger John
1004 Andräs Tobias
1005 Angerer Josefa
1006 Arnold John
1007 Bagdons George
1008 Bader Gottlieb
1009 Bandel Jos
1010 Barttinski Stanislavi
1011 Baum Pauline
1012 Becic Peter
1013 Bermer S B
1014 Becker Amalia
1015 Beues Frank
1016 Becker David
1017 Bender John
1018 Bartelson A
1019 Bersh Annie
1020 Bombach Gertrude
1021 Boro Anna
1022 Bockhoff Tasso
1023 Brauer Rubin
1024 Braun Maria
1025 Brondi Michal
1026 Bien Wojciech
1027 Breidenbach Franz
1028 Bride Waclaw
1029 Brueckner C L
1030 Bukowski Gottlieb
1031 Burba Antoni
1032 Byrman R
1033 Bzdusek Anna
1034 Cervinka Terezye
1035 Chmielewski Michal
1036 Clay Willy
1037 Cohn Wolf
1038 Cohn Abe
1039 Crenberg M
1040 Crnic Pinko
1041 Cevik Wojciech
1042 Daunoraiczin L Mrs
1043 Dawlus Frank
1044 Delmas R
1045 Debner Szymonomi
1046 Doerstling P
1047 Droldahl Rasmuß
1048 Dudek Tomasz
1049 Dworzak Anna
1050 Dziewior Frank
1051 Dziordzik Wojciech
1052 Eabor Xusar
1053 Ehrlich Martin
1054 Ernst Jakob
1055 Esrick M
1056 Fax Mr
1057 Fairchild W
1058 Feierstein Nicolas
1059 Fisher D
1060 Flakus Juzef
1061 Fondamsieck Alga
1062 Fränkel
1063 Fridman Jacob
1064 Frundt Fritz
1065 Freund Isidor
1066 Frydli Eugen
1067 Fszotek Jozef
1068 Galik Anna
1069 Gabrya Cecylija
1070 Gajowska Aliza
1071 Garvey H
1072 Gelich M
1073 Geibler Albert
1074 Gerber M
1075 Gievert Jan
1076 Gieser Henry
1077 Gorsinkell Harry
1078 Gecjas Alix
1079 Glasberg Hersch
1080 Goldenhak Meri
1081 Gelaslin M
1082 Goodmann Joe
1083 Goldstein Minte
1084 Gorezan Josef
1085 Gosp Storani
1086 Gralik Franciszek
1087 Groeger Gustav
1088 Grybel Majk
1089 Gutfreund Kate
1100 Gevzdziet Jann
1101 Habura Maryjanna
1102 Harlan R A
1103 Harnila Jan (3)
1104 Hellmann Ludwig
1105 Heflinger Chas
1106 Hentschel Josef
1107 Hermannssohn H
1108 Heinemann Wilhelm
1109 Heirmann Karl
1110 Herschkowitz Sam
1111 Heinze Herman
1112 Hemmer Peter
1113 Hohaus Paul
1114 Hintermeyer Gottlieb
1115 Hlavacec Jan
1116 Horvath Wen
1117 Hubich Franz
1118 Hul Agnieska
1119 Jankowska Jozefa
1120 Janeczek Michal
1121 Jacobsohn H
1122 Jaischke Wilhelm
1123 Jelenek Ruzena
1124 John Berthold
1125 Jolk M
1126 Julava Jakob
1127 Judecke Jan
1128 Juszka Kasimir
1129 Juszkiewicz St
1130 Kabolt Tekla
1131 Kabachik Max
1132 Kaczka Josef
1133 Kalec Karel
1134 Kamienski Jacob
1135 Karova Josie
1136 Kerhin Aurel
1137 Kelecic Josip
1138 Keßdi Ignacy
1139 Kiel Jan
1140 Kienel Henry
1141 Kisbacha Piotr
1142 Klip Mrs
1143 Klein Marie
1144 Klee Emilie
1145 Kmak Michel
1146 Knapik Julia
1147 Knobel B
1148 Koenig William
1149 Koch Bertha
1150 Koch Gasie
1151 Kochmann Wincenty
1152 Kolodzig Jan
1153 Krona Michal
1154 Kosior Antoni
1155 Kowalski G
1156 Kouß Albert
1157 Kubiak Martin
1158 Kubreener S
1159 Kulmaczewski G
1160 Kusinski Piotr
1161 Lacher Leond
1162 Lachmann Isidor (2)
1163 Lampert Heinrich
1164 Lasoka Jan
1165 Lemanozyk Michael
1166 Leon Gustav
1167 Leppman Sam
1168 Levy E
1169 Lewin H
1170 Libegern Maria
1171 Link Marie
1172 Lion Benner
1173 Loch Maryanna
1174 Lubowicz Lukasz
1175 Majowietz L
1176 Marcinkiewicz Josef
1177 Maiye Friedrich
1178 Makarewicz Antoni
1179 Masner Annie
1180 McDonald Mary
1181 Marx Jawe
1182 Marcinkus K
1183 Matya St
1184 Mayer T
1185 Meyer J M
1186 Merdzinski St
1187 Meyer Emil
1188 Mejer From
1189 Mayer Alex
1190 Meyer Jac
1191 Meyer Hermann
1192 Myszkowski Zofia
1193 Meyer Julius
1194 Michalow Bartlomiey
1195 Mimic Peter
1196 Mikenasa Antnaw
1197 Michel Hermann
1198 Mitro Kallie
1199 Moses Eva
1200 Malka Josef
1201 Müller Michel
1202 Nalepa Maryanna
1203 Narokas K
1204 Najtan Anna
1205 Nathan Julius
1206 Nawalaniez Fl
1207 Norwil Kazimir
1208 Nederak Jakob
1209 Nemec Frank
1210 Nizze Otto
1211 Novakovic Nikola
1212 Olender Franciszek
1213 Oldzin Alexander
1214 Orenstein Max
1215 Oskol J
1216 Osloško Jan
1217 Paltach Stefan
1218 Pajewski Johann
1219 Pawlis John
1220 Pavla Fako Zuzana
1220 Pavla Fako Zuzana
1221 Pecher Menzl
1222 Pelecey Tedews
1223 Pesek Della
1224 Pialek Stanislaw
1225 Pipala Maryjanna
1226 Pitera Alexander
1227 Platt Joseph
1228 Polak Ignaz
1229 Potratz Emma
1230 Prada Josef
1231 Pruß August
1232 Puziewicz Weronika 2
1233 Pulejkis Kazimers
1234 Rabinavitz Isak
1235 Rozak Jakob
1236 Repaski Pat
1237 Reback J
1238 Richter C F
1239 Rivkins B
1240 Roelwiez Wicent
1241 Rokitka Stefan
1242 Resinski Franciszek
1243 Rosinsky S
1244 Rosenthal S H
1245 Rubel Renate
1246 Rzezehiecki Jozef
1247 Salivar Mary
1248 Samenas Kostantenas
1249 Samuel A
1250 Schabosta Magdalena
1251 Schadlav Nikolaus
1252 Schall Jos
1253 Scharf Charles
1254 Scheibe Albin
1255 Schirmer Ludwig
1256 Schlenz Rechtsanwalt
1257 Schmidt C
1258 Schneider Anna
1259 Schneider Frank
1260 Schreiber Brauerei-Direktor
1261 Schreiber Henry
1262 Schreibmann H
1263 Schröder Karl
1264 Schuet Hermann
1265 Schwartz Frau
1266 Seifried Wina
1267 Spelina Anne
1268 Sienko Marcin
1269 Siepinski Jacob
1270 Siscel Josef
1271 Stomorowska Leokad.
1272 Solomon L
1273 Sosa Wiktorya
1274 Sowianka Agnieszka
1275 Sraymewski Antoni
1276 Stein B
1277 Stettauer Moris
1278 Susie Mari
1279 Synos Szczepan
1280 Thelen Peter
1281 Thomson Margareth
1282 Tomaka Walenty
1283 Topp A H
1284 Triska Franz
1285 Trys Michael
1286 Ulbrichs Anna
1287 Uhernik Martin
1288 Vackova Eleonora
1289 Valek Johann
1290 Voß Frank
1291 Wagner Fanny
1292 Wagner F L
1293 Walleck J
1294 Wavelois Kostant
1295 Walther Gustav
1296 Weber M
1297 Weber A F. Mrs
1298 Werner W Mrs
1299 Wieckowier Jozef
1300 Winkelmann William
1301 Witzka Gustaf
1302 Wlaf Fanny
[illegible] Wolniewicz Ignaci
1304 Wolkka Anna
1305 Wolfson A
1306 Wolff Martha
1307 Zanka Katarzina
1308 Zawislak Zofija
1309 Zieba Franciszek
1310 Ziegler Horas
1311 Zbim Jacob
1312 Zuszek Jearzyi
1313 Julie Martin
1314 Zurkein M L
1315 Ziolovic Peter
1316 Zyscaczyk Katarzina

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker. — „El Capitan“.
Powers. — „Lord and Lady Algy“.
Grand Opera House. — „A Modern Crusoe“.
McVickers. — „Way Down East“.
Great Northern. — „The Floorwalkers“.
Dearborn. — „My Friend from India“.
Hopkins. — „On the Wabash“.
Alhambra. — „The Convict's Daughter“.
Bijou. — „On the Stroke of Twelve“.
Academy. — „The Ivy Leaf“.
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Volksgarten. — Beckers Damen-Orchester.
Tivoli-Garten. — Tyroler Alpensänger und Vaudeville.

Lokalbericht.

Studentenstreiche.

Dreihundert „Füchse“ machen nach einem Tabakskollegium die Umgegend unsicher.

Ein Rudel üppiger „Füchse“ des Armour Institute kehrte heute um die mitternächtige Stunde in der 31. Str. Alles drunter und drüber. Die „Freshmen“ kamen, dreihundert Mann stark, von ihrem „Smoker“, einem Tabakskollegium, dem auch die gestrengen „Profs“ beiwohnten. Die Brust von Begeisterung geschwellt, verließen die Herren Studenten die heiligen Hallen der Alma Mater und zogen singend und johlend durch die stillen Straßen. An der Ecke State und 31. Str. stürmten sie die Edelstein'sche Kneipe, warfen den Ganymed zum Tempel hinaus und bedienten sich selbst. Darauf stimmten sie vor einem Gasthause ein Indianergeheul an und führten einen Kriegstanz der Rothhäute auf. Sodann wurde der Rektor, Dr. Gunsaulus, herausgerufen und aufgefordert, eine Rede zu halten. Der ehrwürdige Herr hieß sie ihre Penaten aufsuchen, hatte jedoch mit seinen Ermahnungen keinen Erfolg. Zum Schluß wurde eine Spritztour nach dem „Dunkelsten Chicago“ unternommen. Mehrere Männer des Gesetzes und Wächter der Nacht, die sich ihnen entgegenstellten, mußten unverrichteter Sache abziehen. Schließlich gelang es einer Abtheilung Polizei, den Haufen zu Paaren zu treiben.

Des Meineids beschuldigt.

Wegen Meineids ist August Okun den Großgeschworenen überwiesen worden. Er beschwor in seinem Schadenersatzverfahren gegen die Chicago City Railway Co. vor Richter Chytraus, daß er, seitdem er durch einen Waggon der Gesellschaft verletzt wurde, nur wenige Tage arbeiten konnte. Gegenzeugen sagten jedoch aus, daß er Monate lang beschäftigt war. Daraufhin stellte der Richter einen Haftbefehl aus, und der Vertheidiger weigerte sich, die Verhandlung fortzusetzen.

*P. J. Lane, der die kürzliche Polizeiprüfung glänzend bestand, ist entlassen worden, weil es sich herausstellte, daß er bereits 60 Jahre alt ist.

* Einer Entscheidung des Appellationsgerichtes zufolge erhält der Verwalter der Nachlassenschaft von Geo. M. Haley nur den Betrag der für die Lebensversicherung bezahlten Prämie, da Haley während der Verübung eines Verbrechens getödtet wurde. Er wurde erschossen, als er einen Mann berauben wollte.

Leset die „Sonntagpost“.

Eine vergessene Sünde

Von Dorothea Gerard.

(Fortsetzung.)

Fünfzehntes Kapitel.

Morell saß am Abend desselben Tages auf einem Vorderplatz des Convent-Garden-Theaters. Er war von Skeffington mit der Absicht abgereist, sofort zu Signora Belveda zu gehen, aber eine Plakatsäule hatte ihm mit mannshohen knallrothen Buchstaben verkündet, daß sie heute Abend die Carmen singe, was ihn veranlaßte, seinen Plan etwas abzuändern. Er wollte sich die Dame entschieden zuerst auf der Bühne besehen, um sich wenigstens annähernd eine Vorstellung davon machen zu können. Ein Blick von ihr oder auch nur der Klang ihrer Stimme würde ihm vielleicht Aufschluß über ihren Charakter geben, ihn darüber aufklären, ob er hoffen dürfe, ihr Herz zu rühren.

In seiner fieberhaften Ungeduld war ihm der Nachmittag endlos lang erschienen, jetzt, da er im Theater saß, war's, als sollte der Vorhang niemals aufgehen, und als endlich der wohlbekannte Platz in Sevilla mit der Zigarrenfabrik links und dem Wachtposten rechts vor seinen Augen stand, mußte er noch fünf langweilige Szenen aushalten, bis endlich Carmen erschien. Der Chor: „Ach, sie kommt! Ha! Carmen naht mit flüchtigem Schritte," erlöste ihn endlich aus der fast unerträglichen Spannung.

Da stand sie vor ihm, und die seltsame Wirkung seines ersten Blicks auf die Gefürchtete war eine Beschwichtigung der aufgeregten Nerven — eine plötzliche Hoffnungslosigkeit gab ihm eine gewisse Ruhe. Wenn Dennison diesem Geschöpf verfallen war, so hatte er entschieden wenig Aussicht, sich aus ihren Fesseln zu lösen. Man hatte ihm freilich gesagt, daß sie schön sei, aber auf etwas so Hinreißendes, so Sieghaftes und Verführerisches wie diese dunkeläugige Zigeunerfürstin mit den blendend weißen Zähnen und dem höhnischen Lachen war er nicht gefaßt gewesen. Bei Gott, dieses Weib war schön genug, um viel gereiftere und besonnenere Männer, als einen Karl Dennison um den Verstand zu bringne!

Der erste Ton ihrer Stimme berührte ihn nur als ein angenehmes Gefühl, denn er war ganz in Anspruch genommen von der Erscheinung. Dem ersten blitzartigen Eindruck vollständiger Entmuthigung war ein andeer gefolgt, den er sich durchaus nicht erklären konnte, der Eindruck nämlich, daß er die Sängerin schon einmal gesehen haben müsse in einer entlegenen Zeit seines Lebens. Trotz des darin liegenden Widerspruchs war ihm ihre Erscheinung ebenso überraschend als vertraut — lag's in der Stimme, in den Bewegungen oder in den Augen, genug, er mußte sie früher gesehen haben.

Als sie ihre erste Arie gesungen hatte, verschwand indeß dieses Gefühl der Vertrautheit; es war, als ob er zwischen Nebelschleiern etwas erblickt hätte, das jetzt wieder verhüllt war. Von Zeit zu Zeit tauchte es freilich wieder auf; zum Beispiel, als Carmen ihren Blumenstrauß Don José in's Gesicht warf und in die Zigarrenfabrik entwischte. Diese halb wilde, halb scheue Bewegung erinnerte ihn an etwas früher Gesehenes, aber mochte er sein Gedächtniß noch so durchsuchen, wo und wann und bei wem er diese Bewegung gesehen hatte, wollte ihm nicht einfallen.

Noch zwei oder drei Mal im Laufe des Abends wiederholte sich dieser Eindruck, verschwand aber immer wieder und ließ doch einen Rest zurück. Er hatte auch nicht Muße, diesen muthwilligen Spuk seiner Phantasie näher zu untersuchen, denn all sein Denken galt der Primadonna, der er morgen als Bittsteller gegenübertreten wollte, und seine ganze Aufmerksamkeit war von dem Versuch in Anspruch genommen, aus ihren Zügen, ihrer Stimme, ihren Bewegungen die Gemüthsart zu erkennen. Es war lange her, daß er die Oper gehört hatte, und erst gegen die Mitte der Vorstellung kam ihm zum Bewußtsein, daß es ja haarklein die Geschichte seines unglücklichen Kindes war. Das blonde Bauernmädchen Micaëla in ihrer unschuldigen treuen Hingebung war ja Esme! Und ihr wie Jener raubte ein verruchtes Weib den geliebten Mann!

Seine Nervenerregung steigerte sich unter'm Einfluß der berückenden Musik derart, daß er Wirklichkeit und Kunst nicht mehr unterschied und aus jedem Worte dieser Carmen Furcht oder Hoffnung sog, nicht mehr den Textdichter, sondern Signora Belveda persönlich sprechen hörte. Die seltsame Art, womit die Persönlichkeit der Sängerin gänzlich mit der spanischen Zigarettendreherin verschmolz, war wirklich dazu angethan, die Täuschung hervorzurufen, und was dabei an Trost gewonnen werden konnte, waren recht erbärmliche Strohhalme.

„Ich zähl' die Liebsten dutzendweise,
Keiner gefällt mir sicherlich!"

sang die Carmen, und Morell suchte in dieser Unbeständigkeit Beruhigung! Wenn Carlos nur einer vom Dutzend war, konnte sie ihn ja wohl leicht entbehren! Escamillos Ausspruch, daß Carmens Liebe nie länger als sechs Wochen währe, ließ ihn aufathmen —

ja gewiß, dieses Geschöpf mit dem herausfordernden Blick und dem frechen Lachen war keiner Treue fähig!

Dann aber kamen wieder Augenblicke, die jede Hoffnung zu zerstören schienen. Als Carmen mit den Worten:

„So geh' — so geh' — mir ist es recht,
Du taugst für unser Handwerk schlecht!"

ihrem Don José verächtlich den Laufpaß gab, hätte Morell ja befriedigt sein können, aber in Blick und Gebärde lag eine solche erbarmungslose Gleichgitligkeit gegen den Mann, der sich ihretwegen zu Grunde gerichtet hatte, daß der Gläubigste unter den Zuschauern plötzlich wieder zum Bewußtsein der Wirklichkeit erwachte. Dieser Blick, dieser Ton enthüllten den Charakter, und zwar nicht den Carmens, sondern den der Signora Belveda, diese grausamen Linien um den Mund, diese wilde, unheimliche Gluth in den Augen, die gehörten nicht der Gestalt des Poeten und Musikers, sondern der leibhaftigen Darstellerin an.

Von dieser Szene an vermochte Morell das Gefühl der Entmuthigung nicht mehr abzuschütteln, wenn er auch viel zu sehr aufgeregt war, um sich Rechenschaft über die Gründe dafür zu geben. Hoffnung auf die Großmuth eines Weibes, das so teuflisch zu lächeln verstand!

In gedrückter Stimmung, aber mit unerschütertem Vorsatz kehrte er in seinen Gasthof zurück. Die Aussicht auf Erfolg war geringer geworden, aber ohne dieses letzte Mittel versucht zu haben, wollte er sich nicht beruhigen.

Am Tag darauf stand er gegen drei Uhr Nachmittags vor Signora Belvedas Wohnung. Er hatte erfahren, daß sie vor dieser Stunde keinen Besuch annehme, die Frage war aber, ob sie ihn überhaupt annehmen werde. In ängstlicher Spannung wartete er auf die Rückkehr des kleinen Dieners in überaus glänzender Livree, dem er seine Karte übergeben hatte, im Ganzen aber war er jetzt, wo der entscheidende Augenblick so nah gerückt war, ruhiger. Seine Nerven hatten sich gestern ausgetobt und den Vormittag hatte er in wunderlich gelassener Stimmung verlebt, wie sie manchmal auf große Aufregungen folgt. Vermuthlich würde sie ihn abweisen lassen — wie käme sie eigentlich dazu, den Besuch eines ihr völlig Unbekannten anzunehmen? Wenn sie ihn aber abwies, was dann beginnen?

Noch war er darüber nicht in's Klare gekommen, als der Diener zurückkehrte und ihn zum Eintritt aufforderte. Signora Belveda werde in einigen Minuten erscheinen, meldete er.

Mit dieser Erklärung ließ ihn das Jüngelchen in einem großen, glänzend eingerichteten, aber auffallend unordentlichen Zimmer allein. Morells erster Eindruck war, er müsse in eine unrichtige Wohnung gerathen sein, denn dieses Kunterbunt von Gegenständen, die theils auf dem Boden lagen, theils aus offenstehenden Reisekoffern herausschauten, erinnerte mehr an eine Kuriositätensammlung, als an das Empfangszimmer einer Dame. Was zum Beispiel fing eine Frau mit dieser Menge von Degen, Dolchen und Speeren an oder mit dieser Sammlung von Musikinstrumenten, die sie unmöglich alle spielen konnte, mochte sie auch eine noch so große Künstlerin sein? Erst als er auf einem Stuhl die nämlichen Castagnetten erblickte, womit Carmen gestern Abend geklappert hatte, ging ihm ein Licht auf; und der Berg von dürren und frischen Lorbeerkränzen in einer Zimmerecke machte ihm die Sache vollends klar. Er befand sich allerdings in einem Museum, einer Sammlung von Trophäen oder einem Tempel, den der Eigenthümer selbst dem Talent errichtet hatte, eine Stätte der Selbstvergötterung, wo die Sängerin in den Erfolgen und Triumphen ihres Lebens schwelgen mochte, sowie im Anblick der eigenen Schönheit, wie die zahllosen Photographien an den Wänden ausplauderten. Es waren ihrer so viele und doch immer dasselbe Gesicht, das er gestern auf der Bühne studirt hatte. Nur die Fassung wechselte — bald tauchte es mit tief entblößten Schultern auf in der Tracht der Renaissance, bald züchtig umhüllt von einer mittelalterlichen Halskrause, mit steif zurückgekämmtem Haar unter Maria Stuarts perlenbesetzter Schnepphaube, dann wieder von einer Fluth wilder Locken umströmt, die bis zu den Knien herabfielen, oder die herrlichen Formen scharf ausgeprägt in Aidus königlichen Gewändern.

Lange stand Morell in tiefen Gedanken vor diesem letzten Bilde, und mit fragend in die Höhe gezogenen Brauen riß er sich endlich davon los. Wohin er blickte, immer wieder das nämliche Gesicht — nein, hier kam ausnahmsweise ein anderes, ein männliches! Von einem großen Stoß Noten nahm Morell einen ovalen Bilderrahmen auf, der zum Zweck des Einpackens schon seinen Platz an der Wand verlassen hatte und worin er Carlo Dennisons Bild zu erblicken gefaßt war. Statt dessen sah er eine verblaßte schlechte Photographie eines bäurisch gekleideten Mannes von etlichen dreißig Jahren, ein vierschrötiges, ernsthaftes Gesicht, von harter Arbeit durchfurcht, aber durch fest nud düster blickende, tief liegende Augen veredelt. Wo konnte Morell dieses Gesicht oder ein ganz ähnliches schon gesehen haben? Wieder tauchte eine Erinnerung in ihm auf, die er nicht festzuhalten vermochte — auch dieses Gesicht war ihm nicht gänzlich fremd.

Mit dem Bilderrahmen in der Hand, schreckte er plötzlich zusammen. Er hatte sich ganz allein geglaubt, jetzt vernahm er hinter einem mit Büchern belasteten Tisch hervor ein langgezogenes Gähnen. Bei näherem Hinsehen unterschied er einen Käfig von oxidirtem Silber, zwischen dessen Stäben zwei gelbliche Augen hervorfunkelten. Solche Schoßthierchen hielt sich die Signora! Jedenfalls höchst bezeichnend für ihren Charakter und nicht sehr ermuthigend für sein Vorhaben!

Trotzdem war Morells Zuversicht gehoben, und zwar gerade durch die ihn umgebende Unordnung. Die Signora packte! Die Spielzeit war ja auch ihrem Ende nahe, und wenn sie London verließ, so war viel mehr Aussicht, Dennison von ihr zu befreien und in Zukunft vor ihr zu bewahren. Diese Dinge erwägend, blieb Morell vor dem Käfig stehen und starrte wie gebannt in die großen Pantheraugen, als er plötzlich am anderen Ende des Zimmers eine Thüre gehen hörte. Sich rasch umdrehend, sah er eine hochgewachsene Frau in Hut und Schleier mit seiner Karte in der Hand eintreten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Heilmittel gegen die Tuberkulose.

In der Nummer der „Indépendance Belge" vom 18. September veröffentlicht Professor Charles Richet von der Pariser Universität einen Artikel über ein neues von ihm angewandtes Heilmittel gegen die Tuberkulose. Man ist in den letzten Jahren, durch Enttäuschungen gewitzigt, auf diesem Gebiet recht skeptisch geworden. Da die Mittheilungen des geschätzten Physiologen in der medizinischen Welt Aufsehen erregen werden, so sei ihr wesentlicher Inhalt in Folgendem wiedergegeben:

Der im ersten Moment gleich ins Auge fallende Vorzug des neuen Heilverfahrens vor älteren besteht in seiner offenbaren Unschädlichkeit, da die Ernährung mit Fleischplasma keinesfalls gesundheitswidrig wirken dürfte. Prof. Richet hat sein Verfahren seit zehn Jahren an Hunden geprüft. Er hat gesehen, daß er bei Hunden, denen er Tuberkelbazillen eingeimpft hatte, mit Arsenik, Phenol, Jod, Milch, Ammoniaksalzen, Phosphaten, Bleisalz u. s. w. vielleicht hier und da eine Verlängerung des Lebens, nie aber eine Heilung zu erzielen vermochte. Anders bei der Behandlung mit rohem Fleisch: trotz der Impfung mit dem furchtbaren Gift nahmen die Hunde an Gewicht zu und befanden sich wohl. Prof. Richet besitzt gegenwärtig dreißig Hunde, die theils vor einem Jahre, theils vor acht und sechs Monaten infizirt wurden, und die bei Behandlung mit rohem Fleisch dennoch völlig gesund geblieben sind. Ebenso habe sich ergeben, daß der Zustand von Hunden, die sich infolge von Tuberkulose bereits in extremis befanden, durch dieses Verfahren bedeutend gebessert wurde.

Das Fleisch besteht nach Prof. Richet aus zwei Bestandtheilen, dem Plasma und dem Fibrin; das erstere ist flüssig, das zweite muskulös, fest. Nun hat sich bei Versuchen gezeigt, daß weder das Fibrin, noch gekochtes Fleisch, auf Hunde die beschriebene Wirkung ausüben, daß aber die Ernährung mit Plasma ebenso heilend wirkt, wie die mit rohem Fleisch. Die Ursache dieser Einwirkung sieht der Gelehrte nicht darin, daß eine Ueberernährung eintrete; vielmehr ist er der Ansicht, daß das Muskel-Plasma ein spezifisches Gegengift gegen Tuberkulose sei. „Wenn ein Tuberkulöser stirbt, so geschieht das einzig, weil er vergiftet ist. Der Tuberkelbazillus tödtet nicht durch sich selbst, sondern durch die Gifte, die er ausscheidet und unaufhörlich in den Organismus entläßt". „Wenn der Muskelsaft heilt, so geschieht es, weil er ein Antitoxin enthält, das die Vernichtung des Nervensystems durch das Tuberkelgift verhindert".

Prof. Richet wünscht nicht, sich von seinem Spezialgebiet der Physiologie zu entfernen, immerhin glaubt er darauf hinweisen zu dürfen, daß seine von ihm Zomo-Therapie getaufte Methode sich auch bereits an Menschen bewährt habe. Die Herren Camille Quenne und Georges Marquet haben in Montignies-Saint-Christophe in Belgien ein zomotherapeutisches Institut errichtet. Dasselbe besteht erst seit drei Monaten, und über die Erfolge des Verfahrens bei Menschen läßt sich deshalb noch nichts Endgiltiges bestimmen. Bisher stehe fest, daß Gewicht, Kräfte und Appetit der so Behandelten zugenommen, das Fieber hingegen abgenommen habe. Prof. Richet hält die Errichtung eines gleichzeitig klinischen und experimentellen größeren Instituts dieser Art für durchaus nothwendig.

Er empfiehlt den Aerzten, sich seiner Methode zu bedienen, und gibt ihnen die folgenden vier Rathschläge:

1) Sie mögen sich genau überzeugen, daß das rohe Fleisch und das Muskelplasma durch das Antitoxin, das sie enthalten, wirken.

2) Sie sollen den Kranken rohes Fleisch in einer Dosis von wenigstens 750 Gramm, oder Plasma, das aus 1500 Gramm Fleisch gewonnen ist, geben. Das Plasma wird oft an die Stelle des rohen Fleisches treten, da der Kranke nur mit Schwierigkeit 750 Gramm Fleisch zu sich nimmt, während 750 Gramm Plasma rasch genommen sind.

3) Mit der Behandlung ist in einem möglichst frühen Stadium der Krankheit zu beginnen.

4) Die Behandlung muß sehr lange fortgesetzt und darf selbst nach einer bedeutenden Besserung nicht eingestellt werden.

Wir sind gespannt, wie sich die Wissenschaft zu der neuen Hypothese äußern wird.

Im Manöver.

Ein drolliges Manövergeschichtchen wird aus Seesen am Harz berichtet. Dort kam ein auf der Masch wohnendes, altes Mütterchen früh Morgens an dem Fahnenposten vorüber und las auf der Achselklappe des Soldaten Nr. 77. Abends führte sie ihr Weg nochmals an derselben Stelle vorüber, und als sie wieder auf der Achselklappe des Postens Nr. 77 las, glaubte sie nicht anders, als daß ein und derselbe Soldat den ganzen Tag über dort gestanden hätte. Sie wurde von tiefem Mitleid erfaßt und wollte dem Manne wenigstens eine kleine Erleichterung verschaffen. Eiligst machte sie sich auf den Weg nach Hause und kam bald darauf mit einem — Stuhl wieder. Nunmehr sprach sie den Posten folgendermaßen an: „So, setten Sei sik up den Staul, Sei armes Minsche, so den ganzen Tag awer up den sülvsten Fleck stahen tau möten, dat is ja unminschlich. Sei könnt Ehr Geschäft ok in Setten betrieben. Den Staul hale ek wedder taurück!" Sprachs und verschwand in dem Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben.

— Ein Muthiger. — „Aber, Herr Doktor, neulich haben Sie in der Aerzteversammlung gegen das Küssen geredet und jetzt wollen Sie von mir einen Kuß haben?" — „Für Sie, mein Fräulein, scheue ich vor keiner Gefahr zurück!"

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. [illegible]

MONON ROUTE — Dearborn Station.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

[illegible]

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

New Yorker Plaudereien.

„Die Geheimnisse von New York". — Adolph Philipp's Rückkehr in's „Germania-Theater" das Ereigniß in und um Avenue A. — Wie das neue Stück aussieht. — Ein Limburger Käse als stiller Komiker. — Rudolf Sinnhold, der ehemalige Rattenfänger, als Kapellmeister und Komponist.

New York, 4. Okt. 1900.

Wenn der selige Viktor v. Scheffel noch lebte und er lebte nicht in seiner Villa am Bodensee, sondern als deutsch-amerikanischer Dichter in der klassischen Avenue A zu New York, wo das unverfälschte Germanenthum sitzt, und wenn er sein berühmtes Gedicht vom Heini von Steier noch nicht geschrieben hätte, sondern grade erst schreiben wollte, so hätte er dem Gedicht vielleicht folgende Fassung gegeben:

Der Spatz auf dem Dache zur Spätzin es ruft:
Es wurde zur Wahrheit, was lag in der Luft.
Nun wollen wir's zwitschern im höchsten Diskant—
Der Philipp, der Adolf, kam wieder vom Land!

Flickschuster im Laden der Ostseite spricht:
Der Himmel in Gnaden vergißt unser nicht.
Was scheeren mich Sorgen und nichtiger Tand—
Der Philipp, der Adolf, kam wieder vom Land!

Schon rufen die Mägdlein der Avenue A:
So wißt ihr denn, Kinder, was eben geschah?
Auf, schmückt Euch die Locken mit buntfarbig Band,
Der Philipp, der Adolf, kam wieder vom Land!

Und wer trotz der Runzeln macht freudig 'nen Sprung?
Großmütterlein heute wird auch wieder jung,
Das Zipperlein lähmt ihr nicht Fuß mehr noch Hand,
Der Philipp, der Adolf, kam wieder vom Land!

Beim Grocer die Jungens, beim Bäcker der Knecht,
Beim Wirthe der Gast, der noch immer eins zecht,
Sie lesen den Zettel, der schmückt jede Wand:
Der Philipp, der Adolf, kam wieder vom Land!

Der aber, hold lächelnd, die Bühne betritt,
Bedächtig und ruhig in plattdeutschem Schritt,
Dann klingt sein Tenörchen, man lauscht wie gebannt—
Der Philipp, der Adolf, kam wieder vom Land!

Der Amberg, der Gustav, der hört das Gesing',
Es wird ihm so mieß und er flüstert: Zerspring'!
Futsch ist das Theater, das mein ich einst nannt'—
Der Philipp, der Adolf, kam wieder vom Land.

Und der Scheffel als deutsch-amerikanischer Dichter, wäre mit dem schönen Gedicht zum schönen Adolf gegangen und der hätte ihm gerührt einen schönen Quarter in die Hand gedrückt und es in seinem schönen Programm abgedruckt und das Publikum im „Germania-Theater" hätte es gelesen und sich unbändig gefreut, daß der Adolf nun gar schon angedichtet worden ist. Und warum nicht? Den trefflichen Germanen um die Avenue A herum ist Philipp's Rückkehr in's „Germania-Theater", aus dem ihn der böse Gustav so schnöde verdrängt hatte, ein Eleusisches Fest gewesen. In der reizenden mittelhochdeutschen Dichtung vom „Kunech Luarin" (König Laurin) heißt heißt es:

Ich versihe mich niuwer maere,
Uns kommt der Stiuraere.

Gemeint ist der Heini von Steier oder Heinrich von Osterdingen, der berühmte Minnesänger, von dem komischer Weise Niemand recht weiß, ob er wirklich gelebt hat. Aber was thut das? Vom alten Homer weiß man's ja auch nicht. Die angeführten Zeilen sind es, die Scheffel die Anregung zu seinem köstlichen „Heini von Steier" gegeben haben. In seinen Gedichten freilich ist es unter dem etwas farblosen Titel „Dörpertanzweise" aufgeführt. Dies nebenbei. Gestrenge Kritiker werden mir wohl das Recht bestreiten, den Heini von Steier und Adolph Philipp selbst im Scherz auf eine Stufe zu stellen. Aber ich kann ihnen nicht helfen — eine Aehnlichkeit, sogar eine sehr bedeutende, ist zwischen dem Heini und dem Adolf thatsächlich vorhanden. Philipp ist für die guten, biederen, tüchtigen Deutschen New Yorks, die hier wie überall wo anders den Kern unserer Einwanderung bilden, eine Art Heini von Steier, in's Deutsch-Amerikanische übersetzt und in verkleinerter bescheidener Ausgabe. Für diese Deutschen ist der triumphale Einzug Philipps in die ruhmreiche Stätte früherer Wirksamkeit das künstlerische Ereigniß der neuen herbstlichen Spielzeit gewesen.

Und natürlich hat er ihnen etwas Neues mitgebracht, etwas Funkelnagelneues, nämlich „Die Geheimnisse von New York," Volksstück mit Musik in 5 Akten und 6 Bildern von Adolf Philipp und Rudolf Sinnhold. Sagte ich, etwas Funkelnagelneues? Etwas Uraltes wäre vielleicht richtiger gewesen. Denn es ist wieder die uralte Geschichte von dem braven Plattdeutschen, der diesmal Jochen Kluckhuhn heißt und aus Parchim in Mecklenburg kommt. Wie immer erlebt er theils urkomische theils urtraurige Dinge in New York, singt theils heitere theils melancholische Lieder und endet im fünften Akt in irgend einer guten bürgerlichen Stellung, diesmal als Besitzer eines Blumenladens in der Avenue A und Vater eines strammen kleinen August Kluckhuhn, der eigentlich Auguste heißt und ein Mädchen ist. Nebenher laufen der übliche pechschwarze Bösewicht, der mit Vorliebe anständige Mädchen verführt, der ehrliche olle Vater, der sein ungerathenes Kind verstößt, und die mancherlei Personen, die für die Lachthränen zu sorgen haben. Aber dem Philipp'schen Publikum ist das wirklich Alles neu. So und nicht anders muß nach seiner Meinung ein deutsch-amerikanisches Volksstück sein und wenn nur die Farben etwas verschieden gemischt sind und die Leute für billiges Geld recht viel zu sehen bekommen, so sind sie völlig zufrieden und klatschen begeistert Beifall. Hat Philipp nicht recht, wenn er ihnen vorsetzt, was sie haben wollen? Und warum soll er ihnen eine Sudermanniade schreiben, wenn sie mit ihm lieber ein Philippchen essen? Scheußlicher Kalauer. Man kann's wahrhaftig nicht lassen, wenn man das mal gewerbsmäßig betrieben hat.

Ich bin so frei, mich zu den literarischen Feinschmeckern zu rechnen, aber ich gestehe ganz offen ein, daß ich mich in den „Geheimnissen von New York" famos unterhalten habe, trotzdem ich schmunzelte, wenn meine wohlgenährte Nachbarin neben mir sich ein Thränchen trocknete und sodann heftig in ihr Taschentuch trompetete. Wenn ich zum Philipp gehe, so lasse ich eben meinen Sudermann-Maßstab zu Hause. Ja manchmal habe ich dem Philipp sogar einen bewundernden Blick zugeworfen wegen des unleugbaren Geschicks, mit dem er die derbe dramatische Hausmannskost zubereitet. Man denke — die Hauptrolle in seinem neuen Stück spielt ein Limburger Käse. Wenn das nicht ein toller Einfall ist! Es ist unglaublich, was Philipp aus diesem Limburger Alles herausholt. Der duftige Limburger ist thatsächlich der stille, aber um so wirksamere Komiker des Stückes. Kluckhuhns Vater daheim in Parchim macht nämlich Limburger und schickt seinem Sohn in New York jeden Monat 1000 Stück, um sie in New York zu verkaufen und auf diese Weise Geld zu verdienen. Statt dessen gelingt es Kluckhuhn dem Jüngeren aber nur, sich mit Hilfe des Käses, den er überall mit sich führt, allenthalben in schlechten Geruch zu bringen. Zuletzt wird er sogar verhaftet. Auf der überheizten Polizeiwache wird dem Limburger so ungemüthlich, daß er versucht, aus dem Korbe davon zu laufen. Der Polizeisergeant, durch den Käse zur Verzweiflung gebracht, zieht seinen Revolver und erschießt den Limburger. Einen Limburger erschießen — haben Sie schon so Etwas gehört? Zum todtschießen! sagte das Publikum und wälzte sich vor Lachen. Ich habe mich mitgewälzt. Abgesehen vom Limburger fehlt es jedoch an Komikern. Man vermißt den unersetzlichen Rank mit seinem behaglichen sächsischen Humor und man vermißt Max Lube mit seinem schnoddrigen Berliner Witz. Lube ist schwerkrank. Die Nerven haben den Dienst versagt, aber es ist gute Hoffnung vorhanden, daß der vortreffliche Komiker, dem das Deutschthum mit einem glänzenden Benefiz zu Hilfe gekommen ist, demnächst wieder hergestellt sein wird. Auch die Musik in dem neuen Stück ist besser als die früherer Stücke. Das Gelungenste davon hat Rudolf Sinnhold geschrieben, der als Sänger in der Rolle des Rattenfänger in Neuendroffs „Rattenfänger von Hameln" seiner Zeit gefeiert wurde. Lang, lang ist's her. Den armen Neuendorff deckt nun schon seit fünf Jahren der Rasen. Aber des unvergeßlichen Freundes hohe Meinung, die er stets von Sinnhold als musikalisch gebildeten Mann hatte, war zweifellos am Platze. Jetzt, wo er den Sänger an den Nagel gehängt hat, entpuppt sich Sinnhold als trefflicher Komponist und Kapellmeister. Wohl bekomm's!

H. F. Urban.

Die Spielleidenschaft der Chinesen.

Die Chinesen sind leidenschaftliche Spieler, man kann sogar sagen, daß die Spielwuth einen der bemerkenswerthesten Charakterzüge des Volkes bildet. Wenn der oberflächliche Beobachter hiervon nicht viel bemerkt, so liegt dies daran, daß alle Glücksspiele gesetzlich verboten sind. Hiernach richtet man sich insofern einigermaßen, als man es vermeidet, die Sache gar zu dreist und offen zu betreiben. Trotzdem hat es für Jedermann, der sich etwas näher darum bekümmern will, keine Schwierigkeit, zu erfahren, daß es in allen chinesischen Städten Straßen gibt, wo sich eine Spielhölle neben der anderen befindet. Die hohen Mandarinen sind hiervon meistens auch unterrichtet, aber sie drücken beide Augen zu, weil sie nur zu gut wissen, daß sie wenig oder nichts dagegen machen können. Der Grund dieser Hilflosigkeit liegt in dem alten Krebsschaden Chinas: der allgemeinen Bestechlichkeit der Beamten, besonders der unteren. Es mag Fernerstehenden übertrieben klingen, aber es ist thatsächlich wahr: die mächtigsten Satrapen, die die Befugniß haben, Lieferungen von Panzerschiffen und schweren Geschützen zu vergeben, sind außerstande, in ihrer eigenen Hauptstadt die Spielhöllen einigermaßen zurückzudrängen. Wollten sie es versuchen, so würden sie einem einmüthigen und zähen passiven Widerstande der gesammten unteren Mandarinenschaft begegnen, vor dem sie bald genug die Segel streichen müßten. Weit mehr als die Beamten vermag in solchen Fällen das Aeltestenkollegium eines Stadtbezirks oder eines Dorfes. Dieses Kollegium ist eine sehr charakteristische Erscheinung im Reiche der Mitte, die vor allem beweist, daß das Volk lange nicht so despotisch und absolut regiert wird, wie man im Abendlande vielfach glaubt. Das Kollegium wird alljährlich von den Familienhäuptern eines Bezirks gewählt. Sein Vorsitzender, „glückliches Haupt" genannt, ist immer ein wohlhabender und allgemein geachteter Mann. Man erwartet von ihm, daß er in allen Fällen, wo Hausbesitzer infolge von unverschuldeter Noth den jährlichen Beitrag nicht entrichten können, in die eigene Tasche greife, oder andere wohlhabende Leute ohne viel Aufhebens mit dazu heranziehe. Von den Beiträgen werden gewöhnlich die Ausgaben für religiöse Zeremonien, für Theatervorstellungen u. dgl. bestritten. Meistens bekümmert sich das Aeltestenkollegium nicht viel um andere Sachen. Gelegentlich trotzen aber auch mehrere solcher Kollegien zusammen mißliebigen Mandarinen, und zwar fast immer mit Erfolg. Niemand im Volke wagt es, die Anordnungen eines Kollegiums zu mißachten. Treiben es die Spieler eines Ortes also einmal gar zu arg, so daß es dem zuständigen Kollegium zu bunt wird, so verbietet dieses kurzerhand alle Spiele auf offener Straße oder in den Häusern, mit denen ruhestörender Lärm verbunden ist.

Manche der Spiele gleichen oder ähneln den in Europa üblichen. Auch an Bauernfängern und Schleppern fehlt es nicht, die es an Geriebenheit getrost mit denen europäischer Hauptstädte aufnehmen können. Besonders in Shanghai mit seinem gewaltigen Verkehr und seinen Hunderten von chinesischen Vergnügungslokalen steht dieses Gewerbe in hoher Blüthe. Wir finden da genau dieselbe Methode wie in Europa: höfliche und gefällige Leute machen sich an einfache Landsleute heran, um ihnen die unerhörten Sehenwürdigkeiten von Shanghai zu zeigen; später fängt man wie zufällig ein Spielchen an, wobei der Fremde erst gewinnt, schließlich aber seine ganze Habe einbüßt. Zuweilen gelingt es, die Gauner zu fassen, die dann vor den sogenannten Gemischten Gerichtshof kommen.

Wir wollen einige der für China charakteristischen Arten des Spieles anführen. Da ist vor allem die Waising-Lotterie in Kanton zu nennen, die eigens für die öffentlichen Prüfungen eingerichtet ist. Im Abendlande kann man sich schwerlich einen rechten Begriff von der Begeisterung machen, womit in einem Bezirk oder einer Stadt die Nachricht aufgenommen wird, ein von dort gebürtiger Kandidat sei in einer der höheren Prüfungen besonders erfolgreich gewesen. Die ganze Gegend ist dann in Aufregung und gratulirt dem Glücklichen, wenn er in seine Heimath zurückkehrt. Die Angehörigen hängen große rothe Tafeln an ihren Häusern auf, worauf in mächtigen Schriftzeichen zu lesen steht, welche Ehre der Familie widerfahren ist. Wer sich bei den Prüfungen in der Provinzialhauptstadt sehr ausgezeichnet hat, wird von den höchsten Mandarinen zur Talef gezogen, und wer vollends zu den drei Kandidaten gehört, die das alle drei Jahre in Peking abgehaltene Examen für den Grad eines Hanlin am besten bestehen, wird sogar dem Kaiser selbst vorgestellt und dann von diesem bewirthet. Auf diese allgemeine Theilnahme an Prüfungsangelegenheiten baut nun der gerissene Lotterieunternehmer seinen Plan. Er verschafft sich die Namen der Kandidaten eines bestimmten Bezirks und erläßt darauf eine öffentliche Aufforderung, auf zwanzig von diesen Namen zu wetten. Wer in dem betreffenden Bezirke bekannt ist und sich an der Lotterie zu betheiligen wünscht, zieht zunächst eifrig Erkundigungen über die Kandidaten ein. Hat er dem Unternehmer die gewählten Namen mitgetheilt, so erhält er ein Loos. Wer die meisten richtigen Namen getroffen hat, gewinnt natürlich. Meistens gibt es bei derartigen Lotterien nur ein paar verhältnißmäßig hohe Gewinne und sonst lauter Nieten. Thiere miteinander kämpfen zu lassen und auf den Ausgang des Kampfes zu wetten, ist in China nichts Ungewöhnliches, besonders im Süden des Landes. Es ist hier aber ein viel harmloseres Vergnügen als in manchen christlichen Ländern. Denn meistens nimmt man dazu eine Art Grillen, die in ganz Südchina viel auf den Aeckern vorkommen. Zwei dieser Thierchen werden in eine große Schale gesetzt und dann gegeneinander aufgereizt. Sie fallen sich meistens mit großer Wuth an, sodaß es ohne den Verlust von Leben oder Gliedern nicht abgeht. Aehnlich macht man es mit Wachtelhähnen; doch lassen es diese selten bis zum Aeußersten kommen, sondern der unterliegende Hahn hüpft gewöhnlich, wenn er genug hat, von dem vergitterten Kampftisch herab auf die Hand seines Herrn. Die Wetten bei derartigen Gelegenheiten belaufen sich oft auf Hunderte von Dollars. Ein sehr gewöhnliches und einfaches Glücksspiel, das besonders auf den Straßen von Kanton häufig zu sehen ist, heißt Fantan. Der Bankhalter hat dabei einen Haufen blanker Kupferstücke vor sich liegen, wovon er zwei Hände voll nimmt und mit einer umgekehrten Schale bedeckt. Nun müssen die Umstehenden rathen, wieviel Stücke übrig bleiben, wenn der Haufen durch vier getheilt wird, ob eins, zwei, drei oder keins. Wer richtig räth, gewinnt sehr viel, wie es überhaupt bei den chinesischen Spielen Grundsatz ist, lieber wenige und hohe Gewinne als viele und kleine zu haben. Steht eine größere Zahl von Chinesen bei einem Manne, der auf der Straße seine Früchte feihält, so kann man auch da sicher sein, daß sie ein Glücksspiel herbeigelockt hat. Meistens hält ihnen der Verkäufer eine große Apfelsine entgegen und fordert sie auf, die Anzahl der Kerne darin zu rathen. Viele Umstehenden thun dies, und jeder setzt einige Kupferstücke auf die von ihm genannte Zahl. Darauf löst der Händler die Schale ab, zertheilt die Frucht und zählt unter allgemeiner Spannung die Kerne. Wer die richtige Zahl gerathen hat, erhält den dreifachen Einsatz, und die beiden, die ihm zunächst kommen, erhalten den doppelten Einsatz ausgezahlt, während alles andere Geld dem Verkäufer zufällt. Eine andere Art des Spielens besteht darin, daß ein Obst- oder Kuchenhändler den Vorübergehenden Zettel mit kurzen Sprüchen hinhält, worin ein Schriftzeichen ausgelassen ist, das auf der andern Seite steht und das er sie zu errathen auffordert. Der Gewinner bekommt hierbei den fünffachen Einsatz.

So könnte man noch Mancherlei anführen Die Lust am Wetten und Spielen sitzt eben von Jugend auf in jedem Chinesen. Schon halbwüchsige Burschen spielen um Geld, sobald sie ein paar Kupferstücke besitzen. Die Spieler haben auch ihre eigene Gottheit, nämlich einen grimmig aussehenden Tiger, der ein großes Kupferstück in den Tatzen hält; sie nennen ihn „Seine Exzellenz den geldgreifenden Tiger". Besonders zu Neujahr wird dieser Gottheit viel Verehrung erwiesen, denn an diesem Feste kann sich nicht leicht Jemand der Theilnahme an der dann allgemein herrschenden Spielleidenschaft entziehen, auch nicht, wer sich sonst davon freizuhalten weiß.

— Immer derselbe. — Braut: „Nachmittags möchte ich mit Dir die Promenade besuchen." — Leutnant: „Aha, bischen mit Deinem Liebesglück protzen?"

— Zurückgegeben. — Frau: Weißt Du, Paul, Du bist noch immer ein recht loser Vogel." — Mann: „Und Du bist Deinen Vogel noch immer nicht los."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721, Oakley Ave. und Wells-Straße Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Colorado Spezial", Des Moines, Omaha, Denver	*10:00 Vm	*8:30 Nm
Des Moines, C. Bluffs, Omaha, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland	* 6:30 Nm	*7:42 Vm
	*10:30 Nm	*9:30 Vm
		*8:30 Nm
Denver Omaha, Sioux City	*10:30 Nm	*7.42 Vm
Sioux City, Omaha, Des Moines	* 5.30 Nm	*6:55 Vm
	* 6:30 Nm	*9:02 Vm
	*10:30 Nm	*8.30 Vm
Mason City, Fairmont, Clear Lake, Parkersburg, Traer	* 5:30 Nm	*7:42 Vm
	‡10:30 Nm	†8:30 Vm
Northern Iowa und Dakotas	‡ 5:30 Nm	¶9:02 Vm
Dixon, Sterling, C. Rapids	†12:35 Nm	†2:25 Nm
Black Hills und Deadwood	*10:30 Nm	*7:42 Vm
Duluth Limited	*10:00 Nm	*7:00 Vm
St. Paul, Minneapolis, Janesville, Madison, Eau Claire	* 9:00 Vm	*9:30 Vm
	* 6:30 Nm	*12:25 Nm
	*10:15 Nm	*9:45 Nm
Winona, La Crosse, Madison	† 9:00 Vm	†6:05 Nm
Winona, La Crosse und Western Minnesota	† 3:00 Nm	†9:40 Nm
	*10:15 Nm	*7:00 Vm
Fond Du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	† 9:00 Vm	†6:10 Nm
	†11:30 Vm	†1.15 Nm
Oshkosh, Appleton Jct.	* 5:00 Nm	*11:10 Nm
Green Bay und Menominee	k 3:00 Nm	†4:10 Nm
Ashland, Hurley, Bessemer, Ironwood u. Rhinelander	† 3:00 Nm	¶7:30 Vm
	* 5:00 Nm	*9:30 Vm
Oshkosh, G. Bay, Menominee, Marquette u. L. Superior	a 8:00 Vm	†9:30 Nm
	* 8:00 Nm	*7:30 Vm
Green Bay, Florence Hurley	*10:30 Nm	*7:30 Vm

Davenport, Rock Island—Abf. *10 Vm., †12:35 Nm., *10.30 Nm. Davenport—Abf. †5.30 Nachm.
Rockford und Freeport — Abfahrt, †7:25 Vm., §8:45 Vm., †10:10 Vm., †4:45 Nm., §6:50 Nm., †11:40 Nm.
Rockford — Abf., *3 Vm., †9 Vm., §2:02 Nm., †6:30 Nachmittags.
Beloit und Janesville — Abf., †3 Vm., §4 Vm., *9 Vm., †4:25 Nm., †4:45 Nm., †5:05 Nm., †6:30 Nm.
Janesville—Abf., †6:30 Nm., *10 Vm., *10:15 Nm.
Milwaukee—Abf., †3 Vm., §4 Vm., †7 Vm., *9 Vm., †11:30 Vm., †2 Nm., *3 Nm., *5 Nm., *8 Nm., *10:30 Nachmittags.
* Täglich; † ausg. Sonntags; § Sonntags; d Samstags; ¶ ausg. Montags; ‡ ausg. Samstags; a täglich bis Menominee; k täglich bis Green Bay.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm. — „ Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. — „ Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.
Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm. — „ Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. — „ Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm. — „ Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. — „ Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an
C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Chicago & Alton—Union Passenger Station.

Canal Straße, zwischen Madison und Adams Str. Ticket-Office, 101 Adams Str. Tel. Cent'l. 1767.

*Täglich. †Ausg. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Joliet Accomodation	* 8.00 V.	7.30 N.
Prairie State Expreß—St. Louis	* 9.00 V.	8.00 N.
The Alton Limited—für St. Louis	*11.15 V.	4.30 N.
The Alton Limited—für Peoria	†11.15 V.	4.30 N.
Peoria und Kansas City	3.00 N.	1.45 N.
Dwight Accommodation	* 5.30 N.	9.30 V.
Kansas City, Denver u. California	* 6.30 N.	8.45 V.
St. Louis „Palace Expreß"	* 9.00 N.	7.15 V.
St. Louis u. K. C. Midnight Spez.	*11.30 N.	8.00 V.
Peoria u. Springfield Nachtexpreß	*11.30 N.	7.15 V.



Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

Tel.: 965 Main.	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†6.35 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.20 N
Jamestown und Buffalo	*8.00 N	*5.20 N
Rochester Huntington Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

— Hartnäckig. — Herr: Mein gnädiges Fräulein, Sie sollen recht haben. Wir Männer sind in der Regel schlecht. Gut! Aber es gibt auch Ausnahmen! Und eine solche Ausnahme bilde ich! — Junge Dame: Pfui, also Sie geben sich dazu her, eine solche Regel zu bestätigen!

— Ein Unglücklicher. — Müller: Aber Herr Meier, warum spannen Sie denn beim strömenden Regen Ihren Schirm nicht auf? — Meier: Sie haben gut reden, Herr Müller, Sie sind verheirathet, wer aber wickelt mir den Schirm wieder so schön zusammen?!